H
183

von Halder
N. 246.

# Bemerkungen

auf einer

# Reise

von

# Gotha nach Mainz

bei

Gelegenheit der Kaiserkrönung

## Leopolds II.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Frankfurt und Leipzig, 1791.

# Vorbericht.

Der Verfasser dieser Briefe hat deren öffentliche Bekanntmachung weder erlaubt, noch verwehret. Ihn trift also weder Lob, noch Tadel. Beides würde ihn auch nicht erreichen: denn — so sonderbar ist er nun — er ließt weder gelehrte Zeitungen, noch Bibliotheken. Jenes würde ihn nicht rühren, wenn ihn auch seine Freunde damit zu erfreuen gedächten, und mit diesem werden sie ihn gerne verschonen.

Hingegen glaubt der Herausgeber, daß diese Briefe vor mancher Duzend Arbeit der Art viele und nicht geringe Vorzüge haben; wenigstens auf alle Fälle wichtigere Beobachtungen enthalten, als jene satyrische des Mannes vom Berge im III. Band des Thomas Jones. Die Wahrheit dessen, was der Verfasser, als selbst gesehen, angiebt, kann verbürgt werden. Sonst nennte er seinen GewährsMann. Es ist unverkennbar, daß der Verfasser die Campischen Reisen für die Jugend vor Augen

gehabt habe, vielleicht die einzige Reisebeschreibung in seiner kleinen Büchersammlung: Ob er sie erreicht, mehr, oder weniger geleistet habe? darüber sey das Publikum Richter.

Inniges unverdorbenes Gefühl für die Schönheiten der Natur: Enthusiasmus für Menschenwohl: genaue Aufmerksamkeit auf die dahin abzweckende, selbst unbedeutend scheinenden Umstände: und dargegen ruhige, vielleicht zu weit getriebene Gleichgültigkeit gegen äusserliche Pracht und eiteln Schimmer sind darinn unverkennbar. Selbst Kleinigkeiten, wenn sie auch schon aus andern Nachrichten bekannt wären, sind mit nicht alltäglichen Bemerkungen begleitet, und werden durch den unterhaltenden Ton interessant. Inhalt und Einkleidung wird für Lesegesellschaften und Leihbibliotheken gewißlich reizend und anziehend genug seyn, wenn gleich die Freundschaft und Wahrheit Bedenken trägt, viel davon mit vollen Backen auszuposaunen.

---

# Erster Brief.

Salzungen den 29. September 1790.

Ich mache hier den Anfang mein Versprechen zu erfüllen. Sie, theuerster Freund, wollten, da sie mich nicht begleiten konnten, doch an meinen kleinen Schiksalen Antheil nehmen, und mir wenigstens in Gedanken folgen. Lächelten Sie zuweilen bei Reisebeschreibungen von etlichen Stunden, oder gähnten Sie bei Auftischung der kostbaren Mahlzeit zu Girgenti *) Freilich sehr interessante, und zweckmäßige Nachrichten für die Jugend! — und lasen doch bis zu Ende: ey, so wird Ihnen das, was Ihren Freund, während einer Reise von acht und zwanzig Meilen angeht, und dessen Bemerkungen bei einer der feierlichsten Begebenheiten für Teutschland nicht mißfällig seyn. Ich will Ihre Güte nicht mißbrauchen, mich der Kürze befleißigen, und, wenn es bei mir steht, Ihnen nichts von schauerlichen Begebenheiten, Abentheuern, Sturm und Ungewitter erzählen.



*) s. Campens Reisebeschreibungen für die Jugend 6r Th. S. 213 folg.

Anm. des Herausgebers.

Die Ursache ist Ihnen bekannt, mein Werthester, die mich veranlaßte, diesmal nicht die gerade Straße über Eisenach zu wählen, sondern die Reise über Salzungen, und bis dahin zu Fuß anzuheben. Es ist ja, der Vernunft sey Dank! bei uns nicht, wie in Neapel und Sicilien, eine Schande, die Füße dazu zu brauchen, wozu sie uns die Natur gab. Auf diesem meinen Weg war der erste Ort die Stadt Waltershaußen.

Ich will einmal annehmen, Sie, mein Bester, wären noch nie daselbst gewesen, und melde Ihnen daher, daß es eine feine Landstadt sey, von etwa fünf hundert Häusern mit Inbegriff der Vorstädte. Man sieht es den Einwohnern an, daß sie sich im guten Wohlstande befinden. Es sind daselbst Kupferschmiedte, Zeuch- und Tuchmacher, Rothgerber und unverhältnißmäßig viele Becker. Diese würden sich im Ort nicht ernähren können, wenn nicht ihre Semmeln bis in das große Dorf, die Ruhl, ja bis jenseits des thüringer Waldes abgehohlt würden. Die meiste Nahrung geht der Stadt von den ansehnlichen Wochenmärkten zu: die Waldbewohner bringen dahin Holz, Kohlen, Flachs u. dgl. und nehmen dafür Getraide und andre Lebensmittel auch Kramwaaren mit nach Hause. Die unglükliche Getraidesperrung im vorigen Jahr ist dieser Stadt sehr nachtheilig gewesen.

Das Schloß Tenneberg, zuweilen ein fürstlicher Wittwensiz, jezt von den Beamten der

Aemter Tenneberg und Reinhardsbrunn, auch dem Amtsvogt bewohnt, liegt auf einem mäßigen Berg hart über der Stadt. Die Aussicht von da ist zwar eingeschränkter, doch mannichfaltiger, als selbst jene vom gothaischen Schloß zum Friedenstein. Sie erinnern sich bei Tenneberg an Apitzen, den Stiefbruder Friedrichs mit der gebißnen Wange, der hier sein Wesen hatte, und die Mönche in dem nahgelegenen Kloster Reinhardsbrunn weidlich trillte — vermuthlich, weil er nichts bessers zu thun hatte —

Ich sah mich um, wo wohl die interessante Scene vorgefallen seyn möchte, da der ernannte Friedrich die Amme seines Kindes still halten, dieses sich satt trinken, und es drauf ankommen lies, ob ihn die hart nacheilenden feindlichen Eisenacher einhohlen, überwältigen und darüber die thüringischen Länder drauf gehen würden. Ich konnte aber, wenigstens nach der örtlichen Beschreibung des Herrn Schlenkerts, keinen bestimmten Plaz dazu finden. Vermuthlich war dieser Schriftsteller nie in hiesiger Gegend. Ganz habe ich indessen mit ihm sympathisirt.

Eine halbe Stunde von Waltershaußen mittagwärts liegt das neue Haus des Herrn Professor Salzmanns isolirt bei Schnepfenthal auf einem Hügel, auf welchem viel Ammoniten gefunden werden. Salzmann hat so viel über sich und seine Erziehungsanstalt geschrieben, und schreiben lassen, daß Sie, mein Bester, nichts

mehr von dieser und jenem werden lesen mögen. Man muß wenigstens etliche Stunden um ihn gewesen seyn, eh er sich aufschließt: in jedem Betracht aber will ich ihn lieber lesen, als hören, welches wohl von den meisten Gelehrten von Profeßion gilt. Die Kost der Zöglinge ist für den bestimmten Preis äusserst frugal, doch alles sehr reinlich. Die Kinder sehn gesund aus, sind munter und fröhlich; sie scheinen unter sich einig und lieben ihre Lehrer.

Hinter Schnepfenthal gegen Abend am Fuß des hohen Waldgebürgs, führt ein enges, doch nicht unangenehmes Thal zu dem ehmaligen Kloster Reinhardsbrunn. Es ist jezt zu einem fürstlichen Lust- und Jagdhaus ganz artig eingerichtet. Von Alterthümern sieht man nichts der Beschreibung werthes, welches nicht schon oft beschrieben wäre, Sie wollten denn die dunkeln Spaziergänge bei der ziemlich starken Quelle dahin rechnen, welche noch von der Mönche Zeiten her seyn sollen. Tannen von seltner Höhe und Stärke beschatten sie vielleicht ansehnlicher als Cedern vom Libanon. Die Gärten sind mit einer Reihe italienischer Pappeln eingefaßt, deren helles Grün gegen das Dunkle der Fichten und Tannen vortrefflich absticht. Jene sind blos zum Nutzen eingerichtet, und die im schlechtesten Sandboden angelegte unvergleichliche Baumschule von 25,000 bis 30,000 jungen Stämmen ist ein redender Beweis von der Aufmerksamkeit des Herzogs

zogs zu S. Gotha auf die Bedürfnisse seines Landes. Diese Obststämme werden ohne Geld an die Gemeinden abgegeben, um sie an die Strassen und Aecker zu pflanzen, woran es vorhin sehr mangelte.

Bei dem Holzmangel der vom thüringer Wald entferntern Orten ist es zu verwundern, daß man nicht ernstlicher auf die Anpflanzung sowohl der Obst- als wilden Bäume gedacht hat. Auch wird sich die Gegend ungemein dadurch verschönern, und das Auge mehr Abwechselungen und Ruhepunkte finden. Ich habe diesen Wunsch gethan, so oft ich mich auf Friedenstein umsah, oder an der zwischen Erfurt und Gotha entspringenden Nesse spazieren gieng. Nur selten sieht man eine Erle oder Weide, obgleich das Holz in jener Gegend sehr theuer ist, und die vielen und großen Riethen, die meistens einen sumpfichten Boden haben, durch die Anpflanzung von Erlen, Weiden und Pappeln nicht wenig verbessert werden könnten.

Das Kloster Reinhardsbrunn ist bekanntlich erst im zwölften Jahrhundert gestiftet worden. Ob zu dieser Zeit den Mönchen die Lust zum Feldbau (das größte Verdienst ihrer ältern Brüder in Teutschland) schon vergangen war; oder ob ihnen der unfruchtbare Sandboden und die sumpfige Gegend unübersteigliche Hindernisse in den Weg legten; oder ob ihnen endlich die Ausgrabung der Teiche vortheilhafter schien: Genug, es findet sich

verhältnißmäßig wenig Feldbau dabei: desto schöner sind die zahlreichen Teiche. Sie vermehren das Schauerliche der waldichten Gegend, und thun bei einem Lustschloß vortreffliche Würkung in einem Lande, wo man nur Bäche, oder, wenn Sie lieber wollen, kleine Füsse findet.

Eine Viertelstunde von Reinhardsbrunn mittagwärts liegt der Flecken Friedrichrod, bekannt durch seine schöne Garnbleichen. Es muß ein ergötzendes Schauspiel seyn, daselbst des Mittags im höchsten Sommer das öftere Begießen mit anzusehen! die Bleicher, Manns- und Weibspersonen verstehen sich darauf, mit kleinen Stützen das Wasser sehr hoch und weit zu sprützen, und die also zerstreuten Tropfen verursachen eine Brechung der Sonnenstrahlen, welche mit jedem Guß einen Regenbogen schafft. Und diese unaufhörlich sich verändernde und erneuernde herrliche Cascaden sind kein blosses Spiel für die Augen: sie befördern vielmehr den Kunstfleis und bringen fremdes Geld ins Land. Was sind dagegen alle tode müßige Wasserkünste in Lustgärten?

Noch gestern, ob es gleich schon spät im Jahr ist, wurde eine Menge Garn hier gebleicht; freilich fast nichts gegen die Sommermonate, doch genug, um auf jene schliessen zu können. Es sollen an diesem Ort viel reiche Leute seyn, die ihr Vermögen durch den wohlfeilen Einkauf des rohen Garns (verschiedene Meilen umher wird viel Flachs gebauet, und mit der größten Fertigkeit gespon-

gesponnen) und dessen Aufbewahrung bis zu theuern Preisen erworben haben. Auch wird in der Nähe Eisenstein und Eisenschwärze, Gips und Kobolt gegraben.

Von der nahgelegenen Schauenburg, der ersten Wohnung der Landgrafen in Thüringen, sieht man nur wenige Ueberbleibsel, welche die bei Ersteigung des steilen Bergs angewendete Mühe nicht belohnen: auch war der gestrige Tag zu neblicht, um durch die Aussicht, die der Burg den Namen gab, entschädigt zu werden.

Heute morgens haben wir die Reise über den thüringer Wald gemacht. Friedrichrod liegt unmittelbar am Fuß desselben, und der steile steinichte Weg den Berg hinan verursachte uns viel Beschwerde. Wenn man es nicht mit Augen sieht, so kann man nicht glauben, daß diese jähen Steige von Karrn, mit Holz, Eisenstein ꝛc. schwer belastet, befahren werden könnten.

Nach einer starken Stunde Wegs erreicht man die Gränze der Herrschaft Schmalkalden. Mit dem sächsischen Gebiete verliert sich größtentheils das Nadelholz und Buchen treten an dessen Stelle. Schade, daß die fränkische Henne das schöne Ey dieser Herrschaft dem Hause Sachsen vertragen hat!

Der thüringer Wald ist da, wo wir ihn durchschnitten, einen Nebenast mit eingerechnet, vier Stunden breit, doch wird er durch Ellern und Wiesen unterbrochen. Wir liessen den ehrwürdigen

digen Inselberg, oder, mit Galletti, Emseberg, kaum eine Stunde uns zur Rechten, liegen, indem wir uns auf einen nicht viel niedrigern Bergrücken befanden, wo ich, was ich hier nicht vermuthete, rothe und blau grüne Sandsteine fand. Doch wohl eine Art Breccie! Im Thal trift man Granit an, die Hauptgebürgsart auf der Abend- so, wie Porphyr auf der Morgenseite des thüringer Waldes.

Abscheuliche Wege führen nach Brotterod, einen ziemlichen heßischen Flecken, dessen Einwohner durch die Vertreibung des im nahen Werragrund erbauten Tabaks ehehin viel Nahrung hatten. Jezt liegt dieser Handel fast ganz. Rinkenschmiedte, Messerschmiedte und Schlosser giebt es noch genug allda. Auf gleich schlechten Wegen erreichten wir nach Verlauf zwo Stunden das Ende des Waldes und befanden uns in einem Dorf, Sauerbrunn genannt, wo der liebensteinische Gesundbrunnen entspringt. Dieser ist, so weit sich meine Kenntniß von mineralischen Wassern erstrekt, im Gehalt und an der Kraft bei der Quelle dem Pyrmonter in Flaschen ähnlich, nur ist er schwächer, so, als wenn man unter zwei Theile Pyrmonter einen Theil gemeines Wasser mischt. Zum Wein schmekt er vortrefflich, besser als seltser Wasser. Aber durch das Fahren, ja selbst beim Tragen gehn seine allzuflüchtigen Theile größtentheils verlohren. Als Bad gebraucht ist er ein gutes Adstringens.

Durch

Durch sorgfältigere Fassung könnte er ohne Zweifel veredelt werden, und bessere Anstalten zum Unterhalt, dem Vergnügen und der Bequemlichkeit der Gäste würden Fremde herbeilocken. Nichts von allem! Es ist nun einmal in unsrer besten Welt nicht anders! Hier ein wahrer Gesundbrunnen, ohne Anstalten: und an manchem andern Ort herrliche Gebäude und Vorkehrungen bei — schlechtem Wasser: so, wie mancher geschikte und thätige Mann bei großen Geistesgaben und Seelengüte ungebraucht verdirbt und in Armuth darbt; dargegen eine andre hohle species, cerebrum non habens, die sich aber vielleicht gut produciren kann, im Ueberfluß schwimmt, obgleich deren Arbeit nur geschäftiger Müßiggang ist, und ihr Verdienst in Verunglimpfung andrer und Verpfuschung der leichtesten Geschäfte besteht.

Wenn Ihnen, mein Bester, diese kalte Betrachtungen lange Weile verursachen, so rechnen sie das Meiste auf die Dünste des Brunnens und die Leere meines Magens, der heute nur schlecht befriedigt wurde.

Das Dorf liegt unter einem Bergschloß, der alte Liebenstein genannt, davon noch die auf Felsen gegründete Mauern zu sehen sind. Asmus von Stein, der Ihnen aus der Geschichte der grumbachischen Händel bekannt seyn wird, hausete hier. Seine Güter besizt jezt zum Theil das adeliche Geschlecht der von Fischer zum Liebenstein. Die Aussicht auf dem Berg ist mannich-

mannichfaltig in dem nahen Werra- und Moorgrund. Man sieht das zwo Stunden entlegene Dorf Möhra, wo Dr. Luthers Eltern wohnten, ehe sie nach Eißleben zogen, und wo noch verschiedne Einwohner den Namen: Luther: führen sollen.

Eine halbe Stunde von Liebenstein liegt der Glücksbrunn: ein Koboltberg- und Farbenwerk. Es ist eine Erwerbung des Herzogs zu S. Gotha von diesem Jahr. Es gehören dazu ein durchaus von Steinen erbautes sogenanntes Herrnhaus, auch nicht wenige Officianten- und Bergmannswohnungen, desgleichen Poch- Wasch- und Mühlengebäude. Alle bedürfen zwar starker Ausbesserungen, woran jezt fleißig gearbeitet wird, doch ist die ganze Anlage, besonders des in einem Winkel unter grotesken Kalchfelsen liegenden Gartens vortrefflich, und sie kann und wird es gewißlich in so guten Händen noch mehr werden. Für die daselbst befindliche natürliche Grotte im Felsen und für die daraus hervorströmende Quelle, nicht geringer, als jene zu Paderborn *) würde mancher Große oder Reiche viel Geld bezahlen, wenn er sie in seinem englischen Garten haben könnte.

Aus dem sogenannten Gerichtshause zum Glücksbrunn erfreuet man sich einer mahlerischen Aussicht. Ueber einen schönen Teich, Gärten und

*) s. Campens Reisebeschreibungen 8r Th. S. 35.

und Felder ragen auf Felsen aus dem Walde die Ruinen der ehemaligen Burg Altenstein hervor, neben denen ein S. meiningisches Lust- und Amthaus neu erbauet ist. Ich konnte mich an an diesen, mir ganz neuen Aussichten und den mannichfaltigen interessanten Naturscenen nicht satt sehen; aber der Magen, gereizt durch Sauerwasser und Wein, behauptete sein Recht, und nöthigte uns seiner Befriedigung zuzueilen.

Wir verließen Glücksbrunn mit dem Wunsch, daß dieses Farbewerk seinen vorigen Wohlstand bald wieder erlangen möge. Vor einem halben Seculo soll sich die reine Ausbeute in manchem Jahr auf 40,000 Thaler erstrecket haben. Dieses Vorgeben wird wahrscheinlich, wenn man die Menge der schönen Gebäude ansieht. Vor kurzem ist es — wie sehr doch ein Werk durch verkehrte Behandlung sinken kann! — noch nicht um 10,000 Thaler sub hasta verkauft worden. Schliessen Sie nun, mein Bester, auf das Armuth der Bergleute, welche in etlichen Jahren keinen Lohn erhielten, nun aber den jetzigen Erwerber, ihren menschenfreundlichen Ernährer desto mehr segnen! Um die Macht, Gutes, fast ohne Einschränkung zu würken, habe ich die Großen der Erde stets beneidet.

Und nun ist es wohl Zeit, daß ich diesen Briefe schliesse: sonst möchte Ihnen meine Schreibseligkeit die Erwartung der folgenden verleiden. Leben Sie wohl.

---

# Zweiter Brief.

Fortsetzung, den 30. September 1790.

Während heute mein Reisegefährte allhier seine Geschäfte besorgte, besah ich, so müd ich auch noch von gestern war, die salzungische Merkwürdigkeiten. Hier ist, was ich beobachtete:

Salzungen ist eine S. meiningische Landstadt, merkwürdig durch ein ergiebiges Salzwerk und durch die Güte dieses Materials. Die Stadt brannte am 5. November 1786. beinahe zur Hälfte ab; doch, zum größten Glük der Einwohner, litten dabei die Siede- und Gradirhäuser, nebst dem ansehnlichen Holzvorrath auf ein ganzes Jahr, nicht das geringste. Die meisten Häuser sind schon, größtentheils nach einerlei Form, wieder aufgebauet; selbst die Kirche soll heuer noch zu gottesdienstlichen Versammlungen eingerichtet werden. Es scheint ein nahrhafter Ort zu seyn, und Sparsamkeit der Hauptzug im Charakter der ersten Klasse der Einwohner. Die Aermern lieben, wie überall, wo Gewerkschaften sind, den Trunk sehr: ich bin erstaunt, und mag es nicht nacherzählen, wie viel alljährlich an Bier und Brantewein allhier von einer Volksmenge von etwa zweitausend Seelen verbraucht werden soll.

Nur Bürger, die innerhalb der Stadtmauer wohnen, können Körbe (Antheile am Salzwerk) erwer-

erwerben und behalten; die in den Vorstädten und alle Fremde sind davon völlig ausgeschlossen. Der zwölfte Theil, oder die sogenannte Probstei Nappe *) gehört der Landesherrschaft. Sie ist eine Erbschaft von den bei der Reformation secularisirten nahgelegenen Kloster Allendorf. Ausserdem besizt die Herrschaft $\frac{1}{8}$ an einer andern Nappe unter dem Namen: Wildviertel.

Ich glaubte, es sey dies ein Opfer, um den vom Wildfraß zu befürchtenden Schaden in einer Gegend abzukaufen, wo Holz ein so dringendes Bedürfniß ist. Man belehrte mich hingegen, daß es eine Art von dankbarer Verwilligung der Pfännerschaft sey, für die Flößholzvorsorge der fürstlichen Renthkammer: die Benennung aber komme daher, weil dieser Antheil ursprünglich für die Salzlecken des Wildprets ausgesezt war.

Die Soole, oder das quellende Salzwasser, hält im Durchschnitt fünf Grade, das ist, sechs und dreißig Pfund dieses Wassers geben fünf Pfunde Salz. Man hat Instrumente von Holz und Glas, die Reichhaltigkeit der Soole zu messen, die sich auf die Schwere des Salzwassers im Verhältniß zum süssen gründen. Auf einer Menge von Gradirhäusern, (zwei davon sind jedes über 1200 Fuß lang, so daß es, der häufigen Strebe-

*) Nappen sind bekanntlich bei Salzwerken, was Fundgruben bei Bergwerken sind: so auch Körbe und Kuxe bei jenen und diesen.

Strebebalken ungeachtet, ein Wunder scheint, wenn sie von Sturmwinden nicht umgerissen werden:) wird die durch Kunsträder und Pumpen in die Höhe getriebene Soole vertheilt, und läuft über Dornwände in große Kasten ab, wobei das süsse Wasser nach und nach verdunstet, und die Soole sich in manchen Sommern, so wie heuer, bis auf dreißig Grade verfeinert, so daß nun nur wenig Holz zum Versieden erfordert wird.

Das meiste Verdienst um die Verbesserung dieses Salzwerks hat der vor geraumen Jahren zu Eisenach verstorbene geheime Rath, Freiherr von Beust. Sein Andenken wird hier stets gesegnet werden. Er ist aber auch sehr ansehnlich belohnt worden. Seine Nachkommen kannten die Vorzüge davon nicht, und gaben, wie der arme Mann in Gellerts Fabeln, für wenig Geld den Reichthum ihres Antheils aus den Händen.

Von neuen Erfindungen und angeblichen Verbesserungen wollen die Salzgrafen, so heissen die von den Pfännern (Theilhabern) jährlich erwählte Vorsteher, nichts wissen. Was sollten sie auch Versuche machen, da ihr Kapital jezt und seit etlichen Jahren dreizehn proCent rein, d. i. nach Abzug der Steuern, Besoldungen ꝛc. abwirft. Dies würde schwerlich geschehen, vielmehr der Preis der Körbe ungemein steigen, wenn Auswärtige sich ankaufen dürften. Sonderbar, daß sich nicht bereits das ganze Werk in den Händen weniger reichen Leute befindet! Dieser Erfolg

wird

wird gewiß nicht aussen bleiben, da jedem Pfänner überhaupt, und den Theilhabern jeder Nappe insbesondere der Vorkauf und das Näherrecht gesezlich zusteht; es müßte denn das Paradoxon eines gewissen Schriftstellers wahr seyn, daß eben durch das Näherrecht die Zusammenbringung getrennter Theile gehindert werde. Ein Korb kostet jezt etwa zweihundert Thaler; auf eine Nappe werden sechs und neunzig Körbe gerechnet; und es ergiebt sich aus dem Verhältniß der Ausbeute (hier heißt sie Winnung) leichtlich, daß zwölf Nappen jährlich gegen dreißig tausend Thaler reinen Gewinn bringen. Wohl eben so viel bleibt für Holz, Arbeitslohn rc. in der Stadt und in der umliegenden Gegend. Wahrlich ein großes Geschenk der Natur!

Man hat, wie ich höre, neuerlich den Preis des Salzes ziemlich erhöhet. Dies ist sonst zuweilen bei der Concurrenz mehrerer Verkäufer, daran es bei diesem Materiale in Teutschland nicht fehlt, eine mißliche Sache. Hier that es gut. Der Abgang ist fort und fort so stark, daß das Salz von der Pfanne weg verkauft wird, ohne, daß heuer etwas zum Vorrath aufgeschüttet worden, wie vorhin in manchem Sommer geschah. Hierbei gewinnt die Saline ungemein: denn durch das Aufschütten sezt sich das Salz zusammen, und giebt weniger ins Maas: (hier: Butte. Man bedient sich noch der trüglichen Gewohnheit, das Salz nach dem Gemäs zu verkaufen.)

fen.) Allein, da man die Abnehmer, um sie nicht wegzugewöhnen, nun auch im Winter zu versorgen hat, wo die Soole mit 16 höchstens 20 Graden versotten werden muß, wobei viel Holz aufgeht, so wird alsdenn der Preis wahrscheinlicherweise noch mehr erhöht werden, zumal wegen eines zwischen der Pfännerei und der Cammer zu Meiningen über die Erhöhung des Flößholzpreises entstandenen Zwists heuer kein Flößholz angekommen ist. Ich will und kann mich nicht zum Richter zwischen beiden aufwerfen: aber selbst aus der Erzählung der salzungischen Patrioten konnte ich abnehmen, daß sie andre Maasregeln, wie ihre Vorfahren bei Bewilligung des Wildviertels befolgen, und vielleicht blos aus Geiz von den vielen proCenten der Ausbeute ihrer Landesherrschaft nicht das geringste gönnen. Es ist immer möglich, daß die Zukunft sie von der Wahrheit der Sentenz überzeugt:

> Pecuniam in tempore negligere,
> maxima saepe parsimonia est.

Die Butte Salz kostet jezt $1\frac{2}{3}$ Thaler nach Frankfurter Währung, oder 1 Thlr. 10 ggl. in Louisd'or. Das Holz, die Klafter 6 Schuhe hoch und weit und $3\frac{1}{2}$ bis 4 Schuhe tief, wird im Durchschnitt mit 5 Thalern frankfurter Währung bezahlt. Im Winter dürfte nach obigem der Holzpreis bei weitem mehr steigen.

Man glaubt, daß die Unruhen in Frankreich und das daselbst aufgehobene Salzmonopol ihre

Würkung

Würkung bis hieher erstrecken. Die Salinen in Baiern und Schwaben liefern jezt viel dorthin, und bei stärkern Abgang ist die Erhöhung des Salzpreises natürlich. Die Fuhrleute ziehen sich dann nach andern Siedereien, wo sie wegen der Entfernung von jenem Schauplaz der unglüklichsten Verwirrung billigere Preise finden, welche doch aus eben dieser Ursache bald erhöht werden.

Auch die dermalige Getraidetheurung begünstigt den hohen Preis des Salzes. Der Bauer giebt dem Kärner gemeiniglich so viel Korn (Roggen) am Gemäs, als er Salz erhält. Das Getraide hingegen gilt bis jezt mehr, als das vertauschte Salz. So viel ist gewiß, der ungemeine Abgang und die daraus zu schliessende weite Verbreitung dieses Materials wird der salzungischen Gewerkschaft auf lange Zeit zum großen Vortheil gereichen. Das hiesige Salz ist so scharf, daß es, wenn es auch in der Folge, wegen Holzmangels, theurer als anderswo gegeben werden muß, dennoch wegen seiner Güte Abnehmer finden wird.

Eben erhalte ich sichere Nachricht, daß der Kaiser am künftigen Montag den 4ten October seinen feierlichen Einzug in Frankfurt halten werde. Ich habe also keine Zeit zu versäumen, wenn ich Sonntags daselbst eintreffen will. Leben Sie wohl!

---

# Dritter Brief.

Fuld, den 1ten October 1790.

Wir fuhren heute vor Tag von Salzungen ab, in Gesellschaft eines Herrn, der uns den halben Weg bis hieher begleitete. Ein dichter Nebel erinnerte uns an jenen, der an diesem Tag vor vier und dreißig Jahren in der Schlacht bei Lowositz so viele Mißverständnisse verursachte.

Da der Faden des Gesprächs einmal ausgezogen war, so fiel die Fortsetzung nicht schwer. Noch ganz voll von den gestern mit warmer Empfindung betrachteten Gegenständen, legte ich meinem neuen Reisegefährten die Frage vor: woher eine so ungeheure Masse Salz nachhaltig entstehn könne?

Ich fand an ihm, so viel ich urtheilen kann, einen einsichtsvollen, erfahrnen und belesenen Mann: und hier ist das Resultat der Fragen, Antworten, Zweifel und Berichtigungen, womit wir uns bis Vach, des Nebels ungeachtet, vergnügt unterhielten. Ich thue wohl am besten, wenn ich unsern Begleiter redend einführe.

„In Salzungen werden jährlich zuverläßig vierzig tausend Butten Salz gesotten. Man nehme hierzu, was unverbraucht abfließt, da nicht nur alle Brunnen in der Stadt, und in der Gegend, bis auf einen, sondern auch der

mit-

mittagwärts der Stadt liegende sogenannte See, mehr oder weniger, gesalzen sind: ferner, was durch die Ausdünstung *) beim Gradiren und Sieden verlohren geht, welches, wo nicht mehr, doch gewiß eben so viel, als das gewonnene Salz betragen wird. Nach einem sehr mäßigen Anschlag, die Butte zu 160 Pfunden gerechnet, thut dieses jährlich mehr, als ein hundert und acht und zwanzig tausend Centner: und nun diese Masse tausend und mehrere Jahre lang! (Es ist gleichviel, ob die Catten im grauen Alterthum sich mit den Thüringern um die hiesigen, die allendorfer oder creutzburger Salzquellen schlugen.) Der größte Berg würde in so langer Zeit verschwunden seyn, wenn das süße Wasser durch das Abspühlen von Salzfelsen oder Steinsalz sich in Soole veränderte. Diese Schwierigkeit vergrössert sich, wenn man sich an Salzwerke erinnert, z. B. Halle und Lüneburg rc. wo drei bis viermal so viel Salz, als in Salzungen gesotten wird. Auch würden die Kanäle des süßen Wassers durch das Abspühlen mit der Zeit so tief geworden seyn, daß es, seiner Natur zuwider, nun nicht mehr in die Höhe steigen könnte: es würde den Fall verlieren, und die Quellen müßten vertrocknen;



*) Daß das Salz, seiner specifischen Schwere ungeachtet, ausdünste, davon kann man sich durch den blossen Geruch in dem sogenannten Koth (wo es gesotten wird) durch eine von Schnupftabak unentweihte Nase überzeugen, obgleich, wie schon die Benennung andeutet, hier der Geruch am wenigsten violenähnlich ist, wie in Sicilien, nach Hrn. Campens Reisebeschr. 7r Th. S. 35.

trocknen; davon man doch, ohne die Dazwischenkunft andrer Ursachen, kein Beispiel hat."

„Wo findet man endlich Höhlen, oder eingestürzte Berge, die uns auf dagewesene aber ausgewaschene Salzbehälter schliessen lassen? Man erinnert sich, wie fein und treffend der Herr Dr. Glaser zu Suhl, wenn ich nicht irre, in den physiognomischen Reisen über diese Hypothese verspottet worden ist: Und wenn endlich die von mir irgendwo gelesene Beobachtung wahr ist, daß süßes über Steinsalz fliessendes Wasser zwar anfänglich etliche Salztheile abspühle, aber bald süß bleibe; so wird jener Behauptung nicht die geringste Wahrscheinlichkeit übrig bleiben."

„Die Meynung, fuhr unser Begleiter fort, daß die Soole vermittelst Haarröhrchen aus dem Meer steige, ist eben so unerweißlich. Salz ist bekanntlich viel schwerer, als Wasser. Könnte auch dieses durch Röhrchen tausend und mehr Fuß hoch aufsteigen, so bliebe doch jenes, als das schwerere, gewiß zurück. Es behaupten viele Naturkundige, daß das Seewasser in der Tiefe salzigter, als an der Oberfläche des Meeres befunden werde, wie viel mehr wird dies hier der Fall seyn? Jener Saz verschwindet völlig, wenn man erwägt, daß eines Theils das Meerwasser nur zum 32 Theil aus Salz bestehe, und daß es Salzquellen gebe, die zur Hälfte Salz halten, und daher ohne Gradirung versotten werden können; und daß andern Theils das Meerwasser

durch

durch Filtriren in trinkbares verwandelt werde, ob schon, wenn jene Meynung wahr wäre, die schwerern Salztheile zuerst durchsickern müßten."

„Leite man die Entstehung der Salzquellen vom aufgelöseten Gips oder andern Mineralien her, so äussern sich nicht weniger Schwierigkeiten. Man hat noch kein zuverläßiges Beispiel dieser Auflösung gesehen: und wo sind denn die unermeßlichen Gipsberge, die sich in eine solche Menge Salz verwandeln könnten, wo sind Spuren ihres ehemaligen Daseyns? In Salzungen wenigstens entspringt die Soole auf der linken Seite der Werra, wo kein Gips- sondern blos Sandberge und Ebenen sind: auf der andern Seite, gegen den thüringer Wald zu, findet sich auf den Vorbergen Gips, doch nur in geringer Menge, und in einer Entfernung von zwo Stunden. Die dazwischenliegende Quellen sind insgesamt süß."

Soweit unser Gesellschafter. Dies belehrte uns zwar, woher das Salz nicht entstehe: aber, wir wollten auch unsre Frage geradezu beantwortet hören. Er lies sich darüber noch weiter aus. Uns, die wir fast im Nebel erstikten, waren diese Erörterungen willkommen; schwerlich Ihnen, mein Bester. Kurz, wir sezten nach langer Prüfung in pleno festi es sey keine Art der Entstehung der Salzquellen wahrscheinlicher, als daß mancher Erd- und besonders Sandboden von der gütigen Hand des Schöpfers also eingerichtet sey, daß er die in der Luft zerstreuten Salztheile an

sich ziehe und dann verdichtet in Quellen von sich gebe. Ultima ratio dieses Heischesatzes gründete sich auf die weitläuftigen Sand- unn Salzsteppen, in der Krimm, Ukraine rc. welche gleichmäßig die Salztheile aus der Luft an sich ziehen, und weil das Wasser nicht durch Quellen abgeleitet wird, fast ganz zu Salz geworden sind, und dann auf die Behauptung unsers Begleiters, daß sowohl in Salzungen, als bei manchen andern Salzwerken bei anhaltender nassen Witterung die Soole am reichhaltigsten sey.

Rächen Sie Sich, mein Bester, wenn Ihnen diese Erzählung lange Weile verursacht hat, immer durch das Hinweisen auf den Ausspruch Friedrichs II. in seinen hinterlassenen Werken: *)

„Man muß gestehn, daß die Philosophen (und vielmehr Leute, die nicht so stolz sind, auf diesen Namen Anspruch zu machen) im Lande der Vermuthungen große Eroberungen gemacht haben."

Da der Nebel stets anhielte, so kann ich Ihnen von der Gegend zwischen Salzungen und Vach nichts melden. Die Straße geht am linken Ufer der Werra fort, die hier an Grösse der Saale bei Jena gleicht. Seitdem wir das thüringer Waldgebürge verlassen haben, reisen wir stets im Sand. Kurz vorher, ehe wir nach Vach kamen,

*) 6r Band in der Abhandlung über die Irrungen des Verstandes.

kamen, hatten wir das erste Chausseegeld zu bezahlen, obgleich die aus Sandsteinen errichtete Kunststraße so herzlich schlecht war, daß wir uns auf die unkünstliche zurük sehnten. Diesseits Vach hingegen bis Fuld besteht sie durchgehends aus Basalt, oder, wie er hier durchgehends heisset: Wackensteinen, und sie wird vortrefflich unterhalten.

In Vach, einer heßischen Landstadt, vier Stunden von Salzungen, ist nichts zu bemerken, als etwa die Niederlage von allendorfer Salz zur Bequemlichkeit der hiesigen und benachbarten hessischen Unterthanen, vorzüglich in der Herrschaft Schmalkalden; denn das an diesem Ort befindliche Salzwerk soll, der vielen Gradirhäuser ungeachtet, von keiner Bedeutung seyn. Wir hatten Gelegenheit, während dem Frühstük dieserwegen mit einem schmalkaldischen Einwohner zu sprechen. Er behauptete, es würde für die Stadt, für die Gegend und den Landesherrn viel besser seyn, wenn das zum dasigen Salzwerk verschwendete Holz zu stärkern Betrieb der Stahl- und Eisenwerke angewendet würde.

Der Marktplaz zu Vach ist noch so ziemlich; sonst sind die Gassen in der Stadt enge und schlecht. Um 10 Uhr des Morgens verschwand endlich der Nebel; wir befanden uns in einer neuen Schöpfung, zwischen dem Oechsenberg linker- und den Soesberg (den Sie aus Voigten kennen) rechter Hand. Beides sind isolirte kegelförmige hohe

Berge,

Berge, die zu oberst aus Basalt bestehen. Große von diesen Steinen bedekte Strecken sind so unfruchtbar, daß darauf bis jezt nur etliche Moosarten haben bekleiben können.

Die Richtung unsers Wegs von Salzungen bis Vach gieng gegen Abend, ein wenig nach Norden: jezt fuhren wir mehr gegen Mittag. Buttler, ein Dorf an der Olster, erkennt fuldische Hoheit, und ist vermuthlich das Stammhaus des ausgebreiteten adelichen Geschlechts gleiches Namens. Es ist ein schönes Dorf, und die Gegend ist noch so ziemlich freundlich. Die lebhafte Strasse zwischen Frankfurt und Leipzig giebt hier mehrern wohlgebauten Gasthöfen Nahrung. Auch wir speiseten gut und billig.

Auf dem Nebel in der Frühe folgte ein warmer heller Nachmittag. Es begegnete uns auf dem Weg nach Hünfeld ein durch seinen langen grauen Bart ehrwürdiger Capuziner, der unter der Last seines zusammengebettelten Reichthums schwizte und keichte. Des Fahrens müde, gesellte ich mich zu ihm, da es eben bergan gieng. Er bot mir mit so gutmüthiger Mine eine Prise Tabak, daß ich mich an Sterne's Bruder Lorenz zu Calais erinnerte. Man sah es unserm Mönch an, daß er des Tages Last und Hize getragen hatte; ich ladete ihn ein, bei uns Plaz zu nehmen. Er wollte aus Bescheidenheit nur seinen Quersak hinten auflegen: aber, er würde uns nicht haben folgen können, ich nöthigte ihn daher

einzu-

einzusteigen. Mein Gefährte, der eine sehr empfindliche Nase hatte, rükte zwar windwärts, wurde aber bald durch die Höflichkeit und das sichtbare Bemühen des alten Mannes, uns angenehm zu unterhalten, mit ihm versöhnt. Er zeigte bei seinen Gesprächen zwar nicht so viel Gelehrsamkeit, als unser salzunger Gesellschafter, welcher uns in Buttler verlassen hatte; aber doch einen feinen natürlichen Verstand. Die Welt würde von seinen Bemühungen gewiß viel Nutzen gehabt haben, wenn seine Bildung in der Jugend eine andere Richtung erhalten hätte; anstatt, daß nun Terminiren sein ganzes Verdienst ist. Uns kam seine Unterhaltung bei der rauhen unfreundlichen Gegend, die nicht den geringsten merkwürdigen Gegenstand darbietet, wohl zu statten.

Hünfeld ist ein schlechtes auf einem Berg neben dem Huhnfluß liegendes fuldisches Städtchen. Die vortreffliche Kunststraße ist das einzige schöne auf dem ganzen Weg bis Fuld: fort und fort wechseln Berge, Thäler und Hügel, Waldungen und Haiden mit magern Feldern und sumpfigten Wiesen ab: es hat alles ein trauriges Ansehen.

Die Stadt Fuld liegt im Thal. Man kann sie und einen großen Theil der Gegend von der Höhe übersehen. Jene ist, nach ungefährer Schätzung etwas grösser, als Gotha, doch bei weitem nicht so wohl gebaut. Die Strassen sind

lebhaft:

lebhaft: ich zweifle aber doch, o die Volksmenge allhier jener zu Gotha gleich komme. Die nahgelegene Probsteien, der Michaelsberg, Liebfrauenberg, Petersberg und Johannesberg, welche man zugleich übersieht, verschönern die Gegend ungemein und mit so grösserer Würkung, da sie bisher einer Wildniß glich.

Das fürstliche Schloß ist groß und ziemlich modern. Zwischen demselben und der Stiftskirche ist ein schöner, weiter mit Bäumen besezter Plaz zum Spazierengehen. Bei unsrer Ankunft, an einem der schönsten Herbstabende, war er nicht frequent.

Unser Wirth, ein redseeliger Mann, der weit in der Welt herum gekommen ist, erzählte uns bei und nach Tische (dabei wir, daß heute Fasttag sey, nicht gewahr wurden) viel rühmliches von dem jetzigen Fürstbischof, aus dem Geschlecht von Harstall, vorhin Probsten zu Fulda. Er pries dessen ungemeine und doch durch Vernunft geleitete kindliche Liebe zu seiner in Fuld auf seine Veranstaltung wohnenden Mutter, die Gerechtigkeitsliebe in verschiedenen besonders Policeyfällen, seine Thätigkeit, das frühe Aufstehen, die Ordnung in Geschäften, Mäßigkeit an der Tafel, die sich des Abends auf Brod und ein Glas Wein einschränkt u. s. w.

Es ist eine wahre Freude, einen Biedermann so aus vollem Herzen seinen Fürsten loben zu hören! Dieses Lob war der Schmeichelei um so weniger

niger verdächtig, da die minderrühmliche Seite ebenfalls berührt wurde. Der Erzähler, und, wie er sagte, alle Redlichen im Volk wären bekümmert über des Fürsten schnelles Reuten, wodurch leicht ein Unglük geschehen, und alle gefaßte Hoffnungen von einer langen gewünschten Regierung vereitelt werden könnten.

Ein in Gesellschaft mit uns speisender Student, oder, wie es hier heißt, Jurist, machte hierbei die Anmerkung, es gehöre zwar das scharfe Reuten in unsern Tagen unter die nobelsten Passionen: es sey aber, nach schlichtem Menschenverstand eben so unter der wahren Würde eines Regenten, als da ehehin der Kaiser Commodus, verächtlichen Andenkens, mit wilden Thieren kämpfte, oder öffentlich als Fechter auftrat.

Hätten Sie, Freund, wohl dieses Urtheil von einem fuldischen Studenten erwartet? Ich bin 2c.

---

# Vierter Brief.

Gelnhaußen den 2. October 1790.

Wir trafen heute bei so guter Zeit hier ein, daß ich Zeit hatte, die hiesige überaus bergigt liegende Stadt, nebst der am linken Ufer des Flusses, die Künz (Künzing) liegenden Burg Gelnhaußen, und einen Theil der Gegend in Augenschein zu nehmen.

Als wir heute morgens Fuld verliessen, war es noch dämmericht: demungeachtet begegneten uns zwischen der Stadt, und dem nächsten Ort Kohlhaußen (dahin ein köstlicher, mit Gärten und Alleen eingefaßter Weg in einer ziemlich weiten und lachenden Ebne führet,) eine Menge Bauernwagen und Karrn mit Holz, Getraid und andern Erzeugnissen; der Träger und Schubkärner auch Weibspersonen mit Körben nicht zu gedenken. Der Wochenmarkt in Fuld muß mithin sehr besucht seyn: ein großer Vortheil für eine Residenz, deren Einwohner ausserdem von der Laune oder vom Geiz der Aufkäufer und Höcken abhangen; der Landmann hingegen zur möglichst größten Vermehrung der Produkte nicht angereizt wird. Eins wie das andre verursacht nothwendig hohe Preise der Lebensmittel.

Gleich bei Kohlhaußen wendet sich der Weg hieher gegen Abend über eine schöne mit Heiligenbildern

bildern reichlich ausgezierte Brücke. Der Fluß, die Fuld, war jezt nur klein, etwa halb so groß, als die Werra bei Salzungen. Nach der Grösse der Brücke hingegen zu urtheilen muß das Wasser manchmal stark anschwellen, wahrscheinlich aus der Ursache, weil das Rhöngebirge, wo es entspringt, kaum etliche Meilen entfernt ist.

Wir liessen die Probstei Johannisberg (nicht jene unterhalb Mainz gelegene, wegen ihres herrlichen Weins berühmte gleiches Namens) in einer geringen Entfernung rechter Hand liegen. Die Gebäude sind schön, und die Lage auf einem Hügel ist höchst anmuthig. Unmittelbar bei der Brücke verliessen wir das Thal, und kamen bald wieder in bergigte, waldigte und wüste Gegenden, die sechs bis sieben starke Meilen bis Gelnhaußen fast ununterbrochen fortdauern.

Auf der Höhe des Bergs, etwa anderthalbe Stunden von Fuld steht mitten im Wald ein sogenanntes Heiligenbild und dabei ein Opferstok. Jenes soll durch die Mildthätigkeit der Reisenden über tausend Gulden reich seyn, wie uns der Postillon versicherte. Es nimmt mich Wunder, da in Fuld die Aufklärung bereits so weit gediehen ist, daß ein von Bibra sein Licht leuchten lassen darf, wenn man dieses Geld nicht lieber zum Besten des dasigen Zucht- und Arbeitshauses, welches ein fast allzuprächtiges Gebäude ist, verwendet hätte.

In Neuhof, einem großen Dorf, oder

Flecken, wo sich ein fürstliches Lustschloß, Oberamt und ziemlicher Teich befindet, hörten wir mit Mißvergnügen, daß des Kaisers Einzug in Frankfurt, (wobei eben so viel, als bei der Krönung zu sehn seyn soll,) heute schon erfolge. Wir konnten zwar in die Zuverlässigkeit unsrer erhaltenen Nachrichten keinen Zweifel setzen; aber wir überlegten auch, wie veränderlich oft die Entschliessungen grosser Herrn sind, und daß es wahrscheinlich sey, der Kaiser sowohl, als die Churfürsten und Gesandten werden die Beschleunigung eines Gepränges und die Abkürzung des Aufenthalts zu Frankfurt wünschen, mit welchen beiden unendliche Kosten verknüpft sind. Nur gegen Abend erfuhren wir von einem von Aschaffenburg zurückkehrenden Postmeister, welcher bis dahin dem Kaiser vorgeritten hatte, daß unsre frankfurter Nachrichten gegründet wären: indessen hätte mich jenes falsche Vorgeben fast mißmuthig gemacht; vielleicht ist der Einfluß davon in diesem Briefe sichtbar.

Den auffallenden Unterschied zwischen den Einwohnern des niedersächsischen und oberrheinischen Kreises, welchen Herr Campe in seinen Reisebeschreibungen für die Jugend bemerkt haben will, habe ich in Beziehung auf die Einwohner des obersächsischen Kreises, wo doch nach dem Sprüchwort der Siz der Schönheit in Teutschland seyn soll, nicht gefunden. Wahr ist es, die hessische, und noch mehr die fuldische Landleute haben eine beson-

besondere, den Fremden mißfällige Tracht: aber, wer wird die Schönheit der Bildung und die Regelmässigkeit des Wuchses nach der Kleidung beurtheilen. In beiden Ländern habe ich nicht nur schlanke und gutgebildete Männer, sondern auch hübsche und wohlgewachsene Weibspersonen angetroffen: doch darf man nicht verlangen, daß sich die Mitte der leztern umspannen lasse: ich habe aber einen solchen insektenartigen Wuchs, selbst bey Stadtmädchen, nie für schön gehalten. Viel Röthe erscheint auch nicht auf dem Gesicht der Oberrheinländer, wenigstens in Gegenden ohne Weinbau nicht; doch sind ja bekanntlich die Kunstverständigen noch nicht einig, ob viel oder wenig Farbe zur Schönheit gehöre? Eine feine Haut darf man endlich im Herbst bei Leuten nicht suchen, die sechs Monate hindurch aller Witterung ausgesezt waren. Es wäre das gröste Unglük für Teutschland, wenn dessen Landbewohner, um ihre Haut zu schonen, die Feldarbeit scheueten.

Das Fürstenthum Fuld ist nicht klein. Es entstand und vergrösserte sich, wie Sie wissen, aus den Schenkungen der Edlen, Ritter und Freien an den heiligen Bonifacius, zum vermeinten Heil ihrer Seelen. Wenn von der Beträchtlichkeit dieser Schenkungen auf die Grösse der Sünden der Geber der Schluß gilt; so müssen diese sehr groß gewesen seyn! Doch sie mögen im Frieden ruhen! der heilige Bonifacius wird sie schon unter seinen und der Seinigen allgewaltigen Schuz nehmen!

Da sich in diesem Lande an viel Orten Spuren ehemaliger Leibeigenschaft finden, z. B. die Abgabe des besten Haupts, oder an deren Statt Fallzinsen ꝛc.; so widerspricht dies zwar der sonstigen Bemerkung vom Enthusiasmus der Bergbewohner für die Freiheit, davon in den Nachrichten von der Schweiz so viel Geschrei ist: indessen, dieser lästigen Abgabe ungeachtet, und obgleich hiernächst die geistliche Fürsten mehr für ihre Anverwandten und Lieblinge, als für ihre Unterthanen zu sorgen gewohnt sind; auch aus ihren Staaten ungemein viel Geld für Annaten, Dispensationen, durch Processe an den Reichsgerichten u. s. w. ingleichen durch den Luxus der Pröbste und Stiftsherrn zu gehn pflegt; endlich das Land selbst wegen seiner hohen und bergigten Lage nicht das fruchtbarste seyn kann; so habe ich doch keine merklich auffallenden Spuren der Noth angetroffen; auch sind wir wenig von Bettlern belästiget worden.

Schlüchtern, sechs Stunden von Fuld gelegen, gehört schon zur Grafschaft Hanau, deren Gebiet hingegen wird bis zur Stadt gleiches Namens durch manche fuldische, mainzische und isenburgische Ortschaften unterbrochen. Jenes sowohl, als Steinau und Saalmünster sind Städtchen von keiner Bedeutung, die leicht mit Dörfern zu verwechseln sind, obgleich alle drei an der so gangbaren Straße liegen. Vielleicht ist eine Ursache ihres geringen Wohlstandes die Menge

Menge der Gasthöfe, da fast ein Haus ums andre ein Wirthshaus ist. Es können nicht alle von den Fuhrleuten und den durchreisenden Fremden hinlängliche Einkehr- und Nahrung haben; sie werden indessen des bessern Lebens gewohnt, und im umgekehrten Verhältniß verliehrt sich bei ihnen die Kraft und Lust zur Arbeit. Die verzehrende Anzahl der Einwohner vermehrt sich, und die erwerbende wird kleiner. Ein Reisender, der sich in ein solch minder besuchtes Haus verirrt, muß für andre entbehrte Gäste und oben drein die Faulheit oder doch Geschäftlosigkeit des Wirths bezahlen. Es gehört, wie mich dünkt, zu einer guten Policei und Verfassung, dahin zu sorgen, daß an jedem Ort zwar genug, aber nicht zu viel Wirthshäuser seyn mögen; denn die Einrichtung in Eldorado, wo Fremde auf Kosten des Staats bewirthet werden, dürfte bei uns so bald noch nicht zu Stande kommen. *)

Ich habe grosse Lust, obige Bemerkung auf die Menge der Krämer mit Schnitt- und Materialwaaren in grossen und kleinen Orten, besonders in Residenzstädten auszudehnen, denn ich habe heute von Fuld bis Saalmünster schon eine Reise von vier starken Meilen an einem weg gemacht, und Hunger und Patriotismus sollen, wie Rabener spricht, **) gemeiniglich gleichen Schritt halten:



*) s. Voltaire beste Welt, oder Candide. A. d. H.

**) Der Verfasser zielt vermuthlich auf den Patrioten im Sprüchwort: Ehrlich währt am längsten. A. d. H.

halten: Aber da trägt eine kleine dicke, freundliche Wirthin das Essen auf, und bemüht sich, durch gefällige Ansprache alles ernsthafte zu verbannen!

Nicht ganz konnte ihr das gelingen. Ich brachte bald meine gewöhnliche Frage vor, womit sich die Einwohner des Städtchens nährten? Mit Cartoffeln! war die so naive als treuherzige Antwort. Sie enthielt indessen viel Wahrheit. In dem hiesigen Sandboden geräth diese Frucht sehr gut, ist gesund und wohlschmeckend. Eine uns begegnende in diesen aus etwa hundert Häusern bestehenden Ort gehörige Heerde Schweine von mehr als 400 Stücken beweiset wenigstens so viel, daß durch die Mastung derselben, die ohne Cartoffeln nicht füglich geschehen kann, dem Städtchen eine gute Nahrung zugehe. Bei fernerer Erkundigung brachte ich in Erfahrung, daß zu Saalmünster viel Wolle in die Manufacturen zu Hanau gesponnen werde. Wenn der Verdienst von solchen Handarbeiten in einer Entfernung von beinahe fünf Meilen gesucht werden muß, so ist er gemeiniglich sehr gering: doch ist er wohl für Leute zureichend, deren meiste und vorzüglichste Lebensmittel in Cartoffeln bestehn.

So ausgebreitet der Anbau dieses nüzlichen, und wenn es nicht durch zu viel hinzugethanes Fett schädlich wird, gewiß gesunden Gewächses, (ohne welches in den Hungerjahren 1770. bis 1772. die Hälfte der Menschen in Teutschland verhungert seyn würde), in diesem Lande würklich

ist,

ist, so verdiente es doch, noch häufiger gepflanzt zu werden, besonders in Provinzen, wo man, so zu reden, von der Hand in den Mund lebt, das ist, wo man in wohlfeilen Jahren Magazine anzulegen, aus Unklugheit versäumt, oder aus Armuth und schlechter Verfassung nicht vermag. Denn diese Frucht wuchert ungemein, nimmt fast mit jedem Boden vorlieb, und ist nur selten dem Mißrathen unterworfen. *)

Die Waldungen, die wir heut im Vorbeifahren sahen, sind in diesem alten Buchenlande ziemlich in der Pflege. Man fängt hin und wieder an, Nadelholz zu ziehen; doch ist man in der Besäung leerer verödeter Plätze noch nicht so aufmerksam, als bei uns in Thüringen.

Zwar sind manche verbeizte Stellen vor den Wäldern z. B. zwischen Flieden und Schlüchtern, ingleichen diesseits Steinau rc. mit Buchen- und andern Laubstämmchen angepflanzt: Es will aber mit ihnen hier so wenig, als anderwärts fort. Und das ist sehr begreiflich. Vorhin standen die Stämmchen im Dickigt, gesichert vor rauhen Winden, und sie wurden durch das abfallende Laub der alten Stämme gedüngt. Hier stehn sie ganz frey; der Wind verweht das wenige von ihnen herkommende Laub, und der feste Rasen um sie her verhindert allen Wuchs, alles

 frucht-

*) Es verdient hierbei nachgelesen zu werden, was in Mad. la Roche Tagebuch einer Reise nach Holland und England S. 176 vorkommt.

Anm. des Herausgebers.

fruchtbare Gedeihen. Sie jährlich aufzulockern und zu düngen, wie man in Gärten mit Obststämmchen thut, das geht im Großen wegen der Kosten nicht an: Vom Unterschied des ursprünglichen und des Bodens der Pflanzungen will ich nicht einmal etwas erwähnen. Es ist, der Erfahrung gemäs, stets rathsamer, Wälder in Schonungen, und wo sie Schauer haben anzusäen.

In Ansehung der Alleen bey den Kunststrassen habe ich eine ähnliche Bemerkung gemacht. Im Fuldischen stehn die jungen Bäume auf den Heiden und Feldern neben dem Weg: im Hanauischen auf den Seiten des Kunstdamms selbst. Dort gedeihen sie blos auf dem Ackerfeld; auf den Wiesen und Heiden sind die meisten verdorben, oder doch dem Verderben nahe: Ich bemerkte wenig Sorgfalt, andre nachzupflanzen, denen es ohnehin nicht besser, als den ersten, ergehn würde. Im Hanauischen thun die Stämmchen auf der Chaussee besser gut, wahrscheinlich weil der Abfall vom Zugvieh durch die Steinritzen fließt und sie düngt. Vorzüglich schön ist die also gepflanzte Kirschenallee zwischen Steinau und dem Dorf Aalen; doch darf ich nicht verschweigen, daß man, wie ich desfalls Erkundigung eingezogen, bei Setzung der jungen Stämme, in jedes Loch ein oder mehrere Körbe voll Holzerde geschüttet habe.

Im Fuldischen, Hessischen und Hanauischen geht die Chaussee ununterbrochen von einer Gränze

zur

zur andern, und sie besteht blos aus Basalt oder Wackensteinen. Im Mainzischen ist ein guter Anfang damit gemacht worden, hauptsächlich, wie ich höre, auf Veranlassung des würdigen Coadjutors Freiherrn von Dalberg. Es wurde emsig dran gearbeitet; man nimmt aber blos rothe Sandsteine dazu, und an einigen Stellen abgerundete Bachsteine aus der Kinzing. Dies lezte hat zwar in so ferne seinen Nutzen, um das Flußbette zu vertiefen, und manche schädliche Ueberschwemmungen zu verhüten; auch braucht man die Steine nicht weit zu fahren, weil sich die Strasse immer längst des Flusses fortzieht: indessen wird die Zeit lehren, wie lange diese Steinart auf der so sehr befahrenen Strasse ihre Dienste thun werde. Sandsteine sind auf keinen Fall dauerhaft.

Am erbärmlichsten geht der Weg durch den ritterschäftlichen Ort Aufenau und dessen Markung. In jenem ist ein abscheulicher Koth. Die ohne Ordnung und Verbindung darein geworfene grosse Steine verursachen ein Schlagen des Fuhrwerks, das, besonders nach Tische, nicht auszuhalten ist. Wir sahen uns genöthigt, beinahe eine Stunde lang zu Fusse zu gehen, und das für theures Chausseegeld. Wir wollen das Beste hoffen! Wenn von dem Ertrag desselben künftig die Strasse in tauglichen Stand gesezt werden soll, so giebt man jezt Allmosen zu künftigen guten Werken; ausserdem würde die Einforderung dieses Geldes die unverantwortlichste Plackerey,

und ein wahrer Raub seyn, der die Aufmerksamkeit des Reichsfiscals verdiente.

Lassen Sie, lieber Freund, mich nichts von dem Strassenbau im Gelnhäusischen Gebiethe sagen! Wenn Sie den jämmerlichen Zustand der Stadt selbst sehn sollten, so würden Sie leicht auf die Unterhaltung der Wege schliessen können. Zum Glück für den Reisenden ist hier meistens Sand, oder fester Boden.

Es ist möglich, daß die Vorstellung von Nürnberg, welche Stadt ich, ihres Verfalls ungeachtet, als eine, zwar nach alter Art gebauete, doch immer noch prächtige Stadt kenne, mich auch bei der Reichsstadt Gelnhaußen auf eine wenigstens bessere, wohlhabendere und schönere Stadt schliessen lies, als die Residenz eines kleinen Fürsten zu seyn pflegt.

Aber, wenn ich auch ganz von jener Vorstellung abstrahire, wenn ich — mit einem Wort: unter allen elenden Städtchen und Flecken ist mir noch nichts so armseliges vorgekommen, als Gelnhaußen. Die Stadt ist nicht gar klein: aber ich getraue mir nicht funfzig Häuser von einiger Bedeutung zusammen zu zählen. Mit wahrer Lebensgefahr geht man durch die bergigten, engen, schlechtgepflasterten Gassen, wo die baufälligen Häuser, verfaulte und überhangende Balken, berusete und zerbrochene Fenster den augenbliklichen Einsturz drohen; und die äuserste Armuth oder die sorgloseste Policei, oder beides gleich anzeigen.

Ehe-

Ehehin mag es anders gewesen seyn. Wenn ich mich recht erinnere, so ist in den mitlern Zeiten ein Reichstag hier gehalten worden, *) und dies sezt allemal einen Ort von Bedeutung voraus, auch zeigen die noch vorhandene öffentliche Gebäude eben dieses an. Wie ist aber die Stadt so sehr herab gekommen? ich rieth auf den bekannten Rechtsstreit, den sie eine lange Zeit her, und noch mit dem gräflichen Hause Hanau, jezt mit Hessenkassel führt. Man wollte mich hingegen versichern, daß es, selbst bemittelten Bürgern, jährlich nur etwa vier und zwanzig Kreuzer an Proceßkosten trüge. Ist dieses gegründet, so weiß ich die Ursache des Verfalls in nichts, als in die unverhältnismäßige Anzahl der öffentlichen Gebäude zu setzen, deren Erbauung und Unterhaltung grosse Summen kostet, wodurch Schulden bewürkt werden, welche der guten Stadt zu überlästig sind. In dieser Voraussetzung ist es eine wahre Wohlthat für sie, daß im siebenjährigen Krieg eine ihrer größten Kirchen zum Getraidemagazin entweihet, und seitdem nicht wieder zum Gottesdienst eingerichtet ist, vielmehr nun ihre völlige Zerstörung von der Hand der Zeit erwartet. Ich hätte geglaubt, der Verkauf der Baumaterialien wäre besser gewesen.

Auf unserm Spaziergang in der Stadt und in der hier nun freundlicher werdenden Gegend sahen

*) Richtig! im Jahr 1180. unter Kaiser Friedrich I. auf welchem Reichstag die Feinde Heinrichs des Löwen sich in dessen Länder und Würden theilten. A. d. H.

sahen wir, da es eben Sonnabend war, viel Juden, samt ihren Weibern und Kindern im größten Staat. Vielleicht liegt in der Menge derselben eine Mitursache der Armuth der Einwohner: haben Sie, mein Bester, die Güte, und erinnern sich an dasjenige, was ich vorhin bei Saalmünster in Ansehung der Krämer und deren unverhältnismäßigen Anzahl bemerkt habe. Es gilt dasselbe im ausnehmenden Verstand von Juden.

Und dennoch soll es hier sehr reiche Leute geben. Ich will es glauben. Man hat mehr beobachtet, daß sich an einem Ort zugleich sehr reiche und sehr arme Leute befinden können. Desto trauriger hingegen ist das Loos der leztern, wie ehehin zu Rom und Constantinopel, und vielleicht heut zu Tag in London und Paris. Der Ort ist glüklich, wo der Mittelmann, immer der grössere Theil, wohlhabend ist, wenigstens sein gutes Auskommen hat, wenn es nicht eigne Faulheit hindert.

Da ich Ihnen also, lieber Freund, so wenig von dieser Reichsstadt, welche zwar eine geringe Hessische Besazung hat, die aber doch nicht, wie einige Erdbeschreiber thun, unter die Hanauischen Landstädte gezählt werden kann, zu sagen weiß; so darf ich doch das Handwerkspurschen Wahrzeichen nicht vergessen, nämlich die krummen Thürme auf der Pfarrkirche. Eine wahre Kinderey! Ich bin überall kein Freund von Thürmen, wodurch sich nur die Gefahr bei Gewittern

tern vergrössert, zumal an bergigten Orten, wo man mit leichten Kosten Glockenhäuser anlegen und alle mit jenen beabsichtigten Zwecke erreichen kann: aber — man muß schlechterdings ein Schildbürger seyn, wenn man die ungestalten Thürme zu Gelnhaußen schön finden kann.

Ich bin 2c.

## Fünfter Brief.

Frankfurt den 3. Octobr. 1790.

Hier sind wir seit zehn Stunden. Alles hat sich im Hause zur Ruhe begeben; aber mein Blut wallt noch zu sehr, als daß ich schlafen könnte. Ich will mich lieber mit Ihnen, mein Bester, unterhalten, bis die Natur ihr Recht fordert.

Wir waren heute morgens nur erst aus Gelnhaußen abgefahren, als wir verschiedene Canonenschüsse hörten; denn die sandigten Wege hinderten nicht, selbst entfernte Vorfälle zu vernehmen. Wir glaubten sie geschähen im Hessischen Lager bei Bergen; erfuhren aber nachher, daß wegen der auf Leopolden II. gefallenen Kaiserwahl zu Frankfurt ein Dankfest gefeiert und mit hundert Canonenschüssen bei Tagesanbruch eingeweiht worden war. Schon hierbei verschwanden größtentheils die wiedrigen Eindrücke von der Ar-

muth der Stadt Gelnhaußen, und noch mehr, als wir nun in eine ganz neue, offene und herrliche Gegend kamen.

Der Flecken Langenselbold ist nicht übel gebaut: er liegt an und auf einem schönen Hügel, von dem man mittagwärts, auf Meerholz zu, eine vortrefliche Aussicht hat. Am Abhang des Hügels prangt ein modernes obschon nicht allzuweitläuftiges Schloß des Fürsten von Isenburg. Auch in diesem Gebiete hat man mit Anlegung einer Kunststrasse den Anfang gemacht, welche in dem rothen lehmigten Boden, besonders um das Dorf Rothenberg ein grosses Bedürfniß ist.

Ich freuete mich, diesseits Langenselbold ein angesäetes herrlich stehendes Kiefernwäldchen anzutreffen. Dieser glückliche Anfang wird hoffentlich Nachahmung finden, und dies ist, dem Anschein nach, wohl nöthig: Wenigstens weiter hinab, auf Hanau zu, steht die aus gemischtem Laubholz bestehende Waldung ziemlich schlecht. Man bedient sich hier herum zum Bauen alter Eichen: Alle Balken und Schwellen werden zu ihrer Bestimmung aus dergleichen Holz gesäget, welches zwar räthlich und vortheilhaft ist, aber doch immer schon Holzmangel anzeigt. Diese Eichen haben zwar den Vortheil der Mastung, (daher in der ganzen Gegend bei weitem mehr Schweine, als in Thüringen gezogen werden;) aber ihr Wachsthum ist gar zu langsam.

Ich vergleiche die Anpflanzung des Nadel-

holzes

holzes mit der Stallfütterung in so ferne, daß bei beiden die erste Auslage schwer, mit der Zeit hingegen der Gewinn mehr als doppelt ist; vorausgesezt, daß sich zu jener, wie hier, der sandigte Boden schicke, und in einer Gegend, wo der Absaz des Brenn- Bau- und Nuzholzes gar nicht fehlen kann. Wenn daher, um die Feuerung auf einige Zeit, wenigstens zum Theil bestreiten zu können, Steinkohlen in der Nähe oder doch in nicht allzugrosser Entfernung auszufinden sind, so würde ich zur Ansäung von Nadelholz rathen, da es, der Probe nach, bei Langenselbold hier vortreflich gedeihet. An Steinkohlen soll es, da fast auf allen Anhöhen Basalt liegt, wohl nicht fehlen: doch ist freilich manche Gegend des Vogelsbergs und zwischen diesem und dem Spessard, so wie manche Gegend des thüringer Waldes, noch terra incognita für den Naturforscher, und Oeconomen.

Das Nadelholz kann unstreitig vortheilhafter, als jedes andre Holz zum Bauen angewendet werden, und wächset viel schneller. Die Eichen, wie ich sie hier sah, sind fünf bis sechshundert Jahre alt. Binnen dieser Zeit hätten Nadelholzblochbäume wenigstens fünfmal gezogen werden können. Eine Eiche nimmt so viel Raum ein, als zehn bis zwanzig Tannen, oder Kiefern: und nun rechne man, ob die Mastung von jenen, die doch auch nicht alle Jahre geräth, gegen die Holznutzung von diesen in Betrachtung komme? auch

muß

muß hierbei der Preiß des Saamens, ingl. des Harzes, Rußes ꝛc. eben so wohl, in Anschlag gebracht werden, als der theure Preiß der Mastbäume, die so bequem auf dem nahen Main geflösset werden können. Zum Anbau der Erlen, Weiden und andrer weichen Laubholzarten findet sich in den hier nicht seltnen Sümpfen, Brüchen, und nah am Fluß noch immer Gelegenheit genug.

In Hanau hatte mein Begleiter einige Geschäfte zu besorgen: ich wendete unterdessen die Zeit darzu an, die Stadt zu durchlaufen und in die Kirchen zu sehen. Der Markt in der neuen Stadt ist fast allzugroß, und, wenigstens in Vergleichung mit dem zu Gelnhaußen, ungemein schön. Ein Brunnen auf demselben theilt nur wenig Wassers mit. Ich wußte aber nicht zu erklären, warum eben die Statue die Göttin der Gerechtigkeit sich darauf befinde. Die Aufschrift:

Suum Cuique.

bezieht sich auf diese. Soll damit gemeint seyn, daß Wasser hier zu hohlen Jedermann freistehe, so ist der Sinn gezwungen, oder doch weit hergesucht. Die Statue und Inschrift würden sich besser über das Portal eines Rathhauses, oder eines Regierungs Gebäudes schicken, ein Brunnen ist ihr rechter Plaz nicht: doch ist das Bild der Gerechtigkeit hier noch schiklicher, als auf dem Siegelring mancher juristischen Polyphemie, die statt der gemisbrauchten Wage der wohlthätigen Göttin charakteristischer zum Sinnbild

bild dessen, was sie verdienen, einen Galgen, oder doch einen Besen zum Gassenkehren, führen sollten.

Die Strassen in der Neustadt sind breit, gerade, gut gepflastert und haben meist schöne Häuser. Die Kirchen (es war heute Sonntag) waren fast leer. Man wollte, da ich meine Verwunderung darüber zu erkennen gab, behaupten, daß die meisten Leute im Lager bei Bergen, zu Wilhelmsbad, oder in Frankfurt wären. Doch habe ich auch auf den Gassen hin und wieder Graß wachsen sehen, zum sichersten Beweis, daß die Bevölkerung mit der Grösse der Stadt nicht im Verhältniß stehe. Man beklagte sich auch laut, daß seit der Abwesenheit des regierenden Herrn Landgrafen zu Hessenkassel die Nahrung und der Verdienst sehr abgenommen haben.

Nach besondern Policeianstalten erblikt man hier kein Schild, welches in die Strassen hienge; sie befinden sich an den Häusern. Nicht einmal ein Becken- oder andrer Laden ist von aussen sichtbar. Das macht einen sonderbaren Contrast mit Frankfurt, wo fast jedes Haus sein Zeichen hat, so, daß es Fremde für einen Gasthof ansehen könnten. Die Einrichtung zu Hanau fällt den Reisenden nicht bequem.

Nehmen Sie, bester, mit diesen wenigen Nachrichten von dieser Stadt vorlieb. Gern theilte ich Ihnen mehrere mit. Aber die Zeit

war zu kurz, und die Begierde, nach Frankfurt zu kommen, zu groß.

Auf der Strasse von einer Stadt zur andern, (durchgehends die vortreflichste Chaussee, die bis gegen Wilhelmsbad über von einer unvergleichlichen Linden-Allee beschattet wird) wimmelte alles von Menschen, Pferden und Fuhrwerken. Ein Theil derselben gedachten wie wir, nach Frankfurt, die meisten kamen von da her, um sich, wie Sonntags bei schönem Wetter häufig geschiehet, in Wilhelmsbad zu belustigen. Sommerhaft, wie der Morgen war, fiel uns der Staub sehr beschwerlich: nicht minder die stationirten Bettelleute.

Die Gegend ist, besonders für Leute, die, wie wir, aus dem Fuldischen kommen, mahlerisch und reizend. Das jenseits des Mains liegende Dorf Rumpelheim, das Städtchen Offenbach ꝛc. bieten Landschaftsstücke dar, die sich in Kupferstichen sehr schön ausnehmen würden. Der Main, so vortreflich er in das Gemählde paßt, ist hier nicht so breit, als ich mir ihn vorgestellt hatte, obschon desto tiefer. Wenn ich mich recht erinnere, so hat er zwischen Rattelsdorf und Bamberg schon eben diese Breite. Das Städtchen Bergen und einen Theil des dahinter befindlichen Lagers sahen wir etwa eine halbe Stunde weit rechter Hand auf der Höhe liegen, und trafen gegen ein Uhr des Mittags in Frankfurt ein, wo es Noth hatte, vor der

Menge der Fußgänger, Reuter und Wagen auf den Strassen durchzukommen.

Der mich einladende Freund war wegen dringender Berufsgeschäfte nicht zu Hause. Madame hatte mich so früh nicht erwartet, und befand sich bei ihrem Vater zu Tische. Mir war am meisten daran gelegen, mich hier unverzüglich zu orientiren. Mein Reisegefährte, der sich ehehin Jahre lang hier aufgehalten hatte, mithin mich gut anführen konnte, vergaß aus Gefälligkeit gegen mich die Müdigkeit von der Reise, und begleitete mich vor erst nach dem Wasser- oder wie es hier heisset, Fahrthor. Sie, mein Lieber, können denken, daß ich, der ich mein Lebtage nur Nachen und höchstens Fähren gesehen hatte, als ich die Menge der Schiffe und Jagden sah, Augen machte, nach einer Rabenerischen Vergleichung wie der Krämer zu Ritzebüttel, der zum erstenmal auf die Hamburger Börse kommt. Ich bemerkte die Menge der Menschen nicht, die auf dem Plaz zwischen dem Main und den Häusern spatzieren giengen, und die nicht daran denken liessen, daß es heute Sonntag und jezt unter der Nachmittagskirche sey.

Vor andern nahm sich das Jagdschiff aus, in welchem der Churfürst von Trier angekommen war. Wohlgekleideten Personen war es unverwehrt, alle Zimmer desselben zu besehen. Es herrschte darinn eine Pracht, die einem Fürsten anständig ist. Nichts war vergessen: Vorzim-

mer, Speise oder Audienz, Schlaf- und geheimes Zimmer, mit dem kostbarsten Geräthe, das man nur immer in einem fürstlichen Pallast finden kann, doch alles nach Verhältnis der niedrigen Zimmer und des beschränkten Raums eingerichtet. So reiset man freilich bequem genug — und doch wollte ich lieber zu Fusse gehen, als in einem noch so glänzenden Kasten eingesperrt seyn, wo man von Gottes schöner Schöpfung beinahe nichts gewahr wird.

Ich konnte des Sehens an den Schiffen nicht satt werden, und mein Begleiter mußte mich daran erinnern, daß wir auch einen Magen hätten, und daß mein Freund nunmehr zu Hause gekommen seyn werde. Dieser erwartete mich bereits mit Sehnsucht. Freundschaftliche Zuneigungen, die mit uns aufgewachsen sind, werden weder durch die Zeit, noch durch die Entfernung geschwächt: Schliessen Sie daraus auf die Herzlichkeit unsrer Umarmungen!

Das mir angewiesene Zimmer hatte zu meiner unendlichen Freude auf den Main zu die Aussicht. Soll ich sie Ihnen beschreiben? Hier haben Sie solche radirt, mahlen Sie sie aus, wenn es Ihnen der Mühe werth scheint!

Die Mainbrücke, durch deren hohen Bogen sich die entfernte Landschaft gegen Hanau im kleinen zeigte, und Sachsenhausen, linker Hand: verschiedene schöne Gärten und Gartenhäuser, hinter ihnen eine waldigte Anhöhe bis zu einem Wart-

thurm

thurm vor mir: den Sandhof (den Sie aus Campe kennen) Niederrad und eine herrliche Gegend, rechter Hand: den Main mit einer Menge Schiffen und Fähren an dessen beiden Ufern, nebst dem Wein- und Holzmarkt unter meinem Fenster — Welche Aussicht!

Ich will die übrige Geschichte dieses Tages kurz fassen. Nach einer fröhlichen Feldmahlzeit, während welcher ich das Fenster nicht verließ, besahen wir die Strasse, auf welcher morgen der Kaiser seinen Einzug halten wird, nebst den zu solchem Ende aufgeschlagenen Zelten, an denen eben nichts besonders war. Nur der Prospekt der Stadt, der sich, von südwesten angesehen, am besten ausnimmt, vergütete auf dem Rükweg das Gedränge, den Staub, und die für diese Jahrszeit ganz ungewöhnliche Hitze. Noch war meine Neugierde nicht gesättigt. Ich vermogte meinen Freund, mich rings um die Stadt zu begleiten, dabei uns der Donner der Canonen von den Wällen, womit das heutige Dankfest beschlossen wurde, Abwechslung und Vergnügen machte.

Wir erfuhren, daß der Kaiser dieses Abends in Sachsenhausen bei seinem Herrn Bruder dem Churfürsten zu Cölln im teutschen Hause, wohin er vom Forsthause, so nach Frankfurt gehöret, incognito gekommen, das Abendessen einnehme. Gern hätten wir ihn speisen sehen. Aber das Gedränge war zu groß. Also morgen erstlich werde

 ich

ich die vornehmste Person dieses Erdballs zu sehen bekommen.

Es ist jezt schon weit über Mitternacht; wie sehr wünschte ich, Sie, mein Werthester, bei mir zu haben! doch es ist Zeit, die Feder aus der Hand zu legen. Schlafen Sie wohl.

## Sechster Brief.

Frankfurt den 4. October 1790.

Es geht mir, wie den Kindern, die mehrere Sachen zum Weihnachtsgeschenk erhalten: ich möchte Ihnen, mein Liebster, gern alles, was ich heute sah, auf einmal zeigen. Und über dieses bin ich noch halb blind und taub von der Menge der Gegenstände, die ich sah und hörte. Ich werde am besten thun, wenn ich mich an die Zeitfolge halte.

Beim Anbruch des heutigen Tages, an welchem der Kaiser seinen feierlichen Einzug hielte, war eine überaus schöne Morgenröthe. Vermuthlich haben zu der Zeit die Dichter und schöne Geister noch geschlafen; denn ich erinnere mich nicht, daß davon irgendwo Erwähnung geschehen wäre: und doch weis man, wie sehr die Schmeichelei geschäftig ist, alles, und am meisten prachtvolle Ereignisse der Natur auf künftige Erwartungen und Hoffnungen der Völker anzuwenden und wohl gar die Atmosphäre den Göttern der

Erde huldigen zu lassen. Sonst zwar deutet Morgenröthe auf einen regnerichten oder doch windigen Tag: aber der Tag der Regierung Leopolds müsse der längste, heiterste und stillste seyn!

Ganz in der frühe hatte es geregnet; das war sehr gut. Man würde sonst beim Getümmel des Einzugs vor Staub erstikt seyn: so betraf das Unglük nur die weissen seidnen Strümpfe.

Die Ordnung und Folge des Einzugs finden Sie, mein Bester, in den Zeitungen. Die Pracht war sehr groß. Wie aller Erwartung auf den Anfang des Zugs gespannt war, kam der regierende Herr Landgraf von Hessen-Cassel in vollen Rennen gefahren, so daß das gedrängt stehende Volk mit der genauesten Noth auszuweichen vermogte. Ein Wunder, daß kein Unglük geschah! Es befremdete alle bedächtliche Leute, daß dieser Unfug dem Kutscher von seiner Herrschaft verstattet wurde. In Paris würde so etwas jezt nicht ungeahndet bleiben.

Ich konnte den Plaz, den mir Herr B. ** in seinem Hause in der Fahrgasse, (die erste von der Mainbrücke, über welche von Sachsenhausen her der Zug begann,) gütig angebothen hatte, vor dem Gedränge nicht erreichen. Glüklicherweise bekam ich noch eine Stelle auf einem Gerüste vor den Häusern, wo ich alles in der Nähe sehr deutlich und besser, als von den Fenstern herab, sehen konnte. Der ganze Zug dauerte nach meiner Uhr gerade zwo Stunden.

Der Kaiser saß allein in einem Wagen, welcher ganz aus vergoldeter Bildhauerarbeit und geschliffenen Gläsern bestand. Dieser Wagen hatte nach oben zu die Gestalt einer Krone: die Zwischenräume auf den Seiten zwischen dem Holz waren gleichfalls Glas, so daß der Kaiser von allen Seiten gesehn werden konnte: übrigens ist dieser Wagen ein ungeheurer Kasten, an dem die vorgespannten sechs Pferde gnug zu schleppen hatten, und dessen Räder sogar durchaus vergüldet waren. Eine sehr zwecklose Pracht, ähnlich jener, ich weis nicht welches römischen Regenten, der seinem Pferde silberne Hufeisen auflegen ließ!

Warum ich dieser Kleinigkeit erwähne? Ich glaube, diese Kutsche verdiene eben sowohl, daß man ihrer Meldung thue, als jene von einer Wolke von Schriftstellern beschriebene und theuer in Kupfer gestochene Alter= und vermeinte Heiligthümer, welche bei der Kaiserkrönung gebraucht werden, und die vielleicht nicht so viel werth sind.

Alte Leute wollten mich nachher versichern, daß dieser Wagen bereits bei mehrern Krönungen gebraucht worden sey. Ich führe dies blos um einer Frage willen an, die ein gewisser junger Lieutenant in großer Gesellschaft im vollen Ernst that, ob nemlich jener Wagen auch in der Spitalskirche zu Nürnberg mit aufgehangen, oder in Aachen zur Verehrung ausgestellt würde?

Der Kaiser, dem von dem unaufhörlichen Schreien: Vivat hoch! dem Geläute aller Glocken,

cken, dem Krachen der Canonen auf den Wällen, und von den mainzischen und trierischen Jagdschiffen, die Ohren gellen mochten, sah zwar nicht düster, aber auch nicht freundlich aus; doch hat er keinesweges eine sich gnügende und furchtbare Mine, wie ehehin Ludwig XIV. von Frankreich; vor dem ein gewisser Gesandte zurükbebte und verstummte. Im Gegentheil hat der Kaiser etwas sanftes und einladendes in seinem wohlgebildeten Gesichte, wo man noch keine Spur des Alters wahrnimmt. Ich bin der dreusteste nicht; aber ich hätte ihn doch so fort anreden können, wenn es mir erlaubt gewesen wäre, ihm die ehrfurchtsvollen Regungen meines Herzens und meine guten Wünsche zu eröfnen. Die Statur ist, was der Lateiner: gracilis nennt. Weit stärker ist sein Herr Bruder der Churfürst von Cölln, der wegen seiner männlichen Schönheit und herablassenden Höflichkeit angebetete Liebling der Frankfurter, welcher ja so laut und oft als der Kaiser, mit Vivatrufen bewillkommt wurde. *)

Wie ich nachher hörte, so hatten die Damen,

 die

*) Groß und Klein, Manns- und Weibspersonen haben diese Vorliebe noch bis jezt beibehalten. Verschiedene Sachsenhäuser, die mit den übrigen in seinem Lobe enthusiastisch nicht sympathisirten, trugen dafür Löcher im Kopf davon, und es sollen wenig Damen in beiden Städten seyn, welche nicht das Brustbild des Churfürsten in Wachs auf der Toilette oder im Schlafzimmer aufgestellt hätten, wie mir von Frankfurt aus versichert wird.

Anm. des Herausgebers.

die sich im größten Staat an den Fenstern zeigten und dem Kaiser mit ihren Saktüchern freudig zuweheten, erwartet, daß er gegen diese Ausbrüche des Frohlockens und Zujauchzens sein kleines mit schwarzen seidnem Zeuch überzogenes Hütchen abnehmen, mit den Händen eine theilnehmende oder dankende Bewegung machen, oder ihnen doch, wie der Churfürst sein Bruder that, freundlich zunicken werde. Keins von Allen! Er sah gerade vor sich hin, als wenn er an dem, was seinetwegen geschah, nicht den geringsten Antheil nähme.

Von der Pracht des ganzen Aufzugs kann ich Ihnen, mein Bester, nur wenig melden. Man sieht bei solchen Gelegenheiten zu viel auf einmal. Lassen Sie doch zwo Stunden lang in einem Guckkasten ein Bild nach dem andern vor Ihren Augen vorbeigehen, und — Sie haben nichts gesehen! Schade für manches Dorf oder manche Meierei die hier in so fern vergeblich zur Schau getragen wurden! Mit Vergnügen bemerkte ich, daß nur eine Dame von denen, die dem Kaiser entgegen gefahren waren, mit Edelgesteinen sich geschmükt hatte. Nicht, daß ich ein Methodist wäre; aber es freuete mich doch, daß selbst Grosse zu unsern Zeiten vernünftiger denken. Gäb' es nicht noch Leute, die, wie der Fürst Potemkin, mit Diamanten als mit Schachsteinen spielten, so würden diese bald, zum Glük von Europa, allen Werth verliehren, und wir von einem überaus lästi-

lästigen Tribut an Brasilien und Indien befreit werden. Die Perlen und theuren Spitzen wollen wir dann mit in den Kauf geben.

Zulezt kamen die Postmeister und Postillions. Ich habe freilich von der Etiquette und den Anstalten zu einer solchen Feierlichkeit keine Kenntniß: allein ich glaube in Einfalt, dieser Nachzug war entweder ganz überflüssig, oder die Postbedienten sollten den Zug eröfnen. Vielleicht war das nicht das einzige verkehrte, oder entbehrliche!

Noch eine sonderbare Erscheinung. Folgern Sie daraus, was Ihnen gutdünkt! Sie, Freund, sind überzeugt, daß alle Fenster, wo der Zug vorbeigieng, Fremden, deren Zahl über hunderttausend geschäzt wird, entweder aus Gefälligkeit oder für Bezahlung überlassen werden konnten: und doch sah ich in einem ansehnlichen wohlgelegenen Hause in der Fahrgasse nur zwei besezte Fenster, deren eins von einer mir unbekannten Mannsperson, vermuthlich vom Hauswirth, und das andre von einem Carmelitermönch eingenommen war. —

Von der Fahrgasse kann man sogleich in den Dom kommen, wo, wie Sie wissen, der Kaiser alsbald nach seiner Ankunft die Wahlcapitulation beschwöret. Um des Staats willen hingegen, oder auch um den lezten Personen im Zug Gelegenheit zu verschaffen, in die Stadt zu kommen, nahm man einen grossen Umweg über die Zeil, (die schönste Gasse in Frankfurt) dann dem Lieb-

frauen-

frauen- und Römerberg. Ich konnte mich schon zurecht finden und den erst genannten Berg, so aber nur ein grosser Plaz ist, durch Nebengassen erreichen. Hier konnte ich, weil das Gedräng eben nicht groß war, sehr bequem den völligen Zug nochmals in Augenschein nehmen. Unmöglich aber war es nunmehr an- geschweige denn in den Dom zu kommen. Beim Zug fielen mir der Staatswagen des chursächsischen ersten Gesandten; die sechs isabellfarbnen Pferde des hannöverischen ersten Gesandten, und die Livree des zweiten churböhmischen Wahlbotschafters, Grafen von Metternich, am meisten in die Augen. Leztere bestand aus ponceau rothem Sammt mit breiten Galonen auf allen Näthen doppelt besezt. Steigt die Verschwendung mit der Zeit noch höher, so werden die Bediente bei einer künftigen Krönung in Brocad und Drapd'or gekleidet erscheinen, die Herren hingegen werden vielleicht zu gutem lindischen Tuch, das vor dreyhundert Jahren Mode war, wieder zurükkehren. Doch wer will wissen, was die Eitelkeit und zweklose Verschwendung in künftigen Jahrhunderten erfinden wird?

Der Aufenthalt des Kaisers in der Kirche dauerte gern zwo Stunden: eine Stunde lang der Zug bis in dessen Quartier. Vor demselben rangirten sich die frankfurter Gleitsreuter, die Livreebedienten, die Officianten, die Garden, die Chaisen ꝛc. in einer Ordnung, die bei dem Gedräng

dräng gewiß zu bewundern war, und die dem Erbmarschall und dessen Anstalten Ehre machte. Bald zeigte sich der Kaiser am Fenster mit mehr Leutseeligkeit, als vorhin: der Zuruf des Volks war zum Betäuben. Auch liessen sich die kaiserliche Familie nebst dem Könige von Neapel lang an den Fenstern sehen. Es war aber schon dunkel. Ich hielte gleichwohl aus, bis die ganze Begleitung in eben derselben Ordnung abzog, wie vorhin der Zug eingerichtet war. Zulezt kamen die vierzehn *) frankfurter und sachsenhäuser Bürgercompagnien, (die sich das alte Recht nicht nehmen lassen, den Kaiser während seines Hierseyns zu bewachen, dabei sich, wie Sie denken können, mancher Schneider, Bierbrauer oder Mahler ein martialisches Ansehn giebt,) und machten vor dem kaiserlichen Quartier mit Abfeuerung ihres Gewehrs Parade. Ein erbärmliches Plackern! worüber dann jedesmal herzlich gespottet wurde. Daß sich doch immer etwas abgeschmaktes in die ernsthaftesten Feierlichkeiten mischen muß! ꝛc.

*) Man weiß, daß Rom und Constantinopel ehehin ebenfalls in 14 Quartiere eingetheilt waren. Ist es in Frankfurt Zufall oder Nachahmung jener Einrichtung; so wie das Stadtregiment zu Nürnberg leider! Nachahmung des Venetianischen ist?

Frage des Herausg.

Sieben=

# Siebenter Brief.

Frankfurt den 6. October 1790.

Bei der Reise hieher hatte ich dreierlei Absichten: meinen Freund und die Seinigen zu besuchen: die Krönungsfeierlichkeiten zu sehen; und dann die herrlichen Main- und Rheingegenden, von denen ich so viel gehöret und gelesen hatte, selbst in Augenschein zu nehmen. Die mir vergönnte kurze Zeit gestattete nicht, weite Abschweifungen zu machen; aber doch war es fest beschlossen, Mainz und die dasige Gegend zu sehen. Mein gefälliger Reisegefährte, mit dem ich die halbe Welt vergnügt durchreisen wollte, war, ob er gleich schon vorhin daselbst gewesen war, so fort mit mir einverstanden; und die Ausführung dieses Vorsatzes wird mich nie reuen. Nach gehaltenem Rath fanden wir am besten, gestern, weil doch voraus zu sehen war, daß am ersten Tag nach des Kaisers Einzug nichts, als Auffahrten und feierliche Besuche vorfallen würden, die Reise, und zwar, damit ich auch eine Wasserfarth versuchte, mit dem Marktschiff zu machen, doch aber bis Höchst zu Fuße zu gehen. Und so geschah es. Dienstags um neun Uhr traten wir die Reise an.

Höchst, zwo Stunden von Frankfurt, ist ein mainzischer, und wie alle kleine Orte, die grössern Handelsstädten nahe liegen, nahrhafter Flecken: doch ist er zu entfernt, als daß er für Frankfurt,

furt, wie etwa Fürth für Nürnberg, Altona für Hamburg ꝛc. gefährlich werden könnte, welches auch in andrer Rüksicht, weil Frankfurt nicht sowohl eine Fabrik- als eine Handelsstadt ist, nicht zu fürchten steht, Höchst, sage ich, liegt auf einer kleinen Anhöhe am rechten Ufer der Mains. Dieser Ort fällt durch den bolongaroischen Pallast schon von fern recht gut ins Auge. Die Hauptseite desselben sieht gegen Mitternacht; doch zeigt sich der Flügel gegen Morgen fast eben so prächtig. Im Hauptgebäude ist ein schöner Betsaal, oder eine Kapelle. Das Krankenzimmer ist so eingerichtet, daß die Kranken im Bette die Messe lesen, oder doch bei dieser Gelegenheit das gewöhnliche Glökchen pimpeln hören können, — schon genug für mechanische Christen! Kaum hatten wir aber angefangen, die Zimmer zu besehen, (wobei wir die Bemerkung in den campischen Reisen III. Th. S. 27 wahr und gegründet fanden, daß nämlich diese Palläste nur leicht gebauet sind, und selbst äusserlich sichtbare Spuren tragen, daß sie nicht von langer Dauer seyn werden,) als die Ankunft des Marktschiffs durch Trompetenschall verkündigt wurde. Es verweilt dasselbe nur eine kleine Stunde daselbst, und wir hatten daher keine Zeit zu verliehren, um einen Plaz im Gasthof und zu Essen zu bekommen, da, wie wir voraussahen, die Menge der Reisenden ansehnlich und in Rüksicht auf beides Eile nöthig seyn werde.

Wir speiseten in einer grossen, und wie Sie leicht

leicht denken können, sehr gemischten Gesellschaft; die meisten der Ankömmlinge waren aus Mainz: alle aber, ohne Ausnahme, höflich und artig, welches in unsern Vaterland schwerlich der Fall bei Leuten, zum Theil aus niedrigem Stand seyn würde. Man hätte, ihrer Gespräche und Aufführung nach, manche Peruquenmachersfrau oder einen Kaufmannspurschen für etwas rechtes ansehen sollen.

Noch assen wir am Obst, da die Trompete schon wieder zum Einsteigen ins Marktschiff rief: und nun hätten Sie, Freund, die Geschwindigkeit sehen sollen, womit die Mahlzeit bezahlt, und dem Wasser zugeeilt wurde!

Wir hatten zwar schon, wie gedacht, darauf gerechnet, daß heute das Marktschiff sehr voll seyn würde: aber die Menge hatten wir uns bei weitem nicht vorgestellt, die wir wirklich antrafen. Das gewöhnliche Marktschiff und eine Jagd waren an einander gekoppelt und wurden von sechs Pferden gezogen. Auf beiden Schiffen befanden sich mehr als achthundert Personen, so daß man mit einem kleinem Plaz sich behelfen mußte. Es war heute wieder herrlicher Sonnenschein und überaus warm; wie hätte ich im Raum bleiben und mich vom Tabaksrauch und den mancherlei Ausdünstungen so vieler Menschen ersticken lassen können, ich, dessen Hauptabsicht war, die Gegend zu geniessen? Ich ertrug lieber die Unbequemlichkeit, etliche Stunden auf dem Verdek der

Jagd zu stehen. Auch hier fehlte es keinesweges am Zeitvertreib. Es war Musik da, nur schade, kein Raum zum Tanzen: Maskeraden (freilich auf niedrigen Fuß!) blieben nicht aus: es fielen dabei mancherlei zuweilen pöbelhafte Späße vor — wer wird aber gleich sauer drein sehen, wenn der Pöbel nach seiner Art und unverfeinert sich vergnügt? Gnug jeder suchte sich und den Nachbar zu belustigen — so gut er es vermogte. In der campischen Reise II. Th. S. 6 ist die Wirthschaft auf dem Marktschiff geschildert, und ich fand die Beschreibung sehr passend. Aller Unterschied der Stände hört, wie der Rang der Kleider in einer Trödelbude, völlig auf. Juden und Capuciner, Saloppen und zerrissene Mieder, Richter und Häscher — alles sizt oder steht neben einander, und jeder schadet sich selbst, wenn er nicht das Seinige zur allgemeinen Unterhaltung mit beiträgt.

Die Gegend konnte ich nur an wenigen Orten betrachten, meistentheils verhinderte es das hohe Ufer und die darauf befindliche Weidenbüsche. Zu meiner Verwunderung erblikte ich doch hier und da unbebauetes Land in einem Erdstrich, wo ich dergleichen nicht vermuthet hätte. Etliche Orte liegen sehr reizend. — Die Fahrt gieng schnell genug, denn schon um vier Uhr wurden die Pferde an der Ecke, wo der Main sich mit dem Rhein mischt, abgespannt.

Hier lag er also, der mit Recht also genannte majestätische Rhein, und die ganze Pracht

seines Laufs vor mir — eine Scene, die mich ganz erschütterte, mich in nie gefühlte Empfindungen versezte — ich war ganz Auge! ich vergaß, darnach zu sehen, ob das Mainwasser trüber, und das Rheinwasser heller sey; ob die Schiffe, wenn sie aus jenem in dieses kommen, sinken u. s. w. Die Masse des Wassers betäubte mich so, daß ich selbst die Schönheit der Gegend und der Aussicht von Mainz nicht achtete. Bald aber wurde ich durch ein ander Schauspiel gewekt.

Hart an der Schifslände hatte sich eine ungeheure Menge Menschen versammelt, die sich in jeder Minute vergrösserte. Ich irre gewiß nicht, wenn ich ihre Zahl höher als viertausend angebe. Vermuthlich Verwandte und Bekannte der auf den Schiffen erwarteten Personen, die vor Begierde brannten, die Ihrigen wieder zu sehen, und Neuigkeiten von Frankfurt zu hören. Wir waren noch ziemlich weit vom Ufer, als wir von daher mit einem Jubelgeschrei: Vivat hoch! wie gestern der Kaiser bei seinem Einzug, begrüsset wurden, nur fehlte der Donner der Canonen und das Getöse der Glocken. Dieser Zuruf wurde von den Schiffern freudig erwiedert, und so gieng es ununterbrochen fort, bis wir ausgestiegen waren.

Die Wasserfracht kostet für die Person von Frankfurt bis Mainz, 16 und von Höchst aus 12 Kreuzer, d. i. etwa $3\frac{3}{4}$ und $2\frac{3}{4}$ ggl. sächsisch. Zum Wahrzeichen derselben erinnere ich, daß auf den Petschaften und den Zeichen der Kaufleute,

Buch=

Buchhändler u. a. m. die Anker nicht richtig abgebildet werden. Man mahlt die beiden Enden der Krümmung wie Angelhacken, oder Wiederhacken bei Pfeilen. Auf diese Weise würden sie wenig Würkung thun, die ich mir bisher auch nicht vorstellen konnte. Die eingebildeten Wiederhacken sind aber eigentlich Schaufeln, oder, wenn Sie lieber wollen, grosse Löffel, die beim Anziehen des Schiffs vermöge ihres eigenen Gewichts sich tiefer in den Sand oder Schlamm hinein arbeiten und durch den dadurch vergrösserten Wiederstand das Schiff aufhalten. Nun wird es Ihnen begreiflich, warum ein felsichter Boden ein schlechter Ankergrund genannt wird.

Kaum hatten wir, mein Reisegefährte und ich, uns ein wenig erfrischt, und das Quartier bestellt, als wir uns aufmachten, die Stadt zu besehen, damit wir morgen zeitlich wieder in Frankfurt eintreffen und nichts versäumen möchten.

Mainz ist nicht viel kleiner als Frankfurt. Es liegt an einer sanften Anhöhe am linken Ufer des Rheins. Die Festungswerke sind beträchtlich. Gegen Frankreich dürften sie wohl nun auf Jahrhunderte nicht mehr nöthig seyn. In der Stadt sind größtentheils noch engere Gassen als zu Frankfurt, welches der Gesundheit nachtheilig seyn muß. Es wurde hin und wieder gebauet, besonders an einem ziemlich grossen Plaz, wo vorhin Klostergärten gestanden haben sollen, wurden viele neue Häuser von Steinen aufgeführt,

 wobei

wobei uns aber nicht gefallen wollte, daß die Fenster im dritten Geschoß noch einmal so klein, als im zweiten eingerichtet werden. Ich bin kein Bauverständiger; es dünkt mich dieses aber gegegen eine regelmässige Symmetrie zu seyn. Zwar auch in Frankfurt, an dem sonst so schönen neuerbaueten und noch unvollendeten schweitzerischen Hause auf der Zeil sind die obersten Fenster etwas kleiner, als die in dem mittlern Stok: doch ist das Misverhältniß nicht so gar groß, als bei den neuen und fast bei allen Gebäuden in Mainz.

Man findet in dieser Stadt keine schönere breitere und geradere Strasse, als die sogenannte grosse Bleiche. Auf ihrer mitternächtlichen Seite nimmt der churfürstliche Marstall einen grossen Raum ein, und gereicht ihr zur besondern Zierde. Auf dem Giebel des Gebäudes steht ein vergoldetes springendes Roß, dessen Bauch die natürliche Rundung nicht zu haben scheint. Weiter hinab auf den Rhein zu, etwas linker Hand zeigt sich der churfürstliche Pallast, von rothen Sandsteinen erbauet, so wie die ihm gegen über mittagwärts liegende Peterskirche und die neuerbaueten Thürme des Doms aus eben solchen Steinen bestehen.

Das Aeussere des bemerkten Pallasts verspricht nicht viel; er ist auch nicht besonders groß: doch für einen geistlichen Fürsten ohne Familie immer geräumlich genug. Die Zimmer sollen prächtig und modern seyn. Zwar hat es meinen ganzen

ganzen Beyfall, daß dieses Haus nicht Festungsmäßig eingerichtet, mit Thürmen und Wällen umschlossen, oder mit einem stinkenden, die Luft verpestenden Graben eingefasset ist: aber doch mißfiel mir daran, daß das unterste Geschoß so niedrig ist: man kann bequem in die Fenster steigen; auch sollte meines Bedünkens der Haupteingang grösser seyn, und besser in die Augen fallen. Wenn mir die Wahl gelassen würde, so wollte ich lieber in dem bolongaroischen Pallast zu Höchst, als im churfürstlichen zu Mainz wohnen. Auch das gefiel mir nicht, daß der Pallast so ganz frei auf einem weitläuftigen Rasenplaz steht, ohne alle Befriedigung: Wohnungen grosser Herren, und vorzüglich die des ersten Reichsfürsten, sollten doch, um der Zierde willen, derentwegen so viel in der Welt aufgewendet wird, etwa mit einem eisernen Gitter, wie die Palläste zu Carlsruh und Höchst, oder mit steinern Pfeilern und Ketten, oder wie es sonst die Mode mit sich bringt, eingefaßt und ausgezeichnet seyn. Vielleicht geschieht dies künftig, denn, wie man uns sagte, so sollen noch verschiedene Veränderungen mit dem bemerkten Plaz vorgenommen werden, wenn anders der Aufwand bei der Kaiserkrönung die Quellen dazu nicht versiegen macht.

Es war schon dunkel, als wir unsern Gasthof zu den drei Reichskronen suchten, und ob gleich die Erleuchtung der Strassen in Mainz ziemlich sparsam eingerichtet ist, ohne Nachfrage wieder

 fanden.

fanden. Wir brachten guten Appetit mit, den wir aber erst spät befriedigen konnten, weil auf die mit dem zweiten Marktschiff ankommende Reisenden mit dem Essen an der Wirthstafel gewartet wurde. Mitlerweile fehlte es nicht an Unterhaltung. Ein herrliches Orgelclavecin, und nicht wenige Passagiere, die nach den Einzugsfeierlichkeiten in Frankfurt fragten, oder davon erzählten, verschafften bei einem ächten Glas Wein Zeitvertreib genug. Selbst der Hausherr ist ein wohlbelebter freundlicher Mann. Wir lenkten mit Fleis das Gespräch etlichemal auf den würdigen Herrn Coadjutor Freiherrn von Dalberg, für den Jedermann in unserm Vaterland so warm eingenommen ist. Hier, wenigstens in der Gesellschaft, wo ich mich befand, blieb man bei dessen Namen gleichgültig und kalt: man drängte sich lieber um einen Secretair des päbstlichen Gesandten, der mit dem zwoten Marktschiff gekommen war.

Heute morgens waren wir früh auf. Der Lärm und die Unruhe im Hause von der abzufertigenden Diligence und von den abreisenden Fremden gestatteten uns keinen Schlaf. Mit jener hätten wir bequem wieder hieher gelangen können; aber das Wenige, welches wir von der Gegend vom Schiff aus gesehen hatten, war zu unsrer Absicht nicht hinlänglich. Wir beschlossen, den Rükweg zu Fusse zu machen. —

Auf der Schifsbrücke über den Rhein hätte ich Sie, mein Bester, bei mir gewünscht. Ich werde das unermeßlich prachtvolle der Aussicht nie vergessen, das bei jeder Beschreibung verliehrt; doch kann ich mich nicht enthalten, Ihnen einen Schattenriß vorzulegen. Der Rhein ist hier eine volle Viertelstunde breit, und nun — die offene unbegränzte Aussicht auf der ungeheuren Wassermaße hinauf und hinabwärts — im Vorgrund neun doppelte Schifsmühlen in beständiger lebendiger Bewegung, deren rusichter Anblick zugleich den Schatten des Gemähldes macht — in einer langen Reihe die schönen Gebäude, Gärten und Weinberge der Favorite, der Carthause, der allmählig vom Strom sich erhebenden Stadt mit ihren sechzehn oder zwanzig Thürmen (deren enge und stinkende Gassen man hier vergißt) die Alleen von italienischen Pappeln, die Wälle und Mauern der Festungswerke: auf dem Strom eine Menge Schiffe mit Flaggen und Wimpeln, die herrlichen Palläste am Wasser — Vor uns der Anblick der schönsten Natur, die unabsehlichen Weingärten, Fluren und Felder, Cassel nahe, in weiterer Entfernung das Dorf Kostheim zur Rechten, blaue Gebirge am Rand des Horizonts, der Aufgang der Sonne im größten Glanz und Pracht, daß Geläute der Glocken in der Stadt zum Morgengebet — und ich und mein Gefährte ganz allein auf der unermeßlichen Brücke — Ich wurde von dem Feierlichschauervollen völlig erschüttert!

Erlauben Sie mir, mein Bester, ehe ich von diesem gewaltigen Strom, diesem Jnbegriff schifbarer Wasser, auf ewig Abschied nehme, nur eine einzige Bemerkung! Dieser Rhein ist ein nachdenkliches, treffendes und schreckendes Bild von der vergänglichen Grösse aller menschlichen Entwürfe, Macht und Hoheit — dieser Rhein verliehrt sich zulezt im Sande so, daß nicht einmal sein Name übrig bleibt. Welch ein unabsehliches Feld zu Betrachtungen und Vergleichungen aus der Natur und aus der Geschichte! Rom vor zweitausend Jahren, Frankreich noch vor hunderten, und jezt? Julius Cäsar, Heinrich IV. Gustav Adolph, mitten im Lauf ihrer grossen oder schönen Thaten — ermordet! Carl V. im Kloster! Carl XII. zu Demotica! Joseph II. ein Rhein bei Fassung seiner Entwürfe und bei der Ausführung? — was alle Welt weiß! Selbst Friedrich II. jezt schon halb vergessen!

Jch war in die Betrachtung der Hinfälligkeit irdischer Dinge so vertieft, daß ich stillstehend dem Wasser nachsah, bis mich mein Gefährte an das Fortgehen erinnerte. Noch einen Blik rings herum auf alles — und das Bild davon wird nur mit dem Licht meiner Augen verlöschen. Wenn ich auf meiner Reise sonst gar nichts, als die Schifsbrücke zu Mainz und die himmlische Aussicht auf derselben gesehen hätte, so würden mich doch weder der Aufwand, noch die gehabte geringe Beschwerlichkeiten jemals reuen.

Der

Der Flecken Cassel am Ende der Brücke ist von keiner Bedeutung. Die Kunststrasse läuft dran vorbei, wir giengen aber durch den Ort, um weißes Brod zu kauffen, damit wir unterwegs auf alle Fälle nicht hungern dürften. Lachend und fruchtbar ist die Gegend, die wir nun betraten: voll Reihen von vortreflichen Obstbäumen auf dem Felde. Zur Zeit der Blüthe kann die Stelle des H. Wielands in Musarion:

Ein Garten, den mit Zephyrn und Floren
Pomona sich zum Aufenthalt erkohren:

mit größtem Recht auf diese Gegend angewendet werden, ja fast auf die ganze Strecke von Hanau aus, bis hieher. „Wie unzufrieden müßte „doch der mit Natur und Schöpfung seyn, der „misvergnügt von da zurükkehren könnte!" *)

Weiter hin, gegen Hochheim zu, wird der Weg von Weingärten eingefaßt, wobei mehr Einförmigkeit vorwaltet. Hier konnten wir, ohne etwas zu versäumen, mit Muse an Mainz zurükdenken. Auf dieser Strasse giengen uns häufig Bettler an; in der Stadt waren wir von der Plage frei: Vermuthlich erstrecken die Policeigesetze ihre Würksamkeit nicht in der größten Strenge aufs Land. Der Herr Coadjutor wird dereinst bei erlangter Regierung noch manches auszufegen finden, wenn ihm nur nicht vom hohen und niedrigen Pöbel Hindernisse in den Weg gelegt werden. Wegen des neuligen bekannten Tumults

 lagen

*) Orell in der Reise über den Rigiburg.

lagen noch Pfälzische Truppen in Mainz, man wurde sie aber nicht gewahr: Ueberhaupt war jezt alles still und ruhig. Auch die Mainzer und andre Strudelköpfe haben, wie es scheint, die Wahrheit des lateinischen Sprüchworts: wenn zwei einerlei thun, so ist es drum nicht einerlei: zu ihrem und andrer Glük nunmehr begriffen.

Noch unterhielt mich mein Gefährte, als Kaufmann, mit seinen liebsten Untersuchungen über den Handel zu Mainz. Diese Stadt liegt unläugbar dazu bei weitem vortheilhafter, als Frankfurt; sie beherrscht beide schifbaren Ströme und hat die für sie so vortheilhafte, als benachbarten Orten nachtheilige Stapelgerechtigkeit; und gleichwohl wie wenig bedeutet der Mainzer Handel in Vergleichung mit dem zu Frankfurt!

Die Ursache dieses Unterschieds sezt der reisende Franzose *) theils in Religionsvorurtheile, besonders da man im vorigen Jahrhundert keine französische Flüchtlinge annahm, und theils in den Stolz und die Verschwendung des Adels; und endlich **) in der mehrern Freiheit zu Frankfurt: womit im Ganzen Herr Campe ***) übereinstimmt und nur die Duldung hinzufügt.

Aller Handel hat freilich, wie Sie, mein Bester, wissen, seinen eigenen, oft eigensinnigen Gang, davon sich keine Ursache angeben läßt. Die Lage an

*) s. Campens Reisen f. d. Jugend 2ten Th. S. 258.

**) s. Campens Reisen f. d. Jugend 2ten Th. S. 212.

***) Th. 8. S. 54.

an einem schifbaren Strom bewürkt ihn nicht stets, das sieht man bei Nürnberg, Leipzig, Zurzach u. d. gl. Der Stapel ist verhaßt; er schrekt Fremde mehr ab, als daß er sie und mit ihnen Handlung und Gewerbe herbei ziehen sollte. Zwang ist in jedem Verhältniß Gift für beide. Die Aufnahme der Hugenotten bei Mainz würde vermuthlich, wie zu Hanau, die Manufakturen mehr gehoben haben: daraus allein aber läßt sich noch nicht auf die Handlung schliessen: Die Verschwendung des Adels hingegen wird in gewisser Rüksicht den Handel mehr befördern, als hindern. Von der Duldung zu Frankfurt in vorigen Zeiten getraue ich mir nicht, viel Aufhebens zu machen, da nur erst in unsern Tagen den reformirten Brüdern erlaubt worden ist, sich daselbst Betsaale zu bauen; ob ich gleich nicht leugnen will, daß die Freiheit zu denken, und die daraus nothwendig entspringende mehrere Aufklärung sehr zur Aufnahme des Handels gereiche, wie wir an England und Holland im Gegensatz mit Spanien und Frankreich sehen, auch selbst in Teutschland der Handel der römischkatholischen Orte mit dem an protestantischen im Durchschnitt nicht verglichen werden kann.

Die hauptsächlichste Ursache des Unterschieds zwischen beiden Städten liegt wohl am meisten in den Abgaben. Diese sind in Frankfurt so geringe, als vielleicht sonst an keinem andern Ort. Ein Millionair entrichtet jährlich zur sogenannten

grossen Schatzung noch nicht den zwanzigtausensten Theil seines Vermögens. In Mainz zittert Jedermann für die Abgaben, die der jetzige Wahl- und Krönungsaufwand des Churfürsten notwendig macht: In Frankfurt ist man sicher, auch nicht einen Kreuzer dazu, oder sonst ausserordentlich zu entrichten. Wie viel der Unterschied der Abgaben bewürke, davon giebt Nürnberg, in Beziehung auf Fürt, das auffallenste Beispiel. Ueber dieses sind jene in Frankfurt fast beständig; wenigstens seit sechzig Jahren nicht erhöhet worden. Welch Land, oder welcher Staat kann eben dieses von sich behaupten? Auch der Zoll ist daselbst äuserst gering. Ein Ballen entrichtet acht Kreuzer, wenn gleich für zehn tausend Gulden Seiden-Waare drinn stekt.

Es kommen noch Nebenursachen hinzu: die wenigern Feiertage bei den Protestanten: die geringere Plage von den Mönchen und andern Geistlichen: die durchgängige Freiheit eines Jeden, zu leben, wie er will, oder kann: die mehrere Achtung, welche Kaufleuten in Frankfurt wiederfährt, da sie selbst im Rathe sitzen, folglich diesen Freistaat mit regieren helfen; da im Gegentheil zu Mainz ein Kaufmann gegen einen Domherrn, oder, was diese von sich sagen und glauben, gegen einen Erbprinzen, wenig mehr als ein Insekt ist. In Frankfurt ist der vornehmste Schöpff im Aufwand, in der Lebensart, und vielleicht auch in der Einbildung nur wenig von einem Kaufmann,

mann, der die grosse Schazung giebt, unterschieden. Es ist ein Glück für beide, wenns keiner dem andern zuvor zu thun sucht: und zu dieser schädlichen Nacheiferung findet sich fast keine Gelegenheit. Nicht also an Orten, wo Höfe, oder auch nur Patrizier sind, die jene gerne copiren mögten, obgleich die Copey öfters a la Siegfried von Lindenberg ausfällt, und zuverlässig dem Credit der Kaufleute und mittelbar selbst dem Handel auf eine oder die andere Weise tödliche Streiche versezt; und hierauf mag sich vermuthlich beziehen, was obgedachtermassen der reisende Franzose von der Verschwendung des Adels erwähnet.

Wenn Ihnen, mein Bester, diese Erörterung lange Weile macht, wie ich doch nicht glaube, so belieben Sie sich zu erinnern, daß ich nur das Echo meines Gefährten war.

Ueber diese Gespräche waren wir zu Hochheim eingetroffen: wer könnte da vorbeigehen, ohne das köstlichste der teutschen Naturprodukte zu geniessen? Es war freilich erst etwa um acht Uhr des Morgens: aber dieser Wein läßt sich zu aller Tageszeit mit Vergnügen trinken: In gewisser Rüksicht hingegen thaten wir nicht wohl. Die Witterung war überaus schön, es war daher warm von aussen; der Wein hizte von innen. Mein Gefährte, der Fußreisen ungewohnt, liesse sichs nun von weitem merken, es wäre besser gewesen, wenn wir mit der Diligence gefahren wären; kurz es deuchtete uns gut, daß uns ein Miethkutscher

kutscher einhohlte, der uns mit nach Frankfurt nahm, wo wir zur Essenszeit eintrafen.

Nichts mehr für heute, als die Versicherung ꝛc.

## Achter Brief.

Frankfurt den 8 Octobr. 1790.

Während unsrer kurzen Abwesenheit von hier hatten wir nichts versäumt, als daß der Kaiser Mitwochs auf dem trierischen Jagdschif gefrühstükt hatte.

Ebendesselben Nachmittags führte mich mein gefälliger Hauswirth in die weltbekannte Senkenbergische Stiftung.

Das in Wachs poussirte, gleich nach dem Tod des Stifters gefertigte und sehr sprechende Bruststük dieses für Menschenwohl eifrig besorgten Mannes entzükte mich ganz. Ich blieb davor, und hernachmals bei dessen Grabmal in einer Ecke des botanischen Gartens, in grosser Bewegung stehen. Könntest du doch, so wünschte ich, eben so viel und dauernd Gutes stiften! Ich fühlte mit Verdruß, daß ich nicht reich war. Aber muß man denn eben Craßus oder Crösus seyn, um gutes zu würken? Ich habe, um es wenigstens am Willen nicht fehlen zu lassen, bei Personen, die Einfluß haben, vorgeschlagen, daß zu Erweiterung des von dem frommen Stifter beabsichtigten

ten

ten Zweks hier eine Art von Sonntagsschulen errichtet, und jungen Leuten Vorlesungen vom Bau und Nutzen der Gewächse und Pflanzen, auch von der Bildung und Zusammensetzung des menschlichen Körpers, ohne Geld, in einer faßlichen Sprache gehalten und vermittelst der Darstellung in der Natur, dazu sich im Garten- und im Zergliederungshause vortrefliche Gelegenheit findet, das Gesagte deutlicher und eindrüklicher gemacht werden mögte. Die jungen Aerzte könnten hierbei wo nicht noch lernen, doch das Gelernte wiederhohlen, damit sie es nicht über andern Geschäften oder Vergnügungen vergessen; und für die Lernenden würde Zeit genug übrig bleiben, die Tanzböden zu besuchen, oder sich zu Bornheim, Niederrad, und im Sandhof zu belustigen.

Von der Senkenbergischen Stiftung aus machten wir noch einen Spaziergang um einen grossen Theil der Stadt auf dem Wall und dann durch die Judengasse. Wollen Sie, mein Lieber, die Güte haben, uns in Gedanken zu folgen?

Wälle und Graben müssen ungeheure Kosten verursacht haben, die nun unnüz sind — denn, Gott bewahre, daß Frankfurt jemals mit seinen unermeßlichen Gütern als eine Festung angesehn oder behandelt würde! Ich sah mit Vergnügen, daß man so, wie zu Gotha seit mehrern Jahren geschieht, hier ebenfalls den Anfang gemacht hätte, Gärten auf den Wällen und Aussenwerken anzulegen.

Es

Es würde nicht wenig zur Gesundheit der Einwohner beitragen, wenn der stinkende Stadtgraben ganz zugeworfen, und in Gärten verwendelt werden könnte. An Unternehmern kann es in Frankfurt nicht fehlen.

Ich bin einmal in die Policeientwürfe gerathen, und will Ihnen aus meinem Vorrath noch einige mittheilen. Sie wissen ja, wie unerschöpflich die Projektmacher sind! Es steht Ihnen frei, darüber zu lächeln.

Mich wundert, da man in Frankfurt so sorgfältig gewesen ist, das grosse Bürger Hospital und die Senkenbergischen Stiftsgebäude an entlegenen Orten der Stadt am Wall anzubringen, daß man nicht auch darauf verfallen ist, das Schlachthaus der Mezger aus der Stadt weg, oder wenigstens in den Stadtgraben zu schaffen. Es mag in jenem, wie man durchgehends rühmt, noch so reinlich zugehen, die Ausdünstungen und der Mist von der Menge des geschlachteten Viehes, womit sich mehr als dreihundert Menschen ernähren, müssen stets eine Wolke von Dünsten hervorbringen, die ihre schädlichen Wirkungen auf die nahgelegne Wohnungen erstrecken.

Ich bin freilich wenig von dem Oertlichen und von der Verfassung zu Frankfurt unterrichtet; indessen seh ich keine hauptsächliche Schwierigkeit, welche der Ausführung meines Vorschlags entgegen stände. Die zur Veränderung erforderlichen Kosten würden zuverlässig aus dem Plaz gelöset wer-

werden können, auf dem das Schlachthaus jezt steht: Den Bürgern und Einwohnern zu Frankfurt würde nichts an ihrer Bequemlichkeit abgehen, wenn die Fleischbänke, wo die Auspfündung geschieht, ihren bisherigen Plaz unfern der Domkirche beibehalten: die weitere Fortschaffung des geschlachteten Fleisches bis in die Bänke würde die einzige Unbequemlichkeit für die Fleischerknechte seyn, denen man dafür eine Erleichterung oder Ergözlichkeit verschaffen könnte, die in jedem Betracht durch die vermehrte Gesundheit der Einwohner wohlfeil erkauft wird.

Als wir bei unserm fortgesezten Spaziergang auf das Allerheiligen Thor kamen, erfuhren wir von den daselbst stehenden Leuten, daß in Offenbach Feuer ausgekommen sei, wie man denn den Rauch davon deutlich sehen konnte. Ich wunderte mich, daß dieses Unglück nicht durch Abfeurung einer Canone bekannt gemacht wurde; denn dies ist immer noch das beste Mittel, die Nachricht von solchen Fällen zu verbreiten, und die Benachbarten zum Beistand der Bedrängten aufzufordern; ich dächte daher, man könnte es beibehalten, oder wo es noch nicht üblich ist, einführen, bis Herr Bergsträsser zu Hanan uns mit seinem mit so grossen Geschrei angekündigten Bessern beschenken wird.

Am Ende des sogenannten Fischerfelds ist eine Lindenallee, aber sie ist zwischen den Mauern der

Stadt zu sehr eingeschlossen, als daß Leute, die an Gottes freie Luft gewohnt sind, ein Vergnügen darinn finden könnten: der Mangel des Luftzugs würkt sichtbarlich auch auf die Bäume. Man erstaunt übrigens, wenn man daselbst an der Mauer abgezeichnet sieht, welche Höhe der Main im Jahr 1784. erreichte.

Die Judengasse giebt den überzeugendsten Beweis ab, wie weit die Geldbegierde der Menschen steigen könne. Stellen Sie sich, Lieber, eine etwa der grossen Siebleber zu Gotha in der Länge gleiche Gasse vor, aber nur drei Ruthen breit, die Häuser auf beiden Seiten sechs und sieben Stock hoch, und wohl gegen oben zu weiter vorgebauet; in dieser Gasse zehn bis zwölftausend Seelen, und zur Meßzeit noch viel mehr, ohne die Waaren — und nun schliessen Sie auf den wenigen, mithin äusserst kostbaren Raum, und wundern sich, wie Leute allda eine Woche, geschweige Jahre lang leben und gesund bleiben können? Wenn die Pestilenz von der Unreinlichkeit und den gehäuften Ausdünstungen der Menschen entsteht, so müste sie hier unaufhörlich wüten. Den Gestank überwältigt keine Dose: Ich glaube, daß in manchem Hause und bei den gewöhnlich zahlreichen Kindern der Juden die Menschen beinahe so enge zusammengepakt sind, als ehehin die Engländer in der schwarzen Höhle.

Wird

Wird mir die Wahl gelassen, so will ich lieber die schwerste Arbeit verrichten, oder gar betteln, wenn es nur in freier Luft geschehen kann, als stets mich hier aufhalten. Und doch sollen in diesem stinkenden Loch, wo oft alles Tagelang eingesperrt wird, Leute wohnen, die Tonnen Goldes in Vermögen haben. Nichts nimmt mich mehr wunder, als wie ein Kind hier gesund bleiben und groß gezogen werden kann. Morgen mehr: ich bin ꝛc.

---

## Neunter Brief.

Fortsetzung.

Gestern Morgen beredete ich meinen Reisegefährten, mit mir ins Hessische Lager bei Bergen zu gehen. Man hatte in den Zeitungen, in Briefen und Gesprächen so viel Rühmens davon gemacht, daß, ob ich gleich im siebenjährigen Kriege manches Grössere gesehen hatte, doch meine Erwartung ganz gespannt war. Unter solchen Umständen verspricht man sich gemeiniglich zu viel, und wenn man nicht alles so findet, wie man es sich vorstellte, so bemüht man sich, alles schlechter zu finden, als es würklich ist. Ich bin nicht in Abrede, das dies jezt mein Fall war; doch konnte auch der in der Nacht gefallene Regen und der dadurch auf dem lehmigten Boden entstandene schlüpfrige böse Weg etwas dazu beitragen, daß ich nicht alles glänzend fand.

Man geht dahin anfänglich auf der Strasse nach Friedberg oder in die Wetterau bis zur Friedberger Warte, und rechts bis zu einem Wirths- oder Chausseehause; zwischen diesem und dem Ort Bergen auf einer kleinen Anhöhe, rechts und links eines alten Thurms, oder der Berger Warte, befanden sich die Zelte, auf den Flügeln, wie gewöhnlich, die Reuterei,

rei, in der Mitte das Fußvolk, und ziemlich weit vor beiden die Feldstücke. Die Fronte sah nach Frankfurt, dessen Domthurm man grossentheils wahrnehmen konnte.

Von diesem von Frankfurt eine starke Stunde entfernten Lager läßt sich mit völligen Recht und in allem Betracht behaupten, was der Verfasser der Voyage histor. et politique von dem ehemaligen Chursächsischen Lager bei Mühlberg ich zweifle, ob mit Recht sagt: elle fut dans le gôut martial, sans melange de galanterie.

Nur fünf Zelte standen hinter einander, und die Gassen dazwischen waren sehr weitläuftig. Da, wo hier 5000. bis 6000. Mann gelagert waren, hätten 40,000 Raum genug gehabt und so stark sollen auch die Franzosen in der am 13 April 1759. hier vorgefallenen Schlacht gewesen seyn.

Wir sahen heute daselbst nichts, als die Wachtparade, und das Ausreuten der Reuter, als sollte es aufs Fouragiren gehen. Der Gang dahin reuet mich gleichwohl nicht: Ich habe doch nun einen deutlichern Begriff von der Schlacht, dem Angriff und der Vertheidigung, als mir alle in Kupfer gestochene Plane geben konnten. *)

 Und

*) Der Verfasser äussert davon seine Meinung in der Urschrift ausführlicher und glaubt, wenn es dem Herzog Ferdinand möglich gewesen wäre, den Angrif eine vier=

Und dann wurden die geringen Beschwerlichkeiten des Wegs durch die vortrefliche Aussicht von dieser Höhe ins Mainthal zwischen Hanau und Frankfurt gegen Offenbach, so, wie auf der andern Seite bis auf Hochheim, ferner am Gebirge herauf auf Königstein, Kronenburg bis Homburg vor der Höhe reichlich ersezt. Das Fürstliche Schloß am leztern Ort, nimmt sich besonders gut in der Ferne aus, und soll in der Nähe nichts verliehren. Die Höhe des dahinter liegenden Gebirgs ist würklich ansehnlich und erinnerte uns an einige Gegenden des Thüringer Waldes.

Der Weg vom Lager nach Frankfurt war sehr lebhaft, auch gab es auf demselben, so früh es war, nicht wenig Bettelleute.

Des Mittags war ich bei dem H. B. zu Tische geladen, wo man ohne den geringsten Zwang lebt: Die Gesellschaft war ausgesucht. Daß es aber kein ungestörtes Vergnügen diesseits des Monds gebe, davon machte ich heute abermals eine Erfahrung. Die treuherzige liebenswürdige

Fa-

viertel oder halbe Stunde weiter gegen Abend von dem Dorf Filbel aus oder der Gegend thun zu lassen; daß die Truppen alsdann der Schwierigkeiten weniger gefunden haben würden, als sie bei Bergen nicht überwinden konnten: aber nicht alles, was man in einem vertrauten Briefe meldet, taugt zur öffentlichen Bekanntmachung.

Anm. des Herausgebers.

Familie und die eingeladenen Gäste hatten sich kaum gegenseitig für einander interessirt, da meldete sich selbst ein in Uniform gekleideter Mann von äuserst wiederlicher Gesichtsbildung, unter den Namen eines Oberstlieutenants Gott weis von welchem Regiment, Geschlecht ꝛc. an. Weder der Hauswirth, noch die Gäste, kannten ihn. Er sprach nichts als französisch, war aber mit seinem ununterbrochenen lauten Plaudern allen überlästig; ausserdem würde man ihm die Ritterzehrung gerne gegönnet haben.

Auch heute als ich bei dem H. D. S. zu Gaste war, fanden sich um Essenszeit verschiedene Fremde ein, von denen der Hauswirth nichts wußte. Sehn Sie, mein Bester, wie weit zu unsern Zeiten in grossen Städten die Unverschämtheit auf der einen, und die gastfreundliche Höflichkeit auf der andern Seite gehen kann?

Schon war ich verschiedene Tage zu Frankfurt, ohne daß ich Zeit gefunden hatte, in die Comödie zu kommen, da es doch gewissermassen zur herrschenden Mode gehört, darnach sich zuerst zu erkundigen. Ich glaubte überdieses Sie, mein Freund, würden mir schmählen, wenn ich um diese Sie so sehr interessirende Gattung der Ergötzlichkeiten gar nicht bekümmert gewesen wäre. Im Vertrauen will ich Ihnen aber melden, daß die Begierde, Ifланden spielen zu sehen und zu hören (den ich vorhin nur einmal im Vorbeigehn auf

der Gasse erblikt hatte) eben so viel Theil an dem Gang hatte, als die Furcht für ihre Verweise.

Herr Koch ist der Unternehmer der Bühne, die ich heute besuchte: Jfland spielte nur als Gast, und zwar Gemmingischen teutschen Hausvater, mit ungemeiner Würde.

Er ist überhaupt ein schöner, wohlgewachsener und nicht übelgebildeter Mann: seine Stimme ist stark, wohlklingend und doch schneidend: aber seine Talente als Schauspieler übertreffen die körperlichen Vorzüge bei weitem. Ich habe recht viele Fürsten und Regenten in diese Vorstellung gewünscht; sie würden für ein Billiges an Wahrheiten erinnert worden seyn die nie zu theuer bezahlt werden können, weil man sie an Höfen für Contreband hält. Auch viel junge, besonders adeliche Kraftgenies hätten das Schauspiel mit anhören sollen, die sich im zwanzigsten Jahr für fähig und berechtigt halten, Land und Leute zu regieren. Der Hausvater würde sie ohne Bitterkeit zurecht gewiesen haben.

Herr Stegmann machte den Mahler ziemlich natürlich, doch, wie ich mir einbilde, nicht mit der nachlässigen Kaltblütigkeit, welche diese Rolle erfordert, ob sie schon den Affekt, wo er hingehört, keineswegs ausschließt. Herr Koch, so lang er auch mit der Kunst beschäftigt ist, hatte, als der Schwiegersohn des Hausvaters, doch etwas steifes,

fes, und seine Manieren (im weitläuftigsten Verstand des Worts) sind nicht geschmeidig: sie harmoniren aber mit seinem ansehnlichen einigermassen unbehülflich scheinenden Körper. Die übrigen Schauspieler, Mannspersonen und Frauenzimmer spielten mit zu vieler Lebhaftigkeit, welche die natürlichen Gränzen bei weitem überschritt. Alle hatten viel zu viel Roth aufgelegt. Das Orchester war bei der grossen Menge von Zuschauern nur sehr schwach besezt. Eben dieses muß ich von der Beleuchtung des Hauses behaupten. Die Decoration der Bühne und die Kleidung der Personen war artig und gut.

Ich theile Ihnen hier einen Gedanken mit, den ich, wenn ich ein Schauspielhaus einzurichten hätte, realisiren würde. Mich dünkt, es würde zwekmässiger und schiklicher seyn, wenn auf dem Vorhang der Bühne, statt des Apolls und der neun Musen, der Minerva und der Grazien, oder was man sonst darauf zu mahlen, oder zu kleksen pflegt, *) daß die Zuschauer nicht interessirt, lieber die Bildnisse unsrer grossen Schauspieldichter und Schauspieler (Frauenzimmer nicht ausgeschlossen) mit der Ueberschrift des Namens aufgestellt würden. Was auf dem Vorhang nicht Raum hätte, könnte auf den Seiten, in den



*) Welches oft daselbst eben so wenige, oder verkehrte Würkung thut, als die Gemählde der Venus und der Liebesgötter im Chor des Doms zu Kölln. s. der Mad. la Roche Tagebuch einer Reise nach England und Holland S. 38.

offenen Logen angebracht werden. Eine solche Gallerie, wie ermunternd müßte sie für aufkeimende Genies seyn? Wie könnte bei unsern Geiz oder Armuth in Teutschland den ausgezeichnetesten Künstlern, die sich um die Nation und die Welt verdient machten, eine ehrenvollere Belohnung wiederfahren? Ich überzeuge mich zugleich, daß jeder Bidermann an diesen Vorstellungen ungleich mehr Antheil nehmen werde, als an allen vermeinten Göttern der Vorwelt. *)

Abscheulich war das Gedränge, als das Spiel auswar. Unmittelbar darauf werden in dem nämlichen Hause Maskenbälle gegeben, und nun warteten schon viele Menschen und Equipagen, um den Plaz einzunehmen, denn die Zuschauer des Lustspiels verliessen. Die Gefahr für die Person, Uhren, Börse und Kleider zwischen den Pferden und Chaisen bei der Dunkelheit der Nacht hat mir das Schauspiel ganz zuwieder gemacht.

Ich bin 2c.

Zehn=

*) Der Verfasser hat es vielleicht nicht gewußt, oder vergessen, daß Kaiser Joseph der Zweite, in Ansehung der vorzüglichsten Oesterreichischen National Schauspieler vor vielen Jahren bereits eine ähnliche Einrichtung getroffen hat. Gute Anstalten, die man nicht allgemein befolgt, verdienen mehrmels gesagt zu werden.

Anm. des Herausg.

# Zehnter Brief.

Fortsetzung, Frankfurt den 8. October. 1790.

Ich habe Ihnen, mein Bester, vorhin schon gemeldet, daß ich heute bei dem H. D. S. zu Gaste war. Alles war daselbst auf einen ziemlich hohen Fuß eingerichtet. Eine Menge Gerichte von hohem Geschmak, mancherlei Weine, das kostbare Geräthe, alles übereinstimmend. Ich war dadurch überrascht, aber eben nicht vergnügt. Die vielen Fremden hielten mich nicht dafür schadlos, daß ich den Hauswirth, auf dessen vertraulichen Umgang ich mich höchlich gefreuet hatte, meinem Wunsch gemäs, nicht geniessen konnte. Er hatte die Güte, in einem Augenblik, den ihm die Gesellschaft erlaubte, auch mir seine Unzufriedenheit über das Geräusch und die Zerstreuung zu erkennen zu geben, auch sich auf ein andermal eine herzliche zwanglose Unterredung mit mir vorzubehalten, aber diese fand nachgehends nicht statt. Gewiß, mein Theurer, die Reichen der Welt können durch ihren vielen, selbst gutgemeinten Aufwand sich das Vergnügen nur höchst selten erkaufen, bei biedern Freunden und aufgewekten Gesellschaftern sich zwanglos zu erfreuen. Nach und nach verliehren sie sogar den Sinn dafür; und sie sind daher vielmehr zu beklagen, als zu beneiden. Mit Recht wünscht sich daher Tiedge:

So viel nur, bei des Hirten
Unschuld, daß er dann und wann
Einen biedern Freund bewirthen
Unter seiner Laube kann.

Nach Tische und nachdem sich ein Donnerwetter verzogen und der heftige Plazregen nachgelassen hatte, (eine ungewöhnliche Naturereigniß zu dieser Jahrszeit!) gieng ich mit dem größten Theil der Gesellschaft auf den Römer und in die Domkirche, um heute die Vorbereitungen und Anstalten zu den morgenden Feierlichkeiten in Augenschein zu nehmen. Sie erlassen mir wohl, mein Liebster, deren Beschreibung. Sie können sich leicht anderswo davon unterrichten, wenn Sie glauben, daß es von Nutzen seyn könne. Man wird es müde und satt, stets fort Seide, Sammt, Brocad, Trotteln und Tressen zu sehen und gewiß noch mehr, davon sprechen zu hören.

Beides, das Rathhaus, (damit Sie aber ja nicht etwa die Vorstellung von einer Börse verbinden dürfen) und die Kirche, sind altväterische finstere Orte, besonders die leztere, und sie verliehren durch die Verzierungen und Gerüste noch mehr von dem nöthigen Licht. Wenn man mir Geld darzu geben wollte, so möchte ich mich morgen nicht daselbst drängen und drücken lassen.

Mehr Unterhaltung fand ich in einem sogenannten Collegio, wohin mich mein sorgfältig um mich bemühter Hauswirth des Abends mit-

nahm. Erschrecken Sie nicht, liebster E** vor dem Namen! Es giebt deren mehrere allhier, und sie sind nicht sowohl Robinhoods Societies, (denn nur eine geschlossene Gesellschaft von Mitgliedern, die doch auch Fremde mit bringen können, nehmen Theil daran) als eigentliche Clubbs, wo Jedes sich nach Gefallen mit Tabakrauchen, Karten und Billardspielen, Plaudern und Zuhören vergnügen und The, Caffee, Wein, Bier und was er sonst verlangt, haben kann.

Ich lernte hier viel brave Männer kennen, und erneuerte bei einigen die bereits gemachte Bekanntschaft. Die ganze zahlreiche Versammlung zeichnete sich durch zuvorkommende Höflichkeit und Artigkeit, besonders gegen die Fremden aus. Dieses muß ich überhaupt allen Damen und Herrn nachrühmen, mit denen ich hier Umgang gehabt habe.

Sie können Sich, mein Bester, vorstellen, daß bei den gegenwärtigen Zeitumständen nur wenige Personen spielten: das Gespräch war fast allgemein. Was der eine nicht wußte, davon konnte der andre Auskunft geben, und ein Dritter oder Vierter ergänzte oder berichtigte vielleicht Umstände, die jenen unwissend oder nicht in ihrem eigentlichen Verhältniß bekannt waren.

Ich muß Ihnen doch eine Skizze von diesen Gesprächen mittheilen: ich denke, sie soll Sie

mehr

mehr interessiren als Erzählungen von prächtigen Kleidern, Tafeln und Equipagen.

Man stritt hier, kaum werden Sie es glauben, mit Hitze über die Frage: ob der Herr Landgraf zu Hessencassel bei der gegenwärtigen Feierlichkeit die Churwürde erlangen werde oder nicht. Die Meinungen darüber waren sehr getheilt. —

Da jener Fürst so bereitwillig gewesen war, auf Ersuchen des Herrn Churfürsten zu Mainz, oder wie andre wollten, der Wahlgesandten, besonders des sächsischen, eine Anzahl Soldaten in die Nähe zu stellen, womit doch immer ein ziemlicher Aufwand verknüpft ist, so glaubten einige, es sey nichts billiger, als eine Entschädigung dafür, und nichts schiklicher, als die Ertheilung der Churwürde.

Andre zweifelten nicht nur, ob die Sache, wenn sie ja ernstlich werden sollte, jezt hier zu Stande kommen, oder ob man sie nicht lieber an das gesamte Reich verweisen werde, und dann, fügten sie hinzu, wiege die Bereitwilligkeit und der gehabte Aufwand des Herrn Landgrafen das Verhältniß der nahen Anverwandschaft nicht auf, in welchem sich das würtembergische Haus mit den größten Häusern in Europa befinde.

Noch andre dachten wie ehemals Parmenio

im Gespräch mit Alexandern, daß nemlich das Haus Hessen bei Erlangung der Churwürde für etliche Millionen jährlich erhöheten Aufwand nicht viel gewinnen werde, so wie die übrige Fürsten, welche heut zu Tage an der Kaiserwahl nicht mehr Theil nehmen, bei der nunmehrigen Lage der öffentlichen Angelegenheiten wenig verlohren hätten. Zu Reichenbach, meinten sie, nicht zu Frankfurt, sey der Kaiser gemacht worden: der Graf von Herzberg und das berlinische Ministerium vermögten dermalen in Teutschland mehr, als sieben Churfürsten: Preussen gebe den Ton an, und die andern hielten nur die Melodie aus. In jedem Fall sey es für das hessische Land besser, wenn dessen Beherrscher, die für ein Schattenbild hingeworfene Millionen zur Unterstützung der Unterthanen, mithin zu Begründung der innerlichen Macht und Stärke, zur Verbesserung des Ackerbaues, der in Hessen den möglichst hohen Grad bei weitem noch nicht erreicht habe, und zum Ankauf mehrerer Güter anwende. Der Herr Landgraf werde, auch ohne die Churwürde, immer unter die ersten teutschen Fürsten gerechnet werden, und in das teutsche gemeine Wesen Einfluß haben. Eben dieses gelte von Würtemberg.

Man war so höflich, mich als einen ganz unpartheiischen Fremden um meine Meinung zu fragen. Ich überließ den Ausgang der Zeit, und bemerkte nur, daß ehehin Churbrandenburg bei weiten mehr aufgeopfert habe, um die königliche,

und die Häuser Baiern und Braunschweig-Lüneburg, um die Churwürde zu erlangen, als das Lager bei Bergen Aufwand verursacht haben könne, selbst wenn man den Verlust an Leuten dazu rechnet, die sich etwa die Gelegenheit zu Nuz gemacht und sich von den Preussen und Dänen haben anwerben lassen.

Es kamen noch mehr politische Kannegiessereien zum Vorschein. Einige tadelten, daß die Gesandten so lange allhier zugebracht hätten, um wenige ganz unbeträchtliche Veränderungen in der Wahlcapitulation zu Stande zu bringen, da doch so viel Gutes und Wichtiges einzurücken gewesen wäre: andre verwarfen diese Wahlcapitulation ganz und gar: sie sey, sagten sie, wie bisher unsre meisten Gesetze, mehr auf die Bedürfnisse der vorigen als der gegenwärtigen Zeiten gerichtet, beziehe sich mehr auf die Convenienz der Stände und Partheien im heil. röm. Reich, die eben die Oberhand gehabt, als auf das wahre und allgemeine Wohl. Ein mächtiger Kaiser werde sich nie dran binden und ein mindermächtiger dürfe es mit den Ständen ohnehin nicht verderben.

Noch andre traten dieser Meinung nur in so ferne bei, daß selbst die besten Vorschriften z. B. wegen Handhabung der Gerechtigkeit fruchtlos seyn würden, so lang es sich, wie in der lütticher Sache, mächtige Stände erlaubten, die Vollstreckung solcher Erkenntnisse der höchsten Reichsgerichte

gerichte zu hindern, gegen deren Gesezmässigkeit nicht das geringste eingewendet werden können, u. dgl. mehr.

Ich bin 2c.

## Eilfter Brief.

Frankfurt den 9. Octobr. 1790.

Endlich ist er gekommen, der feierliche Tag, oder, wie sich die hiesige Zeitungen fast hyperbolisch ausdrücken, das größte Fest der teutschen Nation.

Ich hatte noch nach Mitternacht aufgesessen, um an Sie, mein Theurester, zu schreiben, und lag daher, wieder meine Gewohnheit, noch zwischen den Federn, als das Läuten mit allen Glocken in beiden Städten begann. Hierzu kam der Lärmen von den Trommeln der aufziehenden Bürgerschaaren: ich war noch schlaftrunken und nicht halb bekleidet, als mich mein Hauswirth und treuer Reisegefährte überraschten, und sich nicht wenig an meiner Verwirrung belustigten, da ich schon alles versäumt zu haben glaubte, und in der Eile nichts finden konnte, wenn es mir gleich vor den Augen lag. Endlich war der Anzug vollendet, aber, welch Unglük! Noch kein Friseur da! Auch dieser kam zulezt ganz ausser Odem: geschwind! geschwind! setzen Sie Sich! Ich sitze

schon: nur flur! die Locken gekrümmt, eine Nadel durchgezogen, gepudert — so schnell bin ich in meinem Leben nicht unter Peruquenmachers Händen weggekommen! Eben so auf den Raub wurde gefrühstükt, und straks fort auf die für uns bestimmten Pläze, welche die Gütigkeit unsers Hauswirths auf einem Gerüste an der Nicolaikirche auf dem Römerberg besorgt hatte, und dahin man durch ein ausgehobenes Fenster der Kirche gelangte. Hier konnte man den ganzen Römerberg und weit die Strasse hinauf gegen den Liebfrauenberg sehen wo der Zug herkam.

Wir waren nicht die ersten auf dem Plaz: eine unübersehbare Menge stand schon auf der Erde, an den Fenstern, auf den Gerüsten, die sogar hin und wider zwischen den Dächern angebracht waren: die Dachspitzen und Rinnen, selbst die Schall Löcher auf dem Thurm des Römers bey der Uhrglocke waren dicht mit Menschen besezt. Uns gerade gegenüber in dem Hausse des Herrn Sarasins befand sich der Herr Landgraf zu Hessen Cassel mit Officiren und Damen. Man sagt, er habe für den Gebrauch von zwey Zimmern mit vier Fenstern ein tausend Thaler bezahlt, und jedes Fenster im Hausse, deren siebenzehn waren, sey um dreissig Carolinen vermiethet gewesen, und ein Plaz auf den Gerüsten vor dem Hausse für zwey Carolinen.

Wenn ich andre nach mir beurtheilen darf, so war Jedermanns Erwartung äuserst gespannt, aber man hatte Zeit, sich abzukühlen, Bekanntschaft mit den Nachbarn zu machen, oder Betrachtungen über diese unzählbare Menge Volks anzustellen; denn es währte lange, ehe der Erbmarschall, Graf von Pappenheim, sich vor dem Römer im vollen Staat und in bunter spanischer Tracht zu Pferde sezte, um den Kaiser abzuhohlen. Nicht lange hernach fuhren die geistlichen Churfürsten in ihren Churkleidern in dem Dom. Der Churfürst zu Mainz grüssete im Vorbeyfahren den Herrn Landgrafen zu Hessen mit Abnehmung des Churhuts sehr höflich, und der leztere dankte durch ein tiefes Compliment. Freylich, werthester E.**, melde ich Ihnen hier einen sehr unbedeutende Kleinigkeit — aber ich fürchte, wenn ich mit der Erzählung der Feierlichkeiten zu Ende bin, so werden Sie von ihnen insgesammt nicht viel besser denken: Mir kamen sie so vor — vielleicht, weil ich heute nicht ausgeschlafen hatte.

Nun war abermals eine lange Pause, die von einem Juden unterbrochen wurde, der für besser befunden hatte, seine Neugierde zubefriedigen, als sich in die Juden Gasse einsperren zu lassen. Aber sein Vorwiz bekam ihm übel. Sobald er sich auf dem Römerberg blicken ließ, schlug alles auf den armen Kerl zu, bis er sich in einer Nebengasse verlohr. Sie zürnen, mein Bester! Ich muß Ihnen daher zur Versöhnung

ihrer beleidigten Menschheit sagen, daß dieses pöbelhafte Verfahren, wenigstens auf dem Gerüste, wo ich saß, von den meisten gemisbilligt und der Leidende bedauert wurde. Hiedurch wird indessen dasjenige bestättigt, was zu Anfang des dritten Theils der Campischen Reisen zur Entschuldigung der Einsperrung der Juden bey feierlichen Gelegenheiten vorkommt.

Endlich, das heist, nach Verlauf vier Stunden um eilf Uhr des Mittags begann der Zug zur Krönung. Die Ordnung lesen Sie, liebster Freund, in den Zeitungen. Zwey tausend Livree-Bedienten (andre haben ihre Anzahl weit höher geschäzt) machten den Anfang. Alle waren, wie Sie denken können, prächtig gekleidet. Jede Kleidung hat im Durchschnitt zuverlässig zweyhundert Gulden rheinl. gekostet, mithin beträgt schon dieser — Misbrauch der Pracht eine halbe Million, und nun rechnen Sie hiezu die Hauß Officianten, Pagen, Edelleute, Marschälle, Gesandten, welche abermals eine Menge Jäger, Heiducken ꝛc die ihnen die Hüte trugen, zur Seite gehen hatten, die Nobel- und Schweitzer, auch Leibgarden, Hartschirer und Trabanten nicht zu vergessen. Das alles gab ein ungemein prächtiges Chaos von kostbaren Zeuchen, Gold und Silber, das sich nicht beschreiben läßt, und wenn man es könnte, nur lange Weile verursachen würde.

Die

Die Hauptperson des Stuks, der Kaiser, hatte eine ihn gut kleidende Haußkrone auf dem Haupt, und ritt einen wie man sagte, vom König von England zum Geschenk erhaltenen schönen Schimmel. Er war heute sehr höflich: er machte von Zeit zu Zeit links und rechts mittelst einer sanften Bewegung der Hand mit vielem Anstand sein Compliment; aber dafür war auch das Zujauchzen und Vivatrufen zum Betäuben.

Ueber den Kaiser wurde von den Bürgermeistern und Schöffen der Stadt Frankfurt ein so genannter Himmel von blendend gelber Seide getragen, mit dem Reichs Adler gestikt, welche Arbeit funfzig Carolinen gekostet haben soll. Ein theurer Regenschirm! Denn vermuthlich nahm diese falsche Pracht von daher ihren Ursprung, weil es etwa einmal an einem Krönungstag regnete, und man den König oder Kaiser nicht naß werden lassen wollte *) Bey der nächsten Krönung war das anfängliche Bedürfniß — nothwendiges Herkommen, und aus dem Regenschirm entstand eine Maschine, zu deren Fortbringung ein Dutzend Leute erfordert werden. Ist ein Wunder, daß (um Sie an die Frage zu erinnern,



*) Hierinn hat der Briefsteller wohl unrecht. Dergleichen Himmel sind Ueberbleibsel und Nachahmung römischer Ceremonien: es soll dadurch die Heiligkeit der darunter befindlichen Person oder Sache bezeichnet werden: z. B. des sogenannten Venerabile, des Pabsts u. d. g.

Anm. des Herausgebers.

nern, die, wie ich vorhin gedachte, in Ansehung des Staatswagens ein junger Lieutenant that) jener erste Regenschirm, gleich dem Kaiserlichen Kleidungs-Stük, das Pluviale genannt, welches dem Namen nach ähnlichen Ursprungs ist, nicht ebenfalls unter den Reichskleinodien verwahret wird; dadurch würde der Magistrat zu Frankfurt manche Kosten ersparen; denn ich zweifle sehr, ob dieser Himmel von einer Krönung zur andern aufgehoben werde, im Gegentheil ist mir versichert worden, daß er nach gemachtem Gebrauch dem Erbmarschall heimfalle, doch der Magistrat ihn um vierzig Gulden ablösen könne. Der Erbmarschall wird ihn gern dafür lassen, denn als ein Stük Tapete (und weiter ist er zu nichts zubrauchen) ist er immer noch theuer genug bezalt: und so kann er nach und nach unter den teutschen Alter- und Heiligthümern einen Plaz erhalten.

Kaiser Carl V. wenn ich nicht irre, dachte wirthschaftlicher. Nach einer bekannten Anecdote faßte er, da es bey einer Musterung regnete, sein neues sammtnes Hütchen unter den Arm, damit es nicht verderbe und gab den Kopf Preiß!

Ich würde auf diesen Afterhimmel noch übler zu sprechen seyn, wenn ich z. B. bei Sarrasin ein Fenster um den gemeldeten theuren Preiß gemiethet gehabt, und vor jenem nicht einmal den

Kaiser

Kaiser hätte sehen können, um den es doch heute allen zuthun ist.

Und so giengs denn zu Pferde auf die Domkirche zu. Auch dies ist sonderbar, und wie mich dünkt ganz zweklos, daß der Kaiser und die Gesandten auf dem Hinwege reiten und nach der Feierlichkeit zu Fusse gehen. Zwar ist dafür gesorgt, daß durch die Pferde nicht leicht ein Unglük geschehen kann, weil jedes von zween starken Männern geführt wird: wenn jedoch bey dieser Gelegenheit der natürliche Gang auf Menschenfüssen nicht statt finden darf, so würde ich eine Art von Phäeton für den Kaiser vorziehen: die übrigen könnten zum Unterschied immer gehen. Zwekmässiger war der Gebrauch der Römischen Soldaten, und wie mich dünkt, der alten Franken, die ihre neuerwählten Feldherrn und Könige auf einen Schild sezten und in der Höhe herumtrugen, damit sie jedermann sehen konnte, anstatt daß jezt der Kaiser durch den verhaßten Himmel so vielen Augen verborgen wird.

Es kostete höchstens zwey Laub-oder, wie es hier heißt, neue Thaler, um ein Billet zum Einlaß in den Dom zu erhalten. Man wiederriethe mir aber dergleichen zu kaufen, aus dem vernünftigen Grund, weil der zur Suite des Kaisers, der Churfürsten, Gesandten und Erbbeamten gehörigen Personen so viele wären, daß es eine höchst-

 mißli-

mißliche Sache sey, ob man vor jener Menge etwas sehen könne; desto zuverlässiger hingegen habe man zu gewarten, in eine finstre Ecke gedrängt zu werden, welches, wie ich nachher erfahren, selbst distinguirten Personen würklich wiederfahren ist. Und denn, wie hätte ich durch die Menge Volks wieder zu meinem Gerüst gelangen können, daran mir mehr gelegen war, als an der Anschauung der jüdischen Ceremonien des Salbens?

Während der Kaiser sich in der Kirche befand, waren zwar die Handwerksleute ämsig beschäftigt, die seit etlichen Tagen vorgerichtete, etwa einen Schuh hohe und drey Ruthen breite Erhöhung von Bretern vom Dom an bis zum Römer aufzuschlagen und mit Tuch zu belegen: die Zuschauer hingegen hatten desto längere Weile, die sie durch nichts besser zu vertreiben wußten, als, da es ohnehin Mittag war, mit Essen und Trinken. — Durch die gütige Veranstaltung meines Haußwirths, dem die Erhaltung des Leibes und Lebens durch reichliche Nahrung am Herzen liegt, hatten wir vollauf kalte Küche und Wein. Es schmekte uns herzlich gut, da wir in der Eile wenig gefrühstükt hatten, ob wir uns gleich zu mehrerer Bequemlichkeit durch das Fenster in die Kirche zurük zogen. In und ausser derselben auf dem Gerüste wurde also im eigentlichen Verstande offene Tafel gehalten: Gegenseitig wurden Speisen und Wein Bekannten und Fremden ange-

angebothen, verlangt und mit Vergnügen mitgetheilt. Ein wahres Liebesmahl.

Auf einmal erhub sich auf dem Römerplaz ein lautes Getöse und ein Lärmen, der aller Aufmerksamkeit rege machte. Geschwind sahen wir durchs Fenster, und siehe da — aus allen Fenstern, von allen Gerüsten flogen — Milchbrode auf die untenstehende Menge: ein Regen, der uns an das Manna in der arabischen Wüste erinnerte. Auf die Erde konnte vor der Menge der Leute nichts fallen. Diese hingegen waren bemüht, da sie unfehlbar guten Appetit hatten, sich die Brode zuzueignen. Einer schlug sie gleich einen Ballon weit weg, wenn der andre seine Beute eben zu erhaschen gedachte, und darüber entstand das Jauchzen und Lachen der Umstehenden und Zuschauer.

Auch dieses kleinliche, doch unschädliche Zwischenspiel nahm ein Ende, und noch immer wollte weder Glocken Geläute noch Canonen Donner die Vollendung der Krönungs Feierlichkeit verkündigen. Erst gegen drey Uhr erfolgte beydes: Ich versichere aber, mein Bester, ich habe vor dem Getöse von dreyhundert Canonen Schüssen kaum 8. oder 10. gehöret.

Gleich darauf eilte die Kaiserliche Familie und der König von Neapel aus der Kirche in den Römer oder vielmehr in ein daran gebauetes, ei-

ner Rathsfähigen adelichen Familie von Limpurg gehöriges Zimmer, mir gerade gegen über. Der König war ganz simpel gekleidet: er ist von mehr als mittelmässiger Statur, etwas bräunlich von Gesicht, ohne Farbe, nicht allzugrossen Augen und etwas überhangenden Augbraunen. Seine Bildung ist einigermassen dem berühmten Weltumsegler Cook, oder vielmehr dessen Bildniß im Kupferstich ähnlich.

Und nun nahm der glänzende Hauptzug seinen Anfang. Alles drängte sich zu, alles schrie Vivat! die Kaiserin und ihre Kinder und Begleitung klatschten in die Hände und wehten mit den Saktüchern dem Kommenden entgegen. Zween Abgeordnete Frankfurter Rathsherren in ihren schwarzen Ceremonien Kleidern empfingen den Kaiser bey der untersten Treppe des Römers, welche auf beyden Seiten mit zahlreichen von den angesehensten Damen besezten Gerüsten umgeben war.

Nur kurze Zeit verschwand der Kaiser, während dessen der Pöbel, besonders, wie Einheimische behaupteten, von Sachsenhausen das weisse, gelbe und schwarze Tuch zusammt der hölzernen Brücke plünderte und fortschleppte. Selbst wohlgekleidete Leute rissen sich um jenes, oder suchten ein Stük davon zukauffen denn — belachen oder bedauern Sie den Aberglauben! — es soll gegen das Rothlauf helfen, und konnte

doch nicht für Schläge schützen, die bey dieser Gelegenheit reichlich ausgetheilt wurden.

Nun erschien der Kaiser am rechten Fenster des Römers (das mittelste war durch die Aufstellung des Throns, und der für den Kaiser zugerichteten Tafel verbaut,) so, wie er aus der Kirche gekommen war, die deutsche Reichskrone auf dem Haupt, Scepter und Reichs Apfel in den Händen, und mit alle dem altväterischen Ornat angethan, der hundertmal beschrieben und in Kupfer gestochen worden ist, und von dessen Form Sie Sich ohne Kosten einen ziemlich richtigen Begrif machen können, wenn Sie die Vorstellung des römischen Pabsts in der Nürnbergischen Bilder Geographie aufschlagen, nur daß, wie gedacht, der Kaiser die Reichskrone, und nicht eine dreifache (die unsern Enkeln in drei bis vier Jahrhunderten ein unglaublicher Beweis seyn wird, wie weit die Anmassung des Pfaffenstolzes gehen können) aufhatte. Die abgeschossene Farbe der Kleidung und der verblichene Glanz der Stickerey und der Perlen auf dem alten Gewande machte einen wunderbaren Abstich gegen die übrigen moderne und schimmernde Pracht.

Fragen Sie mich ja nicht, mein Bester, warum der Kaiser allein so altfränkisch gekleidet seyn müße? Zwar tragen die Churfürsten ebenfalls ihre eigen geformten Hüte und Hermelin Mändel ꝛc und die Gesandten und Erbbeamten Haare

re und Kleider spanisch: aber theils ist diese Tracht nicht so gar alt, theils tragen die Churfürsten neuen Stof bey einem altmodischen Schnitt, so wie die Mäntel der Wahlgesandten und Erb-Beamten von glänzenden Goldstof gleichmäßig nur gefertigt sind: — aber der Kaiser in der für ihn viel zu grossen und weiten Krone und Kleidung sah würklich abentheuerlich aus. Man sollte doch bedenken, daß, gleich wie Bart und Mantel den Philosophen nicht ausmacht, also auch gewiß nicht die Dalmatica und Kaiser Carls des grossen Handschuhe ꝛc den Kaiser. Was wäre das sonst für ein Unglük, wenn, welches Gott verhüte, der Bliz in die Spitalkirche zu Nürnberg, oder ich weiß nicht in welche Kirche zu Aachen schlüge, und die Reichs-Kleinodien vernichtete! Nun würde kein Kaiser mehr gekrönt werden können, wenn nicht vielleicht diese Stücke selbst ein Palladium gegen Gefahr und Unglüks-Fälle sind, welches ich doch um deswillen nicht glaube, weil in einem ähnlichen Fall das heilige Oehl aus der Rheimser Flasche den König der Franzosen nicht hat verhindern können, daß seine Gewalt unter der des Königs zu Yvetot herab gesunken ist: doch will ich auch nicht wiederstreiten, daß etwa der alte Balsam bei der lezten Königs Krönung in Frankreich durch die Länge der Zeit vertroknet gewesen ist, das neue Oehl hingegen gleich jungem Weine, die Stärke des Alten, des Seegens der Geistlichen ungeachtet, noch nicht wieder erlangt habe.

Finden

Finden wir aber die Trachten unsrer Vorfahren bey dergleichen Feierlichkeiten sogar vortreflich, warum behalten sie nicht alle Personen des Gefolgs ebenfalls bey? Warum belastet man die Livree Bedienten mit Samt, Seide, Silber und Gold, statt wie zu Landgraf Wilhelms IV. zu Hessen Zeiten Mode war (s. dessen oft gedrukten Brief an seinen Herrn Bruder zu Rheinfels vom 14 März 1575.) die adelichen Jungen (Pagen) in gut Lindisch Tuch ꝛc.

Oder noch eigentlicher sollte die Wolke von Bedienten, Jägern, Heiducken, Läufern, Pagen, Officianten ꝛc gar wegfallen und nur Ritter und Knappen sollten mit Schild und Lanze gerüstet, Mann und Pferd mit Eisen bedekt, wie sich (auch eine Grille mehr!) die Frey-Herrn von Dalberg bey Krönungen zu Rittern schlagen lassen, stattlich einher ziehen.

Ich ließ einiges von dieser meiner Meinung einem neben mir sizenden Kaufmann merken. Dieser suchte in der Beybehaltung der altmodischen Tracht eine Ersparniß für den Kaiser. Grosser Gott! denn wäre es weit mit dem teutschen Oberhaupte gekommen, wenn es sich auf seinem Ehrentage, wie man bey uns spricht, nicht einmal einen neuen Rok schaffen könnte! Der Aufwand für ein Kleid ist eine unendliche Kleinigkeit im Verhältniß gegen die übrigen Kosten, und was hindert es, daß der Kaiser nicht die Kleidung beybe-

beybehalte, in welcher er in die Kirche reitet? Ueberdieses betragen die Reisekosten der Nürnberger und Aachner Abgeordneten, (Sie wissen aus Wielands comischen Erzählungen, wie gegeschwind diese zu reisen pflegen!) welche diese altväterischen Stücke nach Frankfurt bringen, auf alle Fälle mehr, als eine ganze Garderobe zu stehn kommen kann.

"Aber die Vorrechte der genannten Reichs„städte müssen ihnen doch ungekränkt blei„ben?"

Freund, ist es möglich, sich hierbey des Lachens zu enthalten? Der Gedanke ist altväterischer als selbst die Reliquien. Kleider zu verwahren ist wahrlich kein grosses Vorrecht für Städte, welche Stände des Reichs sind, und ganze Landschafften mit fast unbeschränkter Gewalt regieren! Mehr und wahre Ehre würden z. B. die Herrn des Raths zu Nürnberg (denn die Magistrats Personen sind es doch wohl eigentlich, denen um der Diäten willen für sich oder ihre Kinder an dieser eingebildeten Ehre gelegen ist) davon haben, wenn sie ihre Mitbürger in Ansehung der Abgaben nicht mit Scorpionen züchtigten, vielmehr öffentlich bewiesen, daß die ihnen von den Genannten des grössern Raths vor aller Welt gemachte Vorwürfe ungegründet, vielmehr sie den Evangelio gemäs, welches noch älter ist als ihre vermeinte Privilegien,

wie

wie treue Haußhalter mit den ihnen anvertrauten Stadt- Gütern und Geldern gewirthschafftet hätten.

Das war eine lange Periode! aber die Materie ist nicht ganz erschöpft und noch der Einwurf wegen der Heiligkeit dieser Kleinoden zu beantworten übrig. Ich lasse mir wieder meine Ueberzeugung keine Meinung aufdringen; und eben deswegen lasse auch ich jeden gern seinen Glauben oder Aberglauben, lege vielmehr, wenn von religiösen Gebräuchen die Rede ist, meine Hand auf den Mund: aber wenn dem guten Kaiser alle wahre oder vermeinte Heiligthümer aufgehokt werden werden sollen, so können bey einer künftigen Krönung unsre Enkel erleben, daß die zu Aachen verehrte heilige Windeln (ungewaschen versteht sich, damit ihnen an der Kraft nichts entgehe) ebenfalls paradiren. Mit einem Wort, ob ich gleich symbolische Vorstellungen, die auf etwas Gutes anspielen, z. B. die Erzählung von dem Ursprung des Rads im Mainzischen Wappen, oder von den Hölzernen Schuhen, die, wenn wir dem spaßhafften Musäus glauben, den Königen von Böhmen an ihrem Krönungsfeste vorgetragen wurden, gar nicht misbillige; so sind doch die Kleidungs Stücke bey der Kaiserkrönung durchgängig zwekloser, als die Löwenhaut und die Keule welche der Kaiser Commodus grau-

samen

samen Andenkens als Insignien des römischen Reichs aufstellte.

Leopold selbst fühlte das Leere, und wenn ich den Ausdruk brauchen darf, das Seltsame seiner Lage. Zwar lächelte er vergnügt beym jauchzenden Zuruf der Menge, da er zuerst am Fenster erschien (und welchem gut gesinnten Regenten könnte der Ausbruch der Freude des Volks gleichgültig seyn?) aber bald merkte man ihm den Zwang und die unangenehmen Gefühle an: er stand so steif am Fenster, wie weiland Kaiser Alexius zu Constantinopel auf dem Thron saß, als ihm die Anführer der Creuz-Ritter huldigten.

Mit Hochachtung rc.

---

# Zwölfter Brief.

Frankfurt den 10 Oct. 1790.

Ich ließ gestern den guten Kaiser, unbekümmert, ob ihm die Zugluft schaden werde, am offenen Fenster in einer Rüstung stehen, die ihm eben so zu Gesichte stand, als wenn zu seiner Zeit Kaiser Carl der Grosse in einem schwarzgrauen, über alle zu engen und hinterwärts fallenden, kurzen Frak mit Stahlknöpfen nach jeziger Mode erschienen wäre: Ich bedaure ihn; aber ich kann ihm nicht helfen, er muß noch länger als eine Stunde zur Schau, gleich einer leblosen Bildsäule, ausstehen, um Farcen im Augenschein zu nehmen, die fast noch abentheuerlicher, als seine Kleidungs stücke sind.

Diese, so veraltet sie seyn mögen, thun (die Bestärkung des Aberglaubens etwa ausgenommen) weiter keinen Schaden: aber die Verrichtungen der Erb-Beamten können, ob es gleich dermalen ohne Unglük abgieng, doch leichtlich zu den traurigsten Fällen Anlaß geben.

Ich gedenke nichts davon, daß es den größten Fürsten des Reichs — Königen — eben nicht viel Ehre bringe, sich durch die Erb-Aemter solcher Verrichtungen zu unterziehen, die man sonst nur Bedienten anmuthet, daher ich mich

über die Aengstlichkeit, für die neue Hannöverische Churwürde ein Erzamt ehehin ausfindig zu machen, stets gewundert habe: Aber wahrhaftig, durch diese Schein Bedienungen werden bei Vernünftigen das wahre Ansehen und die würkliche Macht des Kaisers nichts grösser.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen Freund, herzuerzählen, welche die Verrichtungen der Erbämter sind: alle, ohne Ausnahme gewähren nur ein Schauspiel für den Pöbel. Dieser rief, so bald sich ein Erbbeamter sehn ließ, ihm so gut: Vivat hoch! — zu, als vorhin dem Kaiser, welcher, ob er gleich während der ganzen Zeit am Fenster stehn blieb, beinahe vergessen war. Ich war gewißlich nicht der einzige, welcher dessen genirte Lage bedauerte.

Der Aufwand bey solchen Gelegenheiten ist nicht nur ganz vergeblich; sondern er kann auch, wie ich vorhin gedachte, leicht für Menschenleben äuserst gefährlich werden. Hier von beiden der Beweis:

Sollen die 16 — 20. Gothaische Malter Hafer für die Pferde der Gesandten und ihres Gefolges ꝛc so werden die Portionen sehr ärmlich ausfallen. Soll mit dem Wagen voll Milchbroden, dem stinkenden Ochsen und dem eine Viertelstunde lang springenden Wein, nicht von der besten Qualität, eine Menge von hunderttausend Menschen

schen tractirt werden, so würde ich mich für meinen Theil lieber an die Tafel des Königs Ahasveros wünschen, die uns das Büchlein Esther so lecker beschreibt.

Ob sich der zuschauende König von Neapel dabei an die dort gewöhnliche Cocagna erinnert habe? das kann ich nicht sagen. Ich wünsche es nicht; denn der Beschreibung nach läßt das italiänische Volksfest das teutsche sehr weit hinter sich. Der Aufwand ist dem Kaiser, der ersten Person der Erde, ganz nicht anständig.

Aber desto gefährlicher kann er werden. Handwerkspursche und geringe Personen suchen eine Ehre darinn, den Ochsen und andre Stücke, welche bei dieser Gelegenheit Preiß gegeben werden z. B. den Reichs Adler, welcher über den Stok angebracht ist, wo der Wein springt ꝛc zu erbeuten, und man unterhält dieses Vorurtheil absichtlich durch die verkehrte Anstalt, da an der Nicolai-Kirche ein eisernes Gitter eigends angebracht ist, wo die Köpfe der erkämpften Ochsen öffentlich aufgestellt werden. Bei einigen vorigen Krönungen hatten die Schröter den Ochsen erbeutet. Jezt hatten sich die Mezgersknechte verbunden, ten, Leib und Leben an die Erobe ung zu setzen. Noch vor Tages Anbruch hatten sie sich, etliche hundert an der Zahl, um das bretterne Hauß, worinn der Ochs gebraten wird, versammlet, um ihre gehoffte Beute ja nicht aus den Augen zu lassen. Kaum war dem Erbtruchses ein Stük davon

von zur Hütte heraus gereicht worden, so drangen alle Knechte mit äuserster Gewalt hinzu, bemächtigten sich des ekelhaften Klumpens und trugen ihn in Triumph davon — um ihn den Hunden vorzuwerfen: geniessen kann man das wenigste: denn ehe er von aussen durchbratet, wird er inwendig stinkend, wie denn alle auf dem Gerüste von diesem Gestank und dem Dampf der Steinkohlen bisher viel gelitten hatten, weil der Morgenwind uns beydes unmittelbar zuführte.

Wären die Schröter nicht klüger gewesen, oder hätten sie sich nicht vor die vereinte Macht der Mezgers Pursche gefürchtet, wie leicht hätte Mord und Todschlag erfolgen können? Vielleicht wendete der Genius des menschenfreundlichen Leopolds ein anderes Ungülk ab. Das nur bemerkte bretterne Hauß wird ebenfalls so fort Preiß gegeben. Es ist zween Stok hoch: Die Mitwerber um diese Beute schlagen inwendig die Bretter los, unbekümmert, ob sie, indem sie da oder dort hinfliegen mit der Schärfe einige Hirnschädel entzwey stossen, da die in Menge umherstehende Menschen nicht wohl ausweichen können. Als die Balken des Hausses jezt zusammenstürzten, befand sich eben ein Mann drunter, welcher — Glüks genug für ihn! mit etlichen Quetschungen davon kam, mitterweile mir für Srecken Hören und Sehen vergangen war. Das gröſste Gedränge war um den Erb-

schaz-

schazmeister, Grafen von Sinzendorf. Er und sein Pferd schwommen in einer See von Leuten, nur der Kopf des Rosses und das Obertheil des goldstoffnen Mantels des Grafen war sichtbar. Ich glaube zwar wohl, daß man zu solchen Verrichtungen ein geduldiges Thier aussucht, indessen wäre es kein Wunder, wenn es bei dem Andrängen und Geschrei wild würde und durch Schlagen mehrere Menschen unglüklich machte. Obendrein bekamen die nächsten um ihn nichts von den begehrten Missilien, (das ist, denke ich, der technische Ausdruk) der Graf säete sie sehr weit um sich, und, wie mehrere mit mir bemerkt haben, meistens auf die vor den Gerüsten am Römer stehenden Livreebedienten. Den weggeworfenen brocadnen Beutel eroberte ein Beckerpursche mit Gefahr des Lebens. Er wurde von seinen Kammeraden für tod weggetragen, und, wie es heißt, wird er den erhaltenen Gewinn mit dem Leben bezahlen müssen. *) Auch diese Ausgabe ist ohne vernünftigen Zwek, fällt schwerlich auf lauter dürftige oder verdiente Personen und wiegt in keinem Fall die besorgliche Gefahr an Gesundheit und selbst am Leben auf.

Und nun fieng es bereits an dämmericht zu werden. Ich verspürte keinen Beruf, den Kai-



*) Sichern Nachrichten zu Folge ist der Pursche nicht gestorben, sondern mit etlichen Löchern im Kopf davon gekommen.

Anm. des Herausg.

ser, die Churfürsten und Gesandten im Römer speisen, oder den glänzenden Zug von da in des Kaisers Quartier, dazu Pferde und Wagen seit sechs Stunden zwischen der Nicolaikirche und dem Römer gehalten, und den ohnehin wenigen Plaz noch mehr verengert hatten, abermals zu sehen. Ich schlich mich nach Hause, um bei einer ausgesuchten Gesellschaft jovialischer Freunde von dem vielen gesehenen Nichts auszuruhen, fest entschlossen, keiner Feierlichkeit einen Schritt mehr nachzugehen.

Und dennoch mußte ich des Abends den vereinten Bitten der Gesellschaft weichen, und mich bequemen, die Erleuchtungen zum Beschluß des Krönungsfests zu betrachten. Ich hatte erwartet, daß die Bürger zu Frankfurt, welche im Durchschnitt wohlhabend sind, und wie ich aus Erfahrung weis, in Fällen, wo es aufs Vergnügen, oder sich zu zeigen ankommt, auf einige Gulden nicht knicken, die auf die Gassen gehenden Fenster ihrer Häuser mit Lichtern erleuchtet haben, und mithin jene Helle seyn würden, (wie ich wohl in ärmern Residenzen kleiner Fürsten gesehen habe;) zumal die meisten Frankfurter von den Wahl- und Krönungsfeierlichkeiten Gewinn haben — Nicht eine Kerze! Ausser den gewöhnlichen Laternen, die in den breiten Strassen bei dem unaufhörlichen Fuhrwerk und dem Gewimmel der Fußgänger nur wenig Würkung thaten, brannte in der Stadt kein Licht ausserordentlich;

lich; man müßte denn eine kleine Tafel voll gutgemeinter Reime an der Bürgerwache, dem Kaiserlichen Quartier gegen über, hinter welcher etliche Lichter brannten, dahin rechnen. Woher diese unzeitige Sparsamkeit? Ich zweifle nicht, wenn der Stadtrath seiner guten Bürgerschaft nur einen Wink gegeben hätte, alles würde erhellet worden seyn. Doch sie hat auch ihr Gutes: sie verhütete vielleicht Feuersgefahr und verhinderte eine noch grössere Theurung des Geleuchts. Aus eben der Ursache wünsche ich, daß bei den Catholiken die sogenannten ewigen Lichter und überall der Misbrauch, am hellem Tage Lichter bei der Messe und andern Gelegenheiten anzuzünden, (dabei mir Diogenes mit seiner Laterne stets einfällt) gänzlich abgeschaft würde.

Bei den Churfürsten und Gesandten hingegen waren die Erleuchtungen (einige mit Musik) und die Vorstellungen selbst zum Theil prächtig und geschmakvoll. Die hiesigen Zeitungen werden unfehlbar davon ertönen. Auf der Mainbrücke, — und hier war es eigentlich Bedürfniß — brannte auf der Abendseite der Brüstung Licht an Licht. Mir gefiel dies besser, als die 30. oder 40tausend Lampen am teutschen Haus hart an der Brücke, vor der Wohnung des Churfürsten von Cöln, welche Pyramiden, Bogen mit Guirlanden ꝛc vorstellten. Die Erleuchtungen der Churfürsten von Mainz, und Pfalzbaiern, ingleichen des Böhmischen ersten Gesandten, und

des Fürstbischofs von Ollmütz nahmen sich gut aus; die bei dem chursächsischen Gesandten nicht minder, nur war sie durch schlechte Reime und Sprachfehler der Inschriften entstellt, die man hier am wenigsten vermuthete. Die bei dem hannöverischen Gesandten von Beulwitz soll dem Gemählde nach die geschmakvollste gewesen seyn: als wir sie aber nach neun Uhr des Abends in Augenschein nehmen wollten, brannten nur wenige Lampen, und diese machten eine desto traurigere Figur, als die dunkeln Farben der Vorstellungen das stärkste Licht erforderten. Je nun, muß doch selbst die Sonne Verfinsterungen leiden! Und so war es vorbei das Krönungsfest, daß so viel Aufwand verursacht, und so viel tausend Menschen und Pferde in Bewegung sezt, welches hingegen der Kaiser selbst, da er sich nur für einen erwählten römischen Kaiser ausgiebt, gleichsam als wenn die päpstliche Krönung wesentlich wäre, blos für ein Schattenspiel achtet. Unsre Gesellschaft feierte es bis zur Mitternacht, nicht wie Freund Asmus mit einem Pistolenschuß, Pulver, Schwärmer, Cartoffeln und Brunnenwasser, sondern mit einem frölichen Mahl, und einem ächten, alten und reichlichen Glas Rhingauer Wein, dabei wir dem neuen teutschen Oberhaupte eine lange und glükliche Regierung aus reinem und vollem Herzen anwünschten.

Heute morgen besuchte ich nebst meinem Reisegefährten alle katholische Kirchen, unter denen die

im teutschen Haus zu Sachsenhausen sich auszeichnet. Ich will Ihnen mein Bester, mit deren Beschreibung nicht beschwerlich fallen, sondern Sie bei dieser Gelegenheit nur an dasjenige erinnern, was Hr. Campe in seinen Reisebeschreibungen für die Jugend zweiten Theil S. 154. über die Gottesverehrungen der Catholiken sehr richtig sagt. Wenigstens in Ansehung der sogenannten stillen Messe dürfen sie den Mennonisten und Quäckern nichts vorwerfen, wenn diese Unterricht und Erleuchtung durch unmittelbare Einwürkung des Geistes erwarten. An den meisten Kirchthüren befanden sich Bettler, die ich sonst nirgends in der Stadt angetroffen habe.

Die Barfüsserkirche hinter dem Römer wird neu erbauet. Die Mauer ist nur erst Mannshoch. Es wird eine sehr schöne Kirche geben.

Wenn auch nur etwas auf die Rechnung des gemeldeten H. Campe zu schreiben ist, daß man den reformirten Mitbürgern zu Frankfurt zwei Bethäuser, die bereits bis unters Dach fertig sind, zu bauen nachgelassen hat, so hat er sich dadurch schon ein ungemeines Verdienst erworben. Beide Häuser werden dereinst Zierden der Stadt abgeben, ob man sie gleich von aussen nur für privat Wohnungen ansieht.

Da ich eben auf diesen beliebten Schriftsteller gekommen bin, so will ich hier noch einige Stellen in dessen Reisebeschreibung berichtigen: Sie betreffen zwar nur Kleinigkeiten, aber in Schriften für die Jugend, wenn sie so allgemein gelesen werden, müssen auch kleine Unrichtigkeiten wegfallen.

Die geistlichen Churfürsten fuhren diesmal zur Krönung in die Kirche und ritten nicht dahin.

Den Himmel tragen nicht die Rathsherrn, sondern die Bürgermeister und Schöffen der Stadt Frankfurt; sie werden aber, wenn man um der Parade willen, ruht, von Unterofficiren abgelöset.

Der Kaiser zeigt sich nach der Krönung nicht auf einem Balkon, sondern blos am Fenster. Auf jenem erscheint er bei der Huldigungs-Annahme des Magistrats und der Bürgerschaft zu Frankfurt.

Diese Stadt ist nächst Hamburg nicht die größte Reichs- und Handelsstadt in Teutschland; sie wird in diesem Stük von Köln, Nürnberg, Augsburg, Lübek ꝛc. übertroffen: daß sie die reichste und blühendste sei, will ich gerne zugeben.

Der kleine Irrthum, daß das Gerüste oder die Brücke vom Dom bis zum Römer mit rothen

then Tuch belegt werde, ergiebt sich aus dem, was ich vorhin gemeldet habe, von selbst.

Die Krönungsmünzen, ich lege eine hier an *) werden nicht vom Römer herab ausgeworfen; sondern die Ausübung dieser und aller Obliegenheiten der Erbbeamten geschiehet auf dem Römerberg oder Plaz zu Pferde. In des Kaisers Quartier hingegen fährt der Zug zurük.

Die auf dem Weinmarkt am Main zu Frankfurt häufig liegende Frankenweine müssen nicht daselbst liegen bleiben, um die betrügerische Vermischung derselben mit Rheinweinen zu verhindern; sondern sie bleiben daselbst zu Ersparung der Rentgebühren liegen, welche so bald jene in die Stadt

*) Hier deren Beschreibung: Auf einer Seite die Kaiserkrone, unter ihr der Reichsapfel ruhend auf einem Zepter und Schwerd, geschränkt, mit der Umschrift: Pietate et Concordia. Auf der andern Seite die Inschrift:

Leopoldus II.
Hung. et Boh. Rex
Arch. Aust. M. D. Hetrur.
Electus
Rex Romanorum
Coronatus
Francofurti
IX. Oct.
MDCCXC.

Anm. des Herausgebers.

Stadt gebracht werden, entrichtet werden müssen. So sieht es auch mit dem täglichen Genuß des Rheinweins von niedern Volksklassen, dessen S. 237. der Campischen Reisen Erwähnung geschieht, sehr mißlich aus; er müßte denn saure Pfälzer und wasserreiche Tauber und Necker- oder wohl gar Obstweine dahin rechnen. Gute Weine vor dem Zapfen sind in Frankfurt, ja selbst in Mainz, theurer, als in Fuld, und fast so theuer, als im Gasthof zum Mohren zu Gotha.

Zu dem nachtheiligen Licht, welches Hr. Campe über die Sachsenhäuser Einwohner S. 207. folgl. wirft, obschon die hauptsächlichste Beschuldigungen zu Anfang des 3ten Theils aus dem Weg geräumt werden, kann ich folgenden zuverlässigen Beitrag liefern, daraus Sie, Freund, sehen, wie weit jene noch in der Aufklärung zurük sind.

Sie, mein Bester, werden unfehlbar von dem grossen Orgelspieler, dem Abt Vogler gehört haben, einem Pfälzer von Geburt, welcher jezt als Kapelldirektor zu Stokholm steht. Dieser hatte sich in der Carmeliterkirche zu Frankfurt mit vielem Beifall hören lassen, und da man ihm sagte, daß die Orgel in der drei Königskirche zu Sachsenhausen weit besser, als die übrigen in beiden Städten sey, so wollte er auch daselbst seine Kunstfertigkeit zeigen. Der gewöhnliche,

liche, den Ort, Tag und den Preiß für das Entree zu 1 ½ fl. bestimmende Anschlagzettel wurde, wie sonst die Comödienzettel, an den Ecken der Strassen ausgehängt, und darinn das zu gebende Stük, z. B. das jüngste Gericht rc. bemerkt. Dies zusammen genommen, erwekte bei den Sachsenhäuser Einwohnern die Idee von einer Comödie oder Oper; sie argwohnten die Entheiligung ihrer Kirche, besezten sie, und droheten Jedem, der ihr zu nahe kommen würde, mit Schlägen. Der Pfarrer Fresenius schikte daher eiligst zum Abt, damit er nicht nach Sachsenhausen komme, und dieser blieb zu Hause.

Doch soll, wie ich so eben vernehme, dieser dumme Streich den Sachsenhäusern bei erlangter besserer Kenntniß sehr reuen, und sie sich dessen um so mehr schämen, da sie vernommen, daß bei dieser Gelegenheit die Churfürsten von Trier und Köln ihre Kirche besucht haben würden. *) Und nun ist es wohl Zeit, daß ich schliesse,

*) Ich theile dem g. L. noch folgende, nach der Abreise des Verf. von Frankfurt von daher ihm mitgetheilte Anekdote mit:

Der Abt Vogler kommt nach Arheiligen, einem Hessen-Darmstädtischen Dorf, und ersucht den Schulmeister, auf der Orgel spielen zu dürfen. Es wird erlaubt, und der Schulmeister hört dem Abt, den er nicht kennt, weil er als ein Bedienter gekleidet ist, sonst aber gewöhnlich in schwarzer Kleidung mit rothen Strümpfen geht, mit grosser Aufmerksamkeit zu.

„Sie

schliesse. Bald werde ich Sie umarmen; denn wenn wir Pferde bekommen, so wird unsre Abreise von hier vielleicht morgen schon erfolgen.

Ich bin rc.

„Sie haben recht brav gespielt, sagt endlich der „Schulmeister: aber in Frankfurt habe ich einen „Narren doch noch besser spielen hören.“

Was für einen Narren fragte Vogler?

„Je, einen Narren mit schwarzen Rock und ro„then Strümpfen!“ war die Antwort.

Der Abt lächelte und gieng.

Anm. des Herausgebers.

Drei-

# Dreizehnter Brief.

Gelnhausen den 11 October, 1790.

Gestern Mittags und Abends befand ich mich abermals bei dem H. B. zu Tische, allein im Zirkel der liebenswürdigen Familie. Wir waren so vergnügt, daß ich meinen Vorsaz, den Kaiser speisen zu sehen, vergaß. Der solennen Auffahrten ꝛc war heute kein Ende: man wird aber dieser prächtigen Erscheinungen zulezt so überdrüssig, daß man ihrentwegen das Fenster nicht öfnen mag.

Gegen Abend beredete man mich, zu guter lezt, die Operette: Figaro: mit zu besuchen. Die Musik war gut besezt, und so ziemlich ausgeführt; das Haus heller, als das vorigemal. Das Plaudern hingegen unter der Menge von Zuschauern so arg, daß man nur wenig verstehen konnte: Der richtigste Beweis, daß das Stük den Zuhörern langweilig vorkam. Hr. Jfland spielte nicht.

Wir reiseten heute um ein Uhr des Mittags von Frankfurt bei hellem Sonnenschein, doch ziemlich unfreundlichen Morgenwind ab.

Ehe ich diese Stadt, in welcher ich so gütig aufgenommen, und mir so viel Vergnügen verschaft

schaft wurde, ganz verlasse, muß ich Ihnen, mein theurester, noch einige Sagen und Bemerkungen mittheilen, wie sie mir eben einfallen.

Man sprach eben nicht leise davon, daß der Kaiser eben nicht freigebig und die von ihm ausgetheilten Geschenke von keiner Bedeutung seyn. Zehn oder 12 Ducaten, sparsamer goldne Dosen, und noch sparsamer goldne Ketten. Doch gab man zu, dass einige Pesonen, die, wie es nun zu gehen pflegt, es vielleicht am wenigsten verdienten, ansehnlich beschenkt worden. So viel ist gewiß, daß etliche von dessen Leuten die Kaufleute und Professionisten mit Wiener Banknoten zu 5. und 10 Thlrn. bezahlt haben, dabei sie beträchtlichen Verlust litten: Ein Beweiß, daß sie sich nicht anders helfen konnten. Es ist möglich, daß der Mangel des baaren Gelds in der Oestreichischen Monarchie zur Abschliessung der Reichenbachischen Convention mehr beigetragen hat, als die Preussischen Rüstungen. *)

Es

*) Es ist mir nachher von Frankfurt gemeldet worden, daß einige Vornehme und Grosse ansehnliche Geschenke zu 100. bis zu 150. Dukaten gemacht haben. Der Churfürst von Köln hat auf seinem Namenstag sechzig armen Leuten ein herrliches Mittagsmal zurichten lassen, wobei er selbst die Tafel mit servirte, jedem der Gäste einen Dukaten schenkte und alles Tischgeschirr unter sie vertheilte.

Auch soll der Fürstbischof von Ollmütz eine ansehnliche Summe unter die Armen ohne Rüksicht auf Religion haben austheilen lassen.

Anm. des Herausgebers.

Es gereicht übrigens der chursächsischen Gesandtschaft und dem Erbmarschall Grafen von Pappenheim zu nicht geringem Lobe, daß während der Wahl und Krönung keine Glüksspiele zu Frankfurt geduldet worden sind. Wenn nur eben so gute Anstalten zu Behütung des schnellen Fahrens getroffen worden wären. Es ist würklich ein Wunder, daß dadurch kein Unglük geschah. Etliche Trachten Stokschläge für die übertretenden Kutscher ohne Ansehen der Livreen würden die beste Würkung gehabt haben.

Von einer andern Anstalt, daß nämlich Handwerkspursche keinen Stok tragen durften, sah ich den zureichenden Grund nicht ein. Schlägereyen konnte sie nicht verhüten, und die auf die Faust sind oft gefährlicher, als auf Stöcke: überdies wird es nie an Gläsern, Bank- und Tischbeinen auch andern zufälligen Waffen fehlen, wenn Zwiste ernstlich werden. Da vorhin Jedermann zu Frankfurt ohne Stok und Degen gieng, so war es jezt für Manchen sehr unbequem, sich, um sich von Handwerkspurschen zu unterscheiden, jene Stöcke aus den Winkeln hervorzusuchen, oder neu anzuschaffen. Es waren daher auch die Stöcke verhältnismässig die theureste Waare: diese Anstalt gab im Gegentheil zu manchem unangenehmen Vorfall Anlaß, da der Reichsprofos rechtlichen Leuten, die er für Gesellen oder Lehrjungen ansah, die Stöcke wegnahm. Auch ist es unmöglich über die Beobachtung

strenge zu halten. Kannte doch jener Herr seinen eignen Koch nicht, der im Staatsrok und Degen, gleich einer vornehmen Person, im Concertsaal erschien. *) Vermuthlich ist auch diese Anstalt nur ein altes Herkommen.

Man beschwerte sich zu Frankfurt gleichmässig darüber daß es bey der Auszeichnung der Quartiere für die Gesandten und deren Gefolge nicht ganz unpartheyisch zugegangen, manche Häusser zur Ungebühr beschweret worden, andre dagegen völlig verschonet geblieben wären, je nach dem man sich mit den Subalternen des Reichs Quartieramts abgefunden (denn daß deren Vorgesezte an der Beute Antheil genommen, will ich nicht glauben.) Ich selbst habe mich in manchen Häusern befunden, an deren Thür ein churfürstliches Gesandschafts Schild angeheft war, in denen sich keine fremde Seele befand. Andre hatten desto stärkere Einquartirung. Ueberall wie bei uns!

Freuen Sie Sich übrigens mit mir, mein Bester, wenn es erlaubt ist, sich über andrer Unglük zu freuen! wir werden bald wohlfeiler Fleisch bekommen. Auf der Hieherreise holten wir nicht wenige fette Ochsen ein, die von Frankfurt zurük nach Hanau zu, getrieben wurden, weil sie nicht hatten verkauft werden können. Ich erstaunte darüber, und erfuhr, als ich mich zu einem

*) s. Merciers Gemählde von Paris.

einem der Treiber gesellte, daß dermalen in Frankfurt kein Kauf sey, daß er und seine Gesellschafter, weil sie nicht allzufern wohnten, ihr Mast Vieh lieber heim treiben, und einen bessern Markt abwarten wollten, der nicht aussenbleiben würde, wenn die ungarischen (Schabaunen hier zu Lande) und die aus der Ferne hergebrachte Ochsen, welche um jeden Preiß verschleudert werden müßten, aufgezehrt wären. Es hat dieses gewiß selbst auf unsre Gegenden Einfluß: denn bisher ist eine Menge gemästet Hornvieh von dem Röhngebürge, ja selbst aus dem nahgelegenen Werragrund, besonders aus dem S. Eisenachischen Amte Tiefenort nach Frankfurt und in jene Gegenden gebracht worden. Auch können Sie hieraus, und aus dem, was ich Ihnen gleich sagen will, schliessen, was in unsern merkantilischen Zeiten die Concurrenz der Verkäufer und die Zufuhr vermag. Auf der Herreise war mir bange, woher die ungeheure Zahl der Fremden und Einheimischen zu Frankfurt (das Lager bei Bergen nicht zuvergessen,) Brod und Fleisch bekommen würde, und siehe da! es kann nicht alles verbraucht werden: und nicht nur diese nothwendige Bedürfnisse, sondern auch entbehrliche Lebensmittel und selbst Leckereyen stunden in einem leidlichen Preiß. Das Pfund des besten Ochsenfleisches kostete nicht mehr als 9. Kreuzer, thut kaum einen Pfennig mehr als 2. gute Groschen Gothaisch Courant oder just 2 ggl. im reinen zwanzig Gulden Fuß. Um doch Madame eine Stelle meiner

Briefe interessant zu machen, will ich hier die Preisse einiger Lebensmittel während der Wahl und Krönungs Zeit beylegen, *) wie ich sie von meiner gutmüthigen und um die Haußwirthschaft vernünftig bemühten Gastfrau in Erfahrung gebracht habe.

Am theuersten war das Eiß. Das Pfund kostete einen Gulden (14 ggl. 2. Goth. cour.) Bey dem vorigen überaus gelinden Winter hat nichts in die Eißgruben gebracht werden können; man behauptete daher, es sey zweyjährig und von Mainz hergekommen. Ich glaube, für dieses Geld hätte es ganz füglich von den Gletschern in der Schweiz frisch hergeschafft werden können.

Nicht

*) Ein Pfund des besten Ochsenfleisches kostete 9 Kreuzer; Kalbfleisch, wohl zu merken im October 12 Kreuzer

| | |
|---|---|
| Schweinfleisch | 9. Kreuzer |
| Schöpsenfleisch — — — | 8 |
| Drey Eier kosteten — — | 4 |
| Ein Pfund süsse Butter — | 18 |
| Ein Haase — — — — | 30 |
| Zwo Lerchen — — — — | 4 |
| Eine Ente — — — — | 12 |
| Eine Ganns — — — — | 30 |

Blumenkohl, und Castanien waren sehr theuer, selbst Weintrauben nicht wohlfeil, destoweniger kostete das übrige Gemüse. Das Maas Bier (einen Seizer Wasser Krug haltend) und dieses vom vortreflichen Geschmak und Stärke gote jezt im Bierhause 4. Kr. sonst und in gewöhnlichen Zeiten nur 3 Kr. Die weissen und schwarzen Batzen und halbe Batzen Brode waren würklich größer, als die Groschen und Sechser Brode bey uns, obschon ein leichter Batzen noch keinen Groschen ausmacht.

Nicht minder theuer war das Fuhrwerk in der Stadt und in deren Nähe, ob gleich mehr als 8000. fremde Pferde daselbst sich befanden. Zweyspännige Chaisen am Abend der Illumination wurden für 8, bis 10. fl. und eben so theuer heute am 11ten October zur Lustfahrt ins Hessische Lager vermiethet, wohin der Kaiser mit seiner Suite sich heute morgen begab. Wir würden daher wohl noch Tage, vielleicht Wochenlang in Frankfurt haben bleiben müssen, wenn wir nicht einen Miethkutscher von Flieden im Fuldischen ausgemacht hätten, bei dem die Vaterliebe gegen seine vorhin mit nach Frankfurt genommenes vom Heimweh befallenes Töchterchen die Liebe zum Gewinn überwog.

Sie sehn, mein Werthester, ich kann mich nicht von dem mir so lieben Frankfurt entfernen. Sie schliessen recht daraus, daß es mir daselbst wohl gegangen seyn müsse. Ich denke auch einen bleibenden Nutzen von daher mit in unsre Gegend zu bringen, nämlich den mehrern Anbau der weissen Rüben. Ich wurde auf dieses Gewächs zuerst durch die schöne frische Farbe der Felder aufmerksam, die im späten Herbst an die Frühlingstage erinnerte. Sein Geschmak ist ganz vortreflich. Freilich ist der hiesige Boden viel milder, als bey uns, und die Witterung gemäßigter; doch mache ich mir grosse Hofnung, daß wenn diese Rüben um Johannis in die Brache gesäet werden, ihnen die Erdflöhe keinen

Schaden thun, und sie auf gegen Mittag abhängig liegenden Feldern bey weitem vortheilhafter und mit weniger Mühe angebauet werden können, als die Knoll- oder Unterkohlrüben: Im Winter geben sie ein besseres nicht so blähendes Zugemüsse für die Menschen.

Nur eins blieb mir während meines Aufenthalts zu Frankfurt zu wünschen übrig — Mondschein. Nicht aus weichlicher Empfindsamkeit, um trübsinnig ihn anzuschauen: nein ich entbehrte nur beim Mangel seines Lichts mancher Nachtstücke. Zwar war es alle Abende sehr lebhaft unter meinen Fenstern auf den Schiffen von Menschen, die entweder in den Gasthöfen nicht hatten unterkommen können, oder denen das Schlafgeld zu 12. Kreuzern für die Person zu theuer war, oder die sonst ihre guten oder schlechten Ursachen haben mogten, auf den Schiffen zu schlafen. Aber blos das Ohr war beschäfftigt. Es gieng daselbst natürlich also zu, wie sonst gemeiniglich. Man plauderte, schäkerte, lachte, pfiff und tanzte auf dem einen, zankte und schollt auf dem andern, während auf einem dritten Schiff andächtig, wenigstens sehr laut, gesungen wurde. Die Witterung war durchaus gelinde, daß man wohl unter freiem Himmel oder unter einer leichten Bedeckung die Nächte hinbringen und in Zimmern die Fenster offen lassen konnte; heut Abends hingegen war es so frisch, daß wir unsre Mäntel umthun mußten. Vermuthlich hat die Nä-

he

he der Gebürge die Ursache des rauhen schneidenden Windes.

Wir kamen erstlich um acht Uhr des Abends hier zu Gelnhausen an. Wir hatten nichts versäumt; und da ich die überall ersichtliche Armuth der Stadt nicht vergessen hatte, so suchte ich bei dem Wirth und den anwesenden Gästen die nähere Ursache davon zu erfahren. Ich denke, ich darf sie nun in dem Weinbau setzen. Man hat mich versichert, daß im Durchschnitt allhier 2500. Ohmen Wein gebauet würden.

Der Strich, wo Weingärten und Berge angelegt sind, ist zwar fast eine Stunde lang; ich glaube aber doch, daß die Angabe zu groß sey. Denn nach der Versicherung des reisenden Franzosen *) soll zu Hochheim, wo doch der Most von der Kelter weg sehr theuer bezahlt wird, für nicht mehr als 12. bis 15,000. Gulden Wein alljährlich gebauet werden, und wenn man zu Gelnhausen die Ohme zu 10. Gulden rechnet, so würden 25,000. Gulden herauskommen. Wäre aber auch jene Angabe gegründet, so würde doch für die hiesige Stadt wenig Nutzen entstehen. Man sagt, der Gelnhäuser Wein lasse sich nicht verfahren: ich will aber lieber glauben, daß ihn, da zwischen ihm und dem Jenaischen Krezer nicht viel Unterschied ist, auswärts niemand trinken mag. Er bringt also kein fremdes



*) s. die Campischen Reisen für die Jugend.

Geld ein, die Stadt wird durch dessen Erzeugniß nicht reicher. Man hat mehr die Bemerkung gemacht, daß so gar an Orten, wo der Wein von Fremden gesucht wird, mithin hoch im Preisse steht, der Weingärtner oder der arbeitsame Mann (nicht der Aufkäufer) der ärmste unter allen sei: dies trift in ausnehmendem Verstand an Orten ein, wo der Most so wenig gilt.

Ich glaube daher, daß hier der Getraid- und, wo dieses die abhängige Lage unmöglich macht, der Cartoffel Bau bey weitem mehr Gewinn bringen würde. Der Abgang von beyden ist in der Nähe des Vogelsbergs und Spessards ganz unfehlbar. Auch Tabak oder Flachs würde in dem sandigen Boden gerathen, und besonders der leztere Stof zum Fleiß im Winter verschaffen; dabei mehr Nahrung für die Einwohner entstehen würde, als durch das Wollenspinnen für die Weber zu Hanau.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen, mein bester E**, diesen Brief nicht selbst überbringen, oder auch noch eher bei Ihnen eintreffen werde, aber das weiß ich gewiß, daß ich Sie zu lieben und hochzuachten nie aufhöre, und stets bin ꝛc.

---

# Vierzehenter Brief.

Fuld den 13. Oct. 1790.

Hier liegt Ihr armer Freund krank (peinliches Rükweh verdient gewiß diesen Namen) und kann wenigstens heute nicht weiter kommen. Ich weiß mir die Zeit nicht besser zuvertreiben, als wenn ich mich mit Ihnen beschäftige: also haben Sie hier noch einen Brief, ob ich Ihnen schon von dem fernern Verlauf meiner Reise lieber mündlich Nachricht ertheilt hätte.

Gestern morgen, als wir von Gelnhausen abreiseten, hatte es Fingersdik Eiß auf den Pfützen gefroren. Der Wind schnitt so durchdringend kalt, daß wir uns, sommerhaft gekleidet, wie wir waren, im Wagen nicht zubehelfen wußten, sondern, um uns zu erwärmen, lange zu Fuß giengen. Wenn nur dieser Forst nicht die ganze Weinhoffnung der armen Gelnhäuser zu nichte macht! In ihm liegt vermuthlich auch die Ursache meiner Schmerzen, die mir nicht verstatteten, auf der Hieherreise fernere Bemerkungen zu machen. Nur der Berg, diesseits Schlüchtern zog meiner Aufmerksamkeit an sich. Er ist nicht steil, aber dem ungeachtet ziemlich hoch. Dies schliesse ich daraus, weil von ihm Flüsse, die Sam, die Kinzing, und einige Bäche nach allen Himmels Gegenden ablauffen.

Die Aussicht will gleichwohl auf der Höhe nicht viel sagen, wenigstens ist sie nicht die angenehmste, da die ganze Gegend so rauh ist. Man hällt diesen Berg für einen fortlaufenden Ast des Rhöngebürges, *) der dieses mit dem Vogelsberg verbindet. Das erstere kann man von hier gröstentheils übersehen; die Milzeburg, die Sie aus Voigten kennen, in der ganzen Gegend das Juder Heu genannt (weil der Berg nebst seinem Fuß würklich einem bespannten Fuder Heu nicht unähnlich sieht,) lag gerade vor uns. Man sieht diesen Berg so wohl als die hohe Röhn und den Heiligen Creuz Berg sehr genau auf dem Inselberge, ja auch auf den niedrigern Bergen des thüringer Waldes.

Dieser Berg zwischen Schlüchtern und Flieden von dem ich zuerst redete, ist seiner Höhe und seines rauhen Ansehens ungeachtet, bis auf seinen Gipfel bebauet. Schon hier, wie fast überal im Fuldischen, besonders aber, wie ich erfuhr,

*) Das Gebürge leitet seinen Namen, wenn er nicht ein Stammwort ist, vermuthlich von Rauh her. Im dritten Stük des Journals von und für Franken soll er einen Rain, oder abhängigen Plaz bedeuten: Der Verfasser jener Nachricht hat vermuthlich nicht gewußt, daß ein Berg und Dorf Hochrain genannt, zwischen dem Städtchen Tann und dem Gerichte Dermbach liegt, und zum Rhöngebürg gehört, dessen Name in der Gegend sehr hochdeutsch und keinesweges etwa als rehn ausgesprochen wird.

Anm. des Herausgebers.

fuhr, im Amte Bieberstein und Rockenstul, findet man einzelne Häusser auf den Ellern, nach der Gewohnheit der ältesten Zeiten, je nach dem etwa den ersten Bewohnern eine Quelle, ein Wäldchen oder die Viehweide gefiel. Noch bis jezt ernähren sich diese halben Robinsons ungleich besser von der Viehzucht, als vom Ackerbau, da dem Boden selten mehr als das dritte Korn abzugewinnen ist, wenn er anders bebauet werden kann. Die Rhön Ochsen und Rhön Hammel oder Schöpse sind auf viele Meilen umher bekannt genug.

Ob aber nicht, wo diese einzelne Häusser liegen, Höfe, ja gar kleine Dörfer stehn, und deren Einwohner von den Erzeugnissen des Bodens sich nähren könnten, das ist eine andre Frage. Vielleicht wird dieser Erfolg verhindert, weil man im Fuldischen noch zu streng auf die Unzertrennlichkeit der Güter hält, deren Schädlichkeit Herr Waldek in einer eigenen Abhandlung bündig erwiesen hat.

Ich glaube, wenn gleich hier nicht mit Vortheil Getraide gebaut werden kann, daß doch Kartoffeln und Flachs gut gedeihen werden.

Dieser liebt bekanntlich hohe Gegenden, weil ihm daselbst die Erdflöhe nichts anhaben. Glaubwürdige Leute haben mich überdies versichert, daß auf den Höhen und in solchen Gegenden des Vogels=

gelsbergs, wo es fast mehr Steine, als Erdboden giebt, dennoch die Kartoffeln meistentheils so gut gerathen, daß man versucht werde zu glauben, die Steine hätten sich in Kartoffeln verwandelt. Auch vom Hafer so, wie von Kartoffeln kann man Brod backen und leben. Viele Gegenden des thüringer Waldes z. B. Frauenwald, Steinhaid ꝛc. liegen gewißlich höher, und doch sind dieses ansehnliche Dörfer. Der Harz, das Erzgebürg und der Fichtelberg werden noch mehr Beispiele liefern.

Wenn aber auch gleich der Boden schlechterdings nicht urbar zu machen wäre, so könnten doch die Ellern, welche jezt unräthlich blos zur Huth des Rind- und Schafviehes bestimmt sind, nach und nach, und endlich alle in die Hege geschlagen, gepflegt, und die Ebenen durch Ableitung des Sumpfwassers gebessert werden. Dadurch würde sich der Viehstand vermehren, und der vervielfältigte Dünger zur grössern Ergiebigkeit der Aecker oder doch der Wiesen und zum Unterhalt mehrerer Menschen die besten Dienste leisten.

Die Einwohner in diesen einzelnen Wohnungen geben einen tröstlichen Beweiß ab, daß der Naturmensch unmöglich so schlimm seyn könne, als ihn manche Hyperorthodoxe oder milzsüchtige Gottesgelehrte machen; sonst müßte man in die-

sen

sen Hütten nichts als böses sehen, oder von Rauben, Stehlen rc. hören, dem die Erfahrung widerspricht. Man rühmt die Ehrlichkeit, Verträglichkeit, die Gastfreiheit und thätige Hülfsleistung ihrer Bewohner bei der Noth ihrer Nebenmenschen, ob man gleich die geschmeidige Höflichkeit, die Manieren und Sitten der Bewohner grosser Städte von ihnen nicht verlangen darf. Jene Tugenden setzen nothwendig gute natürliche Anlagen voraus, da es in dieser Einöde beinahe ganz am Schulunterricht fehlt. Im Winter sind sie eingeschneiet, im Sommer können die Eltern bei der Landwirthschaft ihrer Kinder nicht entbehren. (Hier giebt es aber nur zwei Jahreszeiten von ungleicher Länge). Sollte man nun nicht glauben, daß daraus die rohesten und unbändigsten Leute erwüchsen? Allein es fehlt an Gelegenheit, am Reiz zu Uebelthaten und zur Verführung, und daher bleibt alles im ordentlichen natürlichen Gleise. Ueberdies, wenn gleich die Eltern ihr häuslichen Geschäfte, die Fütterung und Abwartung des Viehes rc. besorgen, oder mit Verfertigung hölzerner Teller, Schuhe, Wurfschauffeln, Rechen und dergl. auch Spinnen und Weben sich Zeitvertreib und Nahrung verschaffen; so bleibt ihnen doch noch einige Muse übrig, die sie auf den Unterricht und die Bildung ihrer Kinder verwenden können. Diese sind keiner Zerstreuung unterworfen, fassen und behalten daher das Gesagte desto fester. Ihr

Ver-

Vertrauen gegen die Eltern, die ihnen alles sind, ist nothwendig unbegränzt.

Mischt sich hingegen Aberglauben in jenen kunstlosen Unterricht, so bleibt er freilich eben so fest kleben: und da die Bettelmönche fast die einzigen Personen sind, die ein solches Kind in der Jugend sieht, und denen hier mit ungemeiner Ehrerbietung des Handkusses u. d. gl. begegnet wird, so ist der Schluß auf die Folgen leicht. Zum Glük geben sich jene Mönche nicht gern mit dem Unterricht der Kinder ab, doch an Aberglauben und Legenden haben sie desto mehr Ueberfluß, die sie mit allen Folgen den Eltern und durch sie den Kindern mittheilen.

Mögten doch aufgeklärte Männer unsrer römisch-katholischen Mitbrüder, ein von Dalberg, von Bibra ꝛc. den bessern Unterricht und die Ausrottung des Aberglaubens bei diesen gutmüthigen Menschen zu Herzen nehmen! Vielleicht wäre ein schikliches Mittel dazu ein Büchlein nach Art des Beckerischen Noth- und Hülfsbüchleins (doch mehr in Beziehung auf die einfachsten Grundsätze des Naturrechts und der Moral als auf die Wirthschaft eingerichtet) mit Zeichnungen und Bildern in der möglichst faßlichen Sprache, in jedes Haus gestiftet. Und doch steht noch immer zu besorgen, daß diese Leute, welche nur selten lesen gelernt haben, um die Erklärung der Figuren einen Mönch fragen und so die beste Absicht,

sicht werde verfehlt werden: Also lieber den Knoten zerhauen! die Mönche abgeschaft! oder — dazu freilich Zeit und Glük gehören wird — sie in ordentliche und vernünftige Menschen, in eine Art wandelnder Schulmeister umschaffen, welche die Kinder im Lesen und in reinen Grundsäzen unterrichten!

Heute morgens, während dem ich meine Schmerzen durch die Beschäftigung mit Ihnen, mein Werthester, betrog, hat mein Gefährte die hiesigen Kirchen besehen und dabei unsern Kutscher von Flieden zum Führer gehabt. Er meldete mir folgendes: Die Stiftskirche ist ein grosses und schönes Gebäude. Der Kutscher (der, wie jeder Katholik, eine Messe hören muß, wenn er die Gelegenheit darzu hat) machte die religiöste Taktik, des Weihwassernehmens, Niederknieens, Schlagens an die Brust u. s. f. mit, unterdessen mein Gefährte die Bilder und Statuen besah, ohne daß Jemand während der stillen Messe auf ihn zu achten schien. Sein Begleiter brachte ihn zulezt in die hinter der Stiftskirche befindliche Vertiefung, oder sogenannte Gruft, wo die Gebeine des problematischen Mannes Gottes Bonifacius ruhen. Es findet sich daselbst, nach der Erzählung ein weisses (vermuthlich marmornes) Monument in halb erhobner Arbeit. Auf den Gedächtnißtagen, welche zu Ehren des ernannten Stifters von einer Menge der Anwesenden gefeyert werden, die das Bildniß küssen,

muß

muß dieser kalte Stein nothwendig anlauffen, und der Hauch sich zulezt in Tropfen verwandeln. Mönche oder einfältige Leute machen daraus ein Wunder, daß ein Stein schwitze: Man hält diese Erscheinung für ein gutes Zeichen der Zuneigung des Heiligen, und glaubt steif und fest, der Schweiß helfe gegen böse Augen. Obgleich der Kutscher so aufgeklärt war, daß er die Entstehung dieses Schwitzens meinem Freunde selbst angab, und gar nichts wunderbares dabei voraussezte, so glaubte er doch an die Würkung; meinte indessen, die Tropfen an jeder Fensterscheibe würden eben das thun, welches ich den Aerzten zu beurtheilen überlasse.

Ich bin ꝛc.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bemerkungen auf einer Reise von Gotha nach Mainz bei Gelegenheit der Kaiserkrönung Leopolds II

Frankfurt u.a. 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 183
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250780-6
VD18 10622462-004